

Der
Tag des HErrn
und
seine gesegnete Feier.

So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thuest, was dir gefällt an Meinem heiligen Tage; so du den Sabbath eine Wonne heißest und das Heilige des HErrn ehrenwerth, und ihn ehrest, daß du nicht thuest deine Wege, noch vornehmest, was dir gefällt, oder leer Geschwäg führest: alsdann wirst du Lust haben am HErrn, und Ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; — denn des HErrn Mund sagt es. Jes. 58, 13. 14.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hebr. 4, 9.

R i g a , 1869.

Der
Tag des HErrn

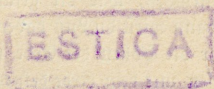
und
seine gesegnete Feier.

5289.

So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thuest, was dir gefällt an Meinem heiligen Tage; so du den Sabbath eine Wonne heißest und das Heilige des HErrn ehrenwerth, und ihn ehrest, daß du nicht thuest deine Wege, noch vornehmest, was dir gefällt, oder leer Geschwäg führtest: alsdann wirst du Lust haben am HErrn, und Ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; — denn des HErrn Mund sagt es. Jes. 58, 13. 14.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.
Hebr. 4, 9.

Est. A



A-6837

Friede und Freude in dem HErrn Iesus Christus!

„Wo ist ein so herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alles dieß Gesetz, das Ich euch heutiges Tages vorlege?“ so rühmt der HErr schon dem Volke des Alten Bundes Sein heiliges Gesetz, das Er demselben gab, um es wie ein Vater auf den rechten Weg zu leiten, der zum Heil und zum Leben führt. 5 Mos. 4, 8. Die Gebote Gottes bezeichnen diesen einzigen Weg, auf welchem der Mensch sicher und selig wandelt. Der Mensch kann sie unmöglich übertreten ohne in's Verderben zu gerathen, — so wie der Wanderer nicht neben den Steg treten kann, der über einen tiefen Abgrund gelegt ist, ohne in denselben hinab zu stürzen! Darum erklärt der HErr zur Warnung für die Ungehorsamen: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes hält, daß er darnach thue!“ 5 Mos. 27, 26. Ja, wenn der Wanderer auch fast die ganze Brücke, die ihn sicher über den gefährlichen Abgrund trägt, getrost und freudig überschritten hat, — er stürzt dennoch hinein und wird zerschmettert, wenn er in thörichtem Uebermuth auch nur einen Schritt neben den Steg tritt! Darum erklärt der HErr noch in der Offenbarung des Neuen Bundes, Jac. 2, 10: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig!“

Und kann dieß wohl anders sein, da „die Gebote des HErrn eitel Wahrheit“ sind, Ps. 119, 86, nichts anderes, als ein Licht auf unserm Wege, und unsres Fußes Leuchte, Ps. 105., da sie uns nichts anderes offenbaren, als den unwandelbaren Willen des HErrn, der „gerecht und die Liebe“ ist, der uns durch sie auf den Weg der Wahrheit und des Lebens führen will? Mag die lieblose Sazung eines sündigen Menschen ohne Schaden übertreten werden: unmöglich ist dieß bei den Geboten Gottes, die den ewigen Willen Seiner Gerechtigkeit und Liebe ausdrücken, die der Weg des Lebens selber sind!

„Darum sollt ihr Meine Sazungen halten und Meine Rechte; denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben: denn Ich bin der HErr, euer Gott!“ so spricht Gott der HErr zu den Kindern Israel, indem Er ihnen Sein Gesetz giebt, 3 Mos. 18, 5., und Sein Knecht Moses bezeugt ihnen von demselben: Es ist nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern es ist euer Leben, 5 Mos. 32, 47.; und deshalb ermuntert der HErr die Seinen durch Sein Wort, ebenso im Alten, wie im Neuen Bunde, immer und immer wieder, den Weg Seiner Gebote freudig zu laufen, und Seine Nachfolger zu werden als die lieben Kinder. Ezech. 20, 11. Luc. 10, 25—28. Matth. 5, 16. Ephes. 5, 1. Joh. 15, 5—14. Tit. 2, 14.

Sind wir daher auch als gefallene, sündige Menschen außer Stande, die hohen, unveränderlichen Gebote Gottes durch die gebrochene Kraft unseres eigenen Willens überall zu erfüllen; ja, lehrt der ernste Blick in das Gesetz, diesen hellen Spiegel des heiligen Willens Gottes, auch die treuesten Jünger Christi, daß sie noch täglich viel sündigen: so sind und bleiben doch jene Gebote der segensvolle Weg, auf den die Gnade Jesu Christi, unseres Hülftandes, Seine wahren Jünger zurückleitet, auf dem Er sie zu immer größerem Genuße Seiner Gnade und Seines Segens führt.

„Darum liebe ich Deine Gebote über Gold und über feines Gold. Wenn Dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, es ist meinem Munde süßer denn Honig; ich will Deine Befehle nimmermehr vergessen, denn Du erquickest mich damit; o daß mein Leben Deine Rechte mit ganzem Ernste hielte! denn wenn ich schaue allein auf Deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden. Wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz!“ so rühmen und preisen schon die Frommen des Alten Bundes, die doch noch auf die zukünftige Gnade hofften. S. Ps. 119, 5. 6. 18. 93. 103. 127. 130. Sie, welche „sich noch fürchteten vor dem HErrn, daß ihnen die Haut schauderte, sich entsetzten vor Seinen Rechten,“ ja sich „wie verirrte und verlorne Schafe“ fanden, da sie noch nicht erlöst waren durch das Blut des Hirten und Bischofs ihrer Seelen: sie erkannten dennoch die Gebote des HErrn als ihres Herzens Wonne, erfuhren täglich, daß der Seele wohl sei, die darinnen wandelt, und waren entbrannt vor Verlangen nach diesem segensvollen Wege des HErrn. Ps. 119, 120. 176. 111. 20. 2.

Und wir wollten nicht finden, daß der Weg der Gebote Gottes der Weg des Lebens und der Wonne ist? Wir, die wir diesen Weg durch die Geschichte des Volkes Gottes auf 3 bis 4000 Jahre hin verfolgen können und ihn überall mit Segen begleitet, seine Uebertretung stets mit Reue und Elend gestraft finden? Wir, die wir mit dem Gesetze auch den verheißenen Erlöser haben, Ihn, dessen Kraft auch in dem Schwachen mächtig ist, — wir sollten als Kinder Gottes durch Jesum Christum nicht erfahren und wissen, daß der Vater uns in dem Wege der Gebote den Weg der Wahrheit und des Lebens geoffenbaret hat?! — —

Doch ich will deine Aufmerksamkeit jetzt nur auf eines dieser Gebote richten, auf das Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Gewiß ist kein Gebot des HErrn, welches jetzt leichtsinniger übertreten wird, als dieses. Ein großer Theil der Christen scheint in dem Wahne zu stehen, dieses Gebot sei nicht ernstlich gemeint; es sei ebenso willkürlich gegeben, als sie es willkürlich übertreten; sie fürchten dabei jedenfalls viel weniger zu sündigen und Gefahr zu laufen, als wenn sie ein anderes Gebot Gottes übertreten würden. Anderen aber dünkt dieses Gebot unverständlich; sie wissen nicht, was sie eigentlich thun oder lassen sollen, wenn sie dieses Gebot auch wie die übrigen halten wollten.

Dennoch aber ist von keinem Gebote Gottes leichter einzusehen und zu erfahren, daß Friede und Segen die Absicht desselben ist, als vom dritten Gebote. In diesem Gebote zeigt sich die Huld und Liebe des HErrn gegen den Menschen so deutlich, daß es unmöglich an dem Gebote selbst, sondern nur an unserer Trägheit und Ungeistlichkeit liegen kann, wenn wir dasselbe mißverstehen, wenn wir die segensvolle Absicht Gottes bei demselben verkennen und des den Kindern Gottes damit zugeordneten Segens verlustig gehen.

Aber jene Unwissenheit und Verwirrung in Betreff des dritten Gebots mag eine Schuld und Strafe sein, welche auf unsrer ganzen Zeit, welche auf uns, und vielleicht schon auf unsern Vätern gemeinschaftlich lastet. Und so kann es wol dem Einzelnen sehr schwer und fast unmöglich werden, sich von dieser Schuld frei zu machen. Schenke indeß diesem hohen, wichtigen Gegenstande nur einmal einige Stunden ernster Aufmerksamkeit; laß uns einmal Herz und Sinn darauf richten, die rechte Sonntagsfeier zu erforschen und uns anzueig-

nen: und ich hoffe, du preifest noch mit mir die Gnade, welche uns das Feiertagsgebot offenbart, und freuest dich dann sonntäglich des Segens, welchen der HErr, unser Gott, uns damit zugebracht hat und schenkt.

Laß uns also die Geschichte des Tages des HErrn, die Nothwendigkeit und den Zweck der Sonntagsfeier, und alsdann die rechte Art und Weise derselben, die Schwierigkeiten, welche dabei zu überwinden sind, und die Pflichten, die wir erfüllen müssen, wenn wir an den Segnungen dieser Feier Theil haben wollen, vor dem Angesichte des HErrn mit einander betrachten.

I.

Der Tag des HErrn im Alten und im Neuen Bunde.

In der ganzen Geschichte des Volkes Gottes, durch viertelhalb tausend Jahre hindurch, sehen wir, daß dasselbe immer nach sechs Tagen der Arbeit einen Tag feiert, und daß bei demselben unablässig Arbeit im Namen des HErrn mit Ruhe zur Ehre Gottes nach dieser Regel abwechselt. Dieß geschieht im Alten Testamente auf Gottes ausdrückliche Anordnung, 2 Mos. 20, 8—11., daß Sein Volk nach Seinem Beispiele also wirken und feiern solle. Es ist demnach das Gebot, einen Tag der Woche Gott und göttlichen Dingen zu weihen, nicht ein menschliches (mosaisches), und nicht ein zeitliches (alttestamentliches), sondern ein göttliches und ewiges Gebot, welches alle Zeiten umfaßt, für alle Menschen verbindende Kraft hat, und aller Creatur, die unter dem Himmel lebt und im Dienste der Menschen steht, zu Gute kommen soll. Im Neuen Testamente finden wir keine ausdrückliche Wiederholung dieser Verordnung. Das war aber auch nicht nöthig; denn wenn der HErr von dem ganzen Geseze, von allen Geboten erklärt, Matth. 5, 17—19., daß sie bleibende Geltung haben, so ist dieses Gebot darin doch mit einbegriffen; und es ist kein Zweifel, daß die Kirche Christi, nach der Verheißung des HErrn Joh. 16, 12. 13., auch bei der Anordnung der Sonntagsfeier durch den Heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet ist und daß nach Seiner Weisung und des HErrn Willen die Christen den ersten Tag der Woche anstatt des siebenten feiern. Es ist gewiß, daß die Christliche Sonntagsfeier dem Vorbilde der Sabbathruhe Gottes ebenso entspricht, nur in neutestamentlich vollkommenerer Weise, als die Sabbathfeier im Alten Testamente.

Um uns hiervon gründlich zu überzeugen, und die Nothwendigkeit und den Zweck der Sonntagsfeier deutlich zu erkennen, betrachten wir

1. Das Vorbild der göttlichen Sabbathruhe im Paradiese.

Nachdem uns die heil. Schrift in ihrem ersten Capitel

die Schöpfung der Welt erzählt hat, schließt sie: „Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut! Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heere. Und also vollendete Gott am siebenten Tage Seine Werke, die Er machte; und ruhete am siebenten Tage von allen Seinen Werken, die Er machte; und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, daß Er an demselben geruhet hatte.“ 1 Mos. 1, 31 bis 2, 3.

Hier wird uns einfach und bestimmt gesagt, daß, nachdem es Gott gefallen, die Welt in sechs Tagen zu schaffen, Er am Tage darauf geruhet, und deswegen den siebenten Tag gesegnet und geheiligt hat.

Es ist wahr, wenn die Offenbarung Gottes mit dieser Erzählung beschlossen wäre, so würden wir uns von dieser Ruhe Gottes schwerlich eine Vorstellung machen können. Wie kann, würde man zweifelnd fragen, wie kann der unveränderliche Gott bald wirken, bald ruhen? Nun aber sagt uns die Schrift selbst: „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt.“ Und der Sohn, durch den alle Dinge gemacht sind, spricht: „Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch!“ Jes. 40, 28. Joh. 5, 17.

Es folgt also schon hieraus, daß der Schöpfer nicht nach der Weise eines müden, erschöpften Menschen, nicht zufolge eines Bedürfnisses ruhete, sondern um als Vater und Erzieher der Menschen denselben ein Vorbild zu geben.

Gott segnete und heiligte den siebenten Tag, nach vollendeter Schöpfung, um den nach Seinem Bilde geschaffenen Menschen zu zeigen, wie auch sie nach Seinem Vorbilde je sechs Tage zur Ehre Gottes wirken, den folgenden Tag aber feiern, d. h. ihn durch fromme Ruhe, durch Betrachtung und Erhebung des Herzens zu Gott, festlich heiligen, und so eines besonderen Segens theilhaft werden sollten.

Daß der Herr zu diesem Zwecke am siebenten Tage von allen Seinen Werken ruhete, wird völlig gewiß, wenn wir sehen, wie Er später bei Einsetzung der Sabbathfeier durch das Gesetz ausdrücklich auf Sein väterliches Beispiel zurückweist.

Wenn aber diese Einsetzung erst nach dritthalb tausend Jahren durch Moses, den Knecht Gottes, geschah, so darf man wol fragen, wie denn der Sabbath bis dahin gehalten und gefeiert worden sei?

Hierüber hat uns die Schrift genug offenbart in dem, was sie uns erzählt über die Beobachtung der übrigen Gebote, bevor sie den Kindern des Ungehorsams durch Moses gegeben wurden. Wir lesen, daß Kain, der erste unter den vom Weibe Geborenen, seinen Bruder erschlug — gegen das fünfte Gebot; daß die Söhne Jakobs ihrem Vater mit Troz und Trug begegneten — gegen das vierte Gebot; daß auch Laban den Götzen dienete, und wiederum Rahel, die Mutter Josephs, ihren Vater bestahl und betrog — gegen das erste und siebente Gebot; kurz, wir sehen, wie alle Kinder des gefallenen Adam, selbst die Glieder der heiligen Familien nicht ausgenommen, mannichfach die nachmals durch Moses geoffenbarten Gebote übertraten. Wie sollte nun bei einem so tief gefallenen Geschlechte die erste paradiesische Sabbathfeier ohne eine erneute göttliche Offenbarung haben bestehen können?

So lange der Mensch noch im Stande der Unschuld blieb, den paradiesischen Garten der Freude nach des HErrn Willen „baute und bewahrte,“ 2 Mos. 2, 15: so lange feierte er gewiß auch nach dem Vorbilde Gottes den je siebenten festlichen Tag, und genoß so die Segnungen seines Gottes zu seiner Erhaltung, Heiligung und Verklärung zuerst in sechstägigem Wirken, dann in sabbathlicher Feier.

Als aber die Sünde den Menschen aus dem Paradiese stieß, als die paradiesische Erde mit dem gefallenen Menschen unter dem Fluche des Unkrauts und der Sünde seufzte, als an die Stelle der ursprünglichen Ordnung, da gottseliges Wirken und heilige Feier fröhlich wechselten, einerseits saures Arbeiten im Schweiße des Angesichts und bis zur Ermattung, andererseits Müßiggang und regellooses Umherschweifen, Mangel, Noth und Elend traten, als der Menschen Dichten und Trachten immer böser wurde und sie sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen und zurechtweisen ließen, da mochte es auch mit der Sabbathfeier übel und immer übler aussehen und die ursprüngliche Ordnung derselben so gut wie aufgehoben und vernichtet gewesen sein.

Indeß fuhren auch dann noch die Menschen fort, die Zeit nach Wochen von je 7 Tagen zu zählen, 1 Mos. 29, 27. 28., ja es erhielt sich sogar bei den meisten heidnischen Völkern späterer Zeiten irgend eine festliche Auszeichnung des siebenten Tages. So verschieden aber diese, selbst bald nach dem Sündenfalle, von jener paradiesischen Feier sein mochte, immer konnte sie den frommen Vätern noch zu einer festlichen Erhebung des Herzens zu dem HErrn dienen, dessen Verheißung,

daß Er sie einst erlösen wolle von allem Jammer, sie unter dem Sündenelend der Erde tröstete. So erklärt es sich auch, wenn 2 Mos. 16. erzählt wird, daß der Sabbath schon vor der Gesetzgebung durch Moses in der Wüste gefeiert, und das Halten dieses segensvollen Gebotes durch besondere Offenbarungen der Gnade Gottes vorbereitet wurde. Denn wie Gott damit, daß Er nach Erschaffung der Welt und des Menschen am siebenten Tage ruhete von allen Seinen Werken, Seinen Kindern und Seiner Creatur ein Beispiel und Gesetz gegeben hatte, wann sie arbeiten, und wann sie ruhen, welche Tage sie zur Arbeit und welche sie zur Ruhe und insbesondere zu Seinem Dienste verwenden sollten, — ebenso hat Er auch schon vor der Gesetzgebung auf dem Sinai Sein Volk, als Er demselben auf wunderbare Weise das Manna darreichte, an das Sabbathgebot erinnert und dafür gesorgt, daß dasselbe gehalten werden konnte, denn 2 Mos. 16, 29. heißt es: Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben, (nämlich schon 1 Mos. 2, 2. 3.); darum gibt Er euch am sechsten Tage zweier Tage Brot, — es bleibe nur ein jeglicher in dem Seinen, und Niemand gehe heraus von seinem Orte des siebenten Tages. Also feierte das Volk des siebenten Tages.

2. Es ist Gottes, nicht Moses Gebot, denn es heißt in der Bibel: Und Gott redete alle diese (zehn) Worte: Ich bin der Herr dein Gott u. s. w. 2 Mos. 20, 1—17. Und da das Volk, die Sechsmalshunderttausend, sahen und hörten den Donner und Blitz und die Stimme des Herrn, fürchteten sie sich und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden. Und der Herr sprach zu Mose: Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ihr habt gesehen, daß Ich mit euch vom Himmel herab geredet habe v. 22. Als nun so der Herr das zur Erlösung erwählte Volk unter die Zucht Seines heiligen Gesetzes nahm, stellte Er ihm mit den übrigen Geboten auch das: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und ruhete am siebenten Tage; darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn. 2 Mos. 20, 8—11. Und warum lautete es hier: Gedenke des Sabbathtages, und warum nicht, wie bei

den andern Geboten: Du sollst — du sollst nicht? Das geschah darum, weil das Sabbathgebot kein neues war, nicht ein solches, das erst jetzt auf dem Berge Sinai gegeben ward, sondern weil der Sabbath schon seit Erschaffung der Welt von Gott zum Tage der Ruhe war geweiht worden, und somit so alt, als die Welt und die Menschheit, war. Darum lautet es: Gedenke — des alten Herkommens, des alten Gebotes, das der Herr dein Gott und Schöpfer schon damals gestellt hat, als Er in sechs Tagen die Welt geschaffen hatte und am siebenten Tage ruhet; damals schon heiligte und segnete Er diesen Tag, und lehrte und gebot durch Sein Beispiel und Wort, daß man sechs Tage arbeiten, am siebenten Tage aber ruhen und denselben heiligen solle. Das Sabbathgebot hat schon bei Erschaffung der Welt und des Menschen seine göttliche Begründung erhalten, so daß es unwandelbar fest steht und stehen soll, so lange Menschen auf dieser Erde sein werden. Dasselbe gehört ebenso wesentlich zur Weltordnung, zur Erhaltung und zum Wohle des Menschen, als das Gebot: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, und sechs Tage arbeiten.“ So nothwendig dem Menschen die Arbeit ist, ebenso nöthig ist ihm die Sabbathruhe; so nachtheilig dem Menschen der Müßiggang, ebenso verderblich ist ihm die Entweihung des Sabbath's, ebenso unerläßlich die Heiligung desselben.

Hier wird also der Sabbath mit den übrigen Geboten auß's Neue bestätigt und zu einer gleichen gesetzlichen Ordnung für das Volk Gottes erhoben.

Der in Sünde und Thorheit gefallene Mensch bedurfte dessen, daß ihm auf diese Weise zu einer segensvollen Pflicht gemacht wurde, was er anfangs als ein segensvolles Recht hatte genießen dürfen. Im Schweiße seines Angesichts hätte er sich verzehren, oder in Habsucht und Fleischeslust das höhere Leben seiner Seele ersticken müssen, wenn der Herr Sich seiner nicht erbarmt, ihm nicht jeden siebenten Tag äußerlich zur Ruhe und Feier von der Arbeit, innerlich zur Sammlung seines armen Herzens vor dem tröstenden Angesichte Gottes geordnet hätte. Damit der Segen dieser Feier, wo möglich, auch denen zu Gute käme, die sich sonst durch ihre Thorheit desselben beraubt haben würden, ordnete der Herr die strengsten Strafen an, selbst die Todesstrafe, für die thörichten Verächter dieses Gebotes, 2 Mos. 31, 14. 35, 2., die an solchen auch vollzogen wurden, 4 Mos. 15, 32 ff. Damit aber des Volkes Thorheit nicht dahin führe, den Sabbath nur in äußerer

Ruhe und im Müßiggang zu feiern, erklärte der HErr ausdrücklich, daß diese Feier ihnen zum Zeichen, zur Erinnerung des Bundes dienen sollte, den Er mit ihnen gemacht, 2 Mos. 31, 17. Ezech. 20, 12., und nach welchem sie Ihm, wie den Sabbath, so auch ihr ganzes Leben weihen, „Sein priesterliches Königreich und heiliges Volk“ sein sollten, 2 Mos. 19, 5. 6. 5 Mos. 7, 6. Und Er warnt sie durch die Propheten immer wieder ernstlich vor dem Wahne, als könne das äußerliche Halten der Feiertage sie heiligen, auch wenn ihr Herz nicht dem HErrn ergeben sei. Hos. 2, 11. Jes. 1, 13.

3. So ward der je siebente Tag von dem Volke Israel als Sabbath des HErrn durch fromme Ruhe, nach sechstägiger in Gehorsam gegen Gottes Befehl vollbrachter Arbeit, durch festliche Versammlung, Opfer und Gottesdienst, 3 Mos. 24, 8. 4 Mos. 28, 9. 10. 3 Mos. 23. 3., und überhaupt so gefeiert, daß diese Feier dazu dienen konnte, das Herz im Genuße des göttlichen Segens und der Heiligung zu fördern, und es, so viel immer möglich, zur Erlangung des ewigen Heils geschickt zu machen. Namentlich ward, wie man aus den Evangelien und der Apostelgeschichte sieht, die Sabbathfeier zum Lesen des Wortes Gottes in den jüdischen Schulen und Bethäusern verwendet.

Welch ein Segen mag durch die anderthalbtausendjährige Sabbathfeier über das Volk Israel gekommen sein, welches nach dem Vorbilde und Gesetze Gottes vor Seinem Angesichte jeden siebenten Tag feierte und den Bund der Gnade und der Verheißung mit dem HErrn erneuerte? Aber wie viel größer noch würde dieser Segen gewesen sein, hätte nicht schon damals bald sadducäischer fleischlicher Sinn den Tag des HErrn in einen Tag weltlichen und fleischlichen Treibens verkehrt, bald pharisäische Thorheit und Werkheiligkeit ihn durch menschliche Satzungen in einen Tag der Pein und Qual verwandelt!

4. Als nun der HErr, der Israels und unsere Hoffnung ist, der den Sabbath geordnet hat und den Segen desselben spendet, Mensch geworden auf Erden wandelte, war Er, wie jedem, so auch diesem Gesetze unterthan. O ihr, die ihr zu jener Zeit die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater mit Augen gesehen, ihr habt die vollkommene Sabbathfeier nach dem Vorbilde des himmlischen Vaters an jedem Feiertage geschaut! Wie lieblich, wie segensvoll und heiligend mußte es sein, vor dem Angesichte des Menschgewordenen die festlichen Tage der Erquickung zu feiern,

wie sie, frei von Menschenfagung, von Pein und Zwang, von weltlicher Lust und Sinnentaumel, das Vorbild Gottes nachahmen! Ach gieb, Herr Jesus, daß auch wir durch Deine Gnade Deine Feiertage recht, uns zum Segen und zur Heiligung, feiern lernen! — —

Nirgend in der ganzen Schrift finden wir eine einzige Stelle, wonach der Herr, der gekommen war, das Gesetz zu erfüllen, Matth. 5, 17—19., dieses große, segensvolle Gebot aufgelöst, es nicht vielmehr nach seiner ganzen Wahrheit erfüllt, — oder wonach Er Anderen Gelegenheit gegeben hätte, zu meinen, es sei mit der Erfüllung dieses Gebotes nicht genau zu nehmen.

Aber eben, damit die Tage des Herrn nach ihrer wahren Bedeutung erkannt würden, und der den Menschen damit zuge dachte Segen uns wahrhaft zu Gute käme, rügt und straft Er die mannichfachen Menschenfagungen, womit die Pharisäer den Segen der rechten Sabbathfeier störten. So, wenn das Ausraufen der Aehren zur Stillung des Hungers oder wenn das Heilen der Kranken und andere Werke der Liebe und der Noth von ihnen als strafbar verworfen wurden. S. Matth. 12, 1—8. Marc. 2, 23—28. Luc. 6, 1—5. Joh. 9, 1 ff. Luc. 13, 10 ff.

Wo der Erlöser dagegen wußte, daß der Geist der Wahrheit die Seinen zur rechten Erfüllung des Feiertagsgebots leiten würde, läßt Er es völlig frei, und gestattet ihnen sogar, die von den Vätern überlieferte, nicht gerade im Gesetz verordnete Weise der Sabbathfeier zu beobachten, sofern dieselbe nur die Christliche Freiheit nicht gefährdet. So, wenn Er kurz vor Seinem Hingange zum Vater Seinen Jüngern sagt: Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Matth. 24, 20.

5. Nachdem nun der Herr, wie einst nach des Vaters Rathschluß das Werk der Schöpfung, Joh. 1, 10. Hebr. 1, 2., so in den Tagen Seines Fleisches das Werk der Erlösung am Freitage der Leidenswoche und an jenem letzten Sabbath des Alten Bundes vollendet hatte durch Seinen Tod am Kreuze, Sein Ruhen im Grabe und Sein Hinabsteigen in den Hades, 1 Petr. 3, 19. 4, 6., wurde der erste Wochentag, der Tag Seiner Auferstehung, der Tag, an welchem Er ruhete, feierte von der durch Ihn vollbrachten geistlichen Neuschöpfung der Welt, — der durch Ihn geschaffenen neuen Weltordnung, für welche die Sünde getilgt, der Tod in den Sieg verschlungen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht

gebracht war. Diesen Tag setzte ER dadurch Selbst ein als Sabbath des Neuen Bundes.

Und wie nun verhielt sich das Volk des HErrn zu Seinem heiligen Tage?

Zuvörderst hielten die Apostel und alle Gläubigen aus Israhel treulich, wie an dem väterlichen Gesetze überhaupt, so auch an diesem Gebote, Ap. Gesch. 21, 20., und selbst Paulus, der Apostel der Heiden, konnte noch zu Rom bezeugen: Lieben Brüder, ich habe nichts gethan wider unser Volk, noch wider die väterliche Sitte! Ap. Gesch. 28, 17. Nur konnten die, welche aus Gnaden waren selig geworden durch den Glauben, Ephes. 2, 8., nicht mehr darnach trachten, durch des Gesetzes Werke selig zu werden. Wo solches dennoch geschah, wo unevangelische Werkheiligkeit das Gesetz und die Sabbathfeier an die Stelle des Evangeliums und des Lebens im Glauben setzte, wo Irrlehrer das Jüdische Halten auf Tage wieder einführen wollten: da wurde dieß von den Aposteln und der Kirche verworfen als gefährliche Irrlehre, welche die Knechtschaft des Gesetzes an die Stelle der Freiheit der Kinder Gottes zu setzen drohte. Gal. 4, 8—10. Kol. 2, 16.

6. Aber während die ersten Christengemeinen, welche ihrer Mehrzahl nach aus bekehrten Juden bestanden, anfänglich noch den Sabbath feierten, — nur mit Christlicher Freiheit, und ohne daß man sich streng an die gesetzliche Ordnung des Alten Bundes band, — waren sie, ohne irgend welche äußere Vorschrift durch den Geist des HErrn regiert und darauf gewiesen, doch darin einig, den ersten Tag der Woche, den Sonntag, als den durch Seine Auferstehung an demselben vom HErrn Selbst eingesetzten Sabbath — heiligen Ruhetag — des Neuen Bundes, als den Tag des HErrn, des geoffenbarten Erlösers zu feiern, — worauf schon Stellen, wie Apost. Gesch. 20, 7. *) 1 Cor. 16, 2. und Offenb. 1, 10. deutlich hinweisen.

Und daß darin die gesammte Christliche Kirche eins war, dafür führen wir von den zahlreichen Zeugnissen der Kirchenväter nur einige wenige an.

Ignatius, Bischof von Antiochien († 116), spricht vom Tage des HErrn ohne weitere Erklärung, in der Gewisheit, von Allen verstanden zu werden: Möge ein Jeder, der Chri-

*) Nach dem Griechischen: Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammen kamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages abreisen, und verzog das Wort bis Mitternacht.

stum lieb hat, heilig halten den Tag des HErrn, den König der Tage, den Auferstehungstag, den größten aller Tage!

Irenäus, Bischof von Lyon († 202) sagt: Am Tage des HErrn halten wir Christen den Sabbath, indem wir dem Gesetz nachdenken und der großen Thaten Gottes uns freuen.

Athanasius, Bischof von Alexandrien († 373) sagt: Der HErr versetzte den Sabbath auf den Tag des HErrn.

Augustinus, Bischof von Hippo in Afrika († 430) sagt: Der Tag des HErrn ist durch die Auferstehung den Christen zur Feier angewiesen und von der Zeit an als der Christliche Feiertag begangen worden.

Sehr charakteristisch und ein großes Zeugniß für die Einstimmigkeit der Kirche in Bezug auf die Sonntagsfeier ist noch, daß in den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte die Verfolger, wenn sie wissen wollten, ob Jemand ein Christ sei oder nicht, nur die eine Frage zu thun pflegten: „Dominicum servasti?“ „Hast du den Tag des HErrn gehalten?“ Bejahten sie dies, so waren sie Christen. Und wenn sie es bejaht hatten und nicht widerrufen wollten, wurden sie zum Tode verurtheilt. Blieben sie dennoch standhaft, so war ihre Antwort: „Christianus sum; intermittere non possum!“ „Ich bin ein Christ, ich kann nicht davon ablassen!“

Durch die Sonntagsfeier wollten die Gläubigen also anfangs die Sabbathfeier nicht ganz verdrängen. Beide Tage wurden mit Christlicher Freiheit neben einander gefeiert; beide dienten dem gleichen Zwecke, der Ehre des Dreieinigen Gottes, der Betrachtung Seines heiligen Wortes, der Ruhe und Erquickung Seines Volkes, der festlichen Versammlung der Gläubigen, und gereichten so der Kirche Christi zum Segen, zur Heiligung und Erbauung.

Bald aber fühlte die Kirche die Nothwendigkeit, die Feier der Tage des HErrn gesetzlich zu ordnen, damit der Segen der Kirche nicht durch Willkür der Menschen gestört würde. Wie Christus, der HErr, das Gesetz durch unverbrüchliches Halten desselben erfüllt hat, so sollen auch die Kirche und ihre Glieder dasselbe nicht auflösen, sondern erfüllen.

So bestimmte denn die Kirche auf der Kirchenversammlung zu Laodicea im vierten Jahrhundert im Geiste und im Namen des HErrn, daß fortan nur der erste Tag der Woche, der Sonntag, von allen Christen als Tag des HErrn gefeiert werden solle.

In der Art und Weise der Feier haben sich die Christen

in verschiedenen Zeiten und Ländern zwar sehr von einander unterschieden; — wie selbst die Sabbathfeier im Alten Testamente nicht zu allen Zeiten völlig gleich war, — aber darüber war die Kirche überall einverstanden, daß der Sonntag nach dem Willen des HErrn als der Ihm geheiligte, von Ihm gesegnete Tag gefeiert werden solle. Ueberall vereinigten sich Obrigkeit und Kirche, je nachdem sie den Geist des HErrn hatten, die Sonntagsfeier durch gesetzliche Vorschriften zu ordnen.

So feiert also die Kirche Christi schon über 1800 Jahre den Sonntag als den gesegneten Tag des HErrn, nachdem diese Feier durch die Sabbathruhe des Schöpfers im Paradiese vorgebildet, nach den Störungen der Sünde durch das Gesetz im Alten Testamente wieder hergestellt und vom HErrn durch Seine Auferstehung an demselben vom siebenten auf den ersten Tag der Woche verlegt war.

II.

Nothwendigkeit der Sonntagsfeier.

Nachdem wir das göttliche Vorbild für die Sonntagsfeier betrachtet, und gesehen haben, wie der Tag des HErrn von den Vätern und von dem Volke Gottes im Alten und Neuen Bunde heilig gehalten worden, wird es uns leicht werden, uns von der Nothwendigkeit einer ernstern und geordneten Feier desselben zu überzeugen und den segensvollen Zweck derselben zu erkennen.

Die Sonntagsfeier ist nothwendig, denn:

1. Gott hat als Vater und Erzieher Seiner Menschen uns durch Seine Sabbathruhe ein Vorbild gegeben, daß auch wir nach sechs Arbeitstagen den siebenten Tag feiern, seines Segens genießen, ihn heiligen sollen.

2. Der HErr hat, mit Hinweisung auf dieses Vorbild, Seinem Volke mit den übrigen neun Geboten auch dieses Gebot gegeben: Seinen Tag zu heiligen. Er hat die Offenbarung dieses segensvollen Gebotes durch besondere Gnadenerweisungen vorbereitet, hat das Gebot später durch die Lehrer und Propheten vielfach

wiederholt, und denjenigen aus Seinem Volke, der den Segen dieses Gebots nicht suchen würde, auszutilgen anbefohlen.

3. Wie das Vorbild des HErrn im Paradiese, wie Sein Gebot im Alten Testamente, wie das Beispiel des Erlösers und der Apostel, so fordert auch die Christliche Kirche, ja selbst die Christliche Obrigkeit, daß der Tag des HErrn geheiligt werde. Wie auf den Tafeln, welche Moses vom Berge Sinai brachte, so steht noch in den Katechismen und Lehrbüchern der Evangelischen, wie der Katholischen Kirchen, das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen!

4. Wenn „Ausrottung aus Seinem Volke“ die Strafe des Sabbathschänders im Alten Testamente war, so kann die Schuld dessen, der im Neuen Bunde den Segen der Sonntagsfeier, gegen den Willen des HErrn, der Kirche und der Obrigkeit verachtet, eine nicht geringere sein. Die Tage des HErrn sind in der Christlichen Kirche dem Dreieinigen GÖtze geheiligt, die Sonntage sind Feste nicht allein der Schöpfung, sondern auch der Erlösung und der Heiligung. Schließt also die Sonntagsfeier einen reicheren Segen für das feiernde Volk GÖtzes in sich, als die Sabbathfeier, so ist es auch nöthig, daß der Christ durch fromme Sonntagsfeier diesen Segen suche, damit ihn nicht durch Verachtung des Gebots des HErrn, der Kirche und der Obrigkeit ein um so größerer Unsegen treffe.

5. Die Sonntagsfeier ist nothwendig, weil sie dem Menschen, dem Christen, seiner Natur nach unentbehrlich ist. Die Sabbathruhe GÖtzes im Paradiese war kein Werk der Willkür. Sie zeigte ein Bedürfniß, nicht des ewigen GÖtzes, wohl aber des von Ihm und für Ihn geschaffenen Menschen. Ohne die festliche Sabbathfeier würde selbst der sündlose Mensch im Paradiese sich bei ununterbrochenem Wirken nicht des vollen Genusses der Segnungen GÖtzes erfreut haben. Der gefallene Mensch aber würde in rastloser Arbeit seine Kraft schnell verzehren, unter seinen Sorgen und Genüssen das geistliche Leben seiner Seele immer mehr schwächen, und endlich ganz verlieren, wenn ihm die wöchentliche Feier der Tage des HErrn nicht Ruhe, Erquickung, festliche Erhebung des Herzens gewährte, nicht seine brüderliche und kirchliche Vereinigung mit den Kindern GÖtzes im Dienste des HErrn stets erneuerte.

Aber auch die Glieder Christi im Ganzen und Einzelnen können die Feier der Tage des HErrn weder für ihr äußeres, noch für ihr inneres Leben entbehren. Sie haben

Fleisch und Blut, sie müssen nach dem Willen des HErrn ihr Brot im Schweiße des Angesichts essen; deshalb ist ihnen festliche Ruhe und Erquickung nothwendig, und sie erkennen es als ein theures Recht, eine gnadenvolle Verheißung ihres HErrn, daß Derselbe ihnen die Arbeit von sechs Tagen also segnen will, daß sie am siebenten feiern können.

Ferner gehören die Christen noch nicht dem Stande der Herrlichkeit, sondern erst dem der Gnade an. Daher haben sie die sonntägliche Sammlung ihres Herzens vor dem Angesichte Dessen, der sie so theuer erkaufte und für Sein seliges Leben erlöset hat, höchst nöthig. Alle Christen, die in Demuth ihre Schwachheit erkennen und fühlen, wissen, daß ihnen eine solche Ruhe und Sammlung des Herzens unentbehrlich ist.

6. Endlich ist die Sonntagsfeier zur Erhaltung der kirchlichen Gemeinschaft, zur Fortbildung der Kirche überhaupt nothwendig. Auch der gefördertste Christ steht nicht für sich allein da. Was er von geistlichen Gütern hat, ist ihm zunächst durch die Kirche zu Theil geworden. Diese aber läßt ihre Glieder, die alle noch der zeitlichen Ordnung angehören, die Woche hindurch den weltlichen Geschäften nachgehen, damit sie ihr irdisches Leben zum Gefäße des himmlischen erhalten. Am Sonntage aber sammelt sie dieselben aus der irdischen Zerstreuung. An demselben stellen sie die eine Gemeinde des HErrn dar, in den Andachts-Versammlungen in der Kirche und zu Hause, in ihrem ganzen Thun und Lassen, indem Arme und Reiche, Könige und Bauern, Gelehrte und Ungelehrte sich Alle vor dem Einem HErrn demüthigen, sich Alle im Glauben zu Ihm erheben, und zu Allem, was sie in Seinem Namen thun, Seinen Segen suchen. Indem so an diesen Tagen Alle **gleichsam aufhören, etwas anderes zu sein, als Christen**, etwas anderes zu thun und zu suchen, als Christi Ehre und Christi Gnade, auf daß Sein Reich mit Seinem Segen in ihre und aller Gläubigen Herzen komme und sich immer mehr ausbreite und befestige, — werden die Tage des HErrn ganz eigentl. **Tage der Kirche und ihrer Erbauung**; es wird dadurch die Gemeinde des HErrn, der Leib Christi erbauet, geheiligt und gesegnet, und die Kirche hat kein anderes Mittel zu diesem hohen, segensvollen Zwecke, als die festliche Feier der Tage des HErrn.

III.

Zweck der Sonntagsfeier.

Hiernach ist nun auch der Zweck der Sonntagsfeier leicht zu erkennen, ja aus dem Vorigen eigentlich schon von selbst zu entnehmen. Derselbe ist ein durchaus heil- und segensvoller, und wol in keinem anderen Gebote offenbart sich die Huld und Freundlichkeit des HErrn, Seine väterliche Fürsorge für uns, so deutlich, als in dem Gebote: Du sollst den Feiertag heiligen! Denn die Sonntagsfeier soll:

1. dem ermüdeten Leibe Ruhe und Erquickung geben. Welch ein wohlthätiger Zweck dies ist, kann dir nicht unbekannt sein, der du die 6 Tage der Woche im Schweiße deines Angesichts arbeitest. Da freuest du dich dankbar am Tage des HErrn, daß Er dir die Arbeit der Woche segnete und deinem müden Leibe nun Ruhe und Erquickung schenkt, damit du dich stärken, deine Kräfte zu neuer Arbeit sammeln könnest.

2. Die Sonntagsfeier soll aber gleichermaßen dem Herzen und Geiste der Kinder Gottes Ruhe und Erquickung gewähren. Wie der Leib ein Gefäß des Geistes ist, so soll auch die leibliche Ruhe vornehmlich diesem höheren Zwecke dienen, den inneren Menschen geistlich zu sammeln und zu erquickern. Der Mensch ist geschaffen, und in Folge des Sündenfalles noch mehr genöthiget, die Woche hindurch sich in der Welt zu bewegen, den Geschäften seines Berufes nachzugehen, zu arbeiten, und oft mit großer Anstrengung aller Kräfte des Leibes und der Seele seinen irdischen Beruf zu erfüllen. Diejenigen, welche durch ihren Beruf weniger die Kräfte des Körpers, als die Seelenkräfte anstrengen, fühlen das Bedürfniß, sich am Tage des HErrn in Gott zu sammeln, von den Zerstreungen der Welt an Seinem Herzen auszuruhen, nicht weniger, sondern noch viel mehr. Wer die Woche hindurch mühselig mit der Feder arbeitet, allerlei schreibt, rechnet, studirt; ebenso der Kaufmann, welcher den Tag über im Laden steht; der Lehrer, selbst wenn er das Wort Gottes täglich Anderen auslegt; sie Alle fühlen das Bedürfniß, ihre für Gott geschaffenen Seelen am Tage des HErrn zu sammeln und zu erquickern, wol noch dringender, als der Landmann oder Handwerker, der bei all seiner mühseligen Arbeit leichter sein Herz vor Gott zu sammeln im Stande ist.

So hat dir also der HErr, dein Gott, zgedacht, daß du nach fleißigem Wirken während der Woche dich an Seinem Tage über alle Sorgen und Mühen der Erde zu Ihm erheben sollst. Da soll deine Seele sich weiden an Seinem Worte, dein Auge hangen an Seinem gnadenvollen Angesichte; dein Herz soll da erwärmen an Seinem Herzen, deine Kraft sich erneuen in Seiner Kraft. Da sollst du abtrocknen den Schweiß von deiner Stirn, vergessen deiner Mühseligkeit und deines Glendes. Als König und Priester Gottes, als Glied und Erbe Jesu Christi sollst du selig feiern vor dem Throne deines Gottes, deines Vaters, deines Bruders! O Mensch, erkenne den gnadenvollen Zweck der Tage deines HErrn, und bete an!

3. Wäre es demnach für uns schon ein wichtiger, hoher Zweck der Sonntagsfeier, wenn wir auch nur einsam auf unserm Kämmerlein feiern könnten, so erkennen wir ihre hohe Wichtigkeit noch viel mehr darin, daß sie zur Vereinigung und gemeinsamen Erbauung der ganzen Gemeinde dient.

Nicht genug, daß der Christliche Hausvater seine Hausgenossen priesterlich am Tage des HErrn vereiniget, sich froh und frei zu dem HErrn zu erheben, der sie nach Seinem Bilde erschaffen, der sie in Jesu Christo von der Sünde erlöset und durch den Heiligen Geist zu Seinem Bilde erneuert hat: nein, wie hier alle Glieder des Hauses mit einander feiern, so auch die ganze Kirche als das Eine Volk Gottes, als der Eine Leib des HErrn. O, hast du noch nie den Segen dieser Gemeinschaft gefühlt, wenn am Tage des HErrn in der Kirche in anbetender Liebeshingabe das gläubige Gebet von Hunderten, Tausenden sich zu dem HErrn erhob; wenn der Segen des HErrn sich auf die feiernde Gemeinde senkte, und von dieser auf die einzelnen Glieder strömte, wenn Alle durch den HErrn, ein Jeglicher aber durch den Glauben und die Liebe der Anderen erwärmt und erquickt wurden? So lerne denn auch du, diese heiligen Tage als Feste Seiner Kirche, als festliche Tage der Gemeinschaft der Gläubigen feiern; trachte danach, daß deine Andacht, dein Glaube, deine Liebe, deine Treue, durch gemeinsame Feier vor dem Angesichte des Dreieinigen Gottes gefördert werde: und du wirst von einem Tage des HErrn zum andern den segensvollen Zweck desselben immer freudiger erkennen lernen! Es wird das Heil und der Segen dieses Tages sich dann über die ganze Woche, über dein ganzes Leben verbreiten; indem du ihn heiligest nach dem Willen des HErrn, wird er dich heiligen, und dich vorberei-

ten zu der seligen Feier des ewigen Sabbath's, welcher der Frommen des Volkes Gottes wartet. Hebr. 4, 9.

IV.

Art und Weise rechter Sonntagsfeier.

Nachdem wir erkannt haben, wie die Feier der Tage des HErrn ebenso segensvoll als nothwendig ist, laß uns nun auch ernstlich zusehen, auf welche Art und Weise wir diese Feier einzurichten haben, um ihres vollen Segens theilhaft zu werden.

Hierzu gehört nun zunächst und vor Allem, daß wir absehen von aller Arbeit und allen weltlichen Geschäften.

Hierauf weist schon das Vorbild der Sabbathruhe Gottes im Paradiese hin. Unser HErr und Gott, „der nicht müde noch matt wird,“ ruhete am siebenten Tage von allen Werken, die Er machte. Und damit kein Zweifel bliebe, daß die Kinder Gottes das Vorbild ihres himmlischen Vaters nachahmen sollen, stellte er Seinem Volke schon im Alten Bunde das oben angeführte Gebot: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist u. s. f.

Hieraus wird es Jedem, der mit Einfalt auf das Wort des HErrn achtet, ohne allen Zweifel klar, daß wir während sechs Tage fleißig alle unsre Dinge beschicken, am Tage des HErrn aber mit allen unsern Hausgenossen kein Werk der Arbeit thun, ja selbst unserm Vieh, welches um unsrer Sünde willen mit uns seufzend arbeiten muß, die Ruhe gönnen sollen. Auch wird Jedermann, der nach dem Willen Gottes während sechs Tage seinen Berufspflichten mit Eifer nachgekommen ist und mit Anstrengung gearbeitet hat, fühlen, wie er einen Tag der Ruhe und Erquickung nöthig hat, um sich zu neuer Arbeit zu stärken. Wer aber dem huldvollen Worte des HErrn nicht glaubt, wer mehr thun will, als der HErr von ihm fordert, und seinem müden Leibe, seiner matt gearbeiteten Seele die völlige Sonntagsruhe nicht gönnt, wird nicht

mehr, sondern weniger Arbeit vor sich bringen, als der, welcher nach dem Vorbilde und Gebote Gottes sechs Tage eifrig und angestrengt arbeitet, aber am Tage des Herrn festlich ruhet und feiert, und dadurch zu neuer Arbeit frisch und kräftig erstarft. Die Sonntagsarbeit hat schon an sich keinen Segen, weil sie gegen den Willen des Herrn ist. Abgesehen davon, daß sie dem Menschen die nöthige Ruhe raubt, um den geistlichen Segen dieses Tages suchen zu können, sich von den Zerstreuungen der Welt in Gott zu sammeln und zu erquicken, führt sie auch den Fluch mit sich, daß der Sonntagsarbeiter seine leiblichen Kräfte früh verzehrt, indem er Leib und Seele nie zu rechter Ruhe und Sammlung kommen läßt, und so in steter Sorge und Arbeit lebend sich aufreibt; und am Ende wird er weniger vollbracht haben, als wenn er die Arbeit der Woche jedes Mal nach der Erquickung am Sonntage mit erneuten Kräften fröhlich wieder aufgenommen hätte. Wer Sonntags arbeitet und weltliche Geschäfte besorgt, beraubt sich selbst schon am ersten Tage der Woche seiner vollen leiblichen Kraft. So muß ihm denn nothwendiger Weise die Woche hindurch bei der Arbeit fehlen, was er sich am Sonntage geraubt. Wie viel größer aber erscheint erst der Raub, den der Sonntagsarbeiter an sich begeht, wenn man bedenkt, daß er sich auch den Segen für die nachfolgende Wochenarbeit entzogen oder doch verkürzt hat, indem er dem Worte des Herrn ungehorsam war und den Sonntag nicht zu seiner Sammlung und Erquickung verwandte! Beachte das, und du wirst in wenigen Wochen inne werden, daß die Sonntagsruhe nach dem Gebote des Herrn auch für dein zeitliches Leben von dem größten Segen begleitet ist!

Wie uns also das Beispiel des Herrn, Sein göttliches Gebot und die eigene Erfahrung dahin führen, den Tag des Herrn durch Ruhe von aller Arbeit und weltlichen Geschäften zu feiern: so war auch die Kirche hierüber im allgemeinen zu allen Zeiten einverstanden; selbst die Christliche Obrigkeit hielt es seit den ältesten Zeiten für ihre Pflicht, die Vorschriften der Kirche zu unterstützen, und die Sonntagsarbeiten durch strenge Gesetze zu verbieten und zu bestrafen. Der große Kirchenvater Augustin sagte*) schon vor 1400 Jahren: „Die heil. Lehrer der Kirche haben beschlossen, alle Herrlichkeit des Sabbath's auf den Sonntag zu übertragen, damit, was

*) Homil. de temp. 251.

jene vorbildlich feierten, von uns nach der Wahrheit geschehe. Laßt uns also den Sonntag halten und feiern, wie den Alten geboten ist, den Sabbath zu feiern!“ So untersagte auch schon der erste Christliche Kaiser, Constantin, vor 1500 Jahren alle gerichtlichen Verhandlungen am Sonntage, ferner, mit Ausnahme von Noth- und Liebeswerken, alle Handarbeiten, namentlich die Arbeiten der Handwerker, die militärischen Uebungen, selbst die der heidnischen Soldaten u. s. f.

Nur darin waren die Gläubigen oft verschiedener Meinung, was etwa als Werk der Liebe und der Noth, oder als leichte Beschäftigung zur Erholung erlaubt, und was als Werk der Arbeit schlechtthin verboten sei.

Man muß gestehen, daß in dieser Beziehung nach beiden Seiten hin zu weit gegangen werden kann. Wie weit hat nicht geist- und liebloser Eifer die Pharisäer von der Wahrheit abgeführt? Sie verwandelten die Tage der Erquickung in Tage der Pein, so daß der Herr ihre glaubenslosen Anmaßungen mit der Frage strafen mußte: Soll man am Sabbath Gutes oder Böses thun? Marc. 3, 4. Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen! Marc. 2, 27. Gewiß, das ist auch uns zur Lehre und Warnung geschrieben. Wir dürfen es nie vergessen, daß das Gebot, uns am Sabbath aller Arbeit zu enthalten, — die äußere Ruhe an demselben, — vorzugsweise den Zweck hat, die Möglichkeit zu geben, an diesem Tage ganz ungestört dessen geistlichen Segen zu suchen.

Doch ist für die meisten Christen in unsern Tagen mehr die Gefahr des entgegengesetzten Abweges vorhanden. Ungehorsam und Leichtsinn der Gottlosen wetteifern bei uns mit geistlichem Hochmuth, eingebildeter höherer Vollkommenheit der Gläubigen, um den Tag der Ruhe in einen Tag der Arbeit und willkürlicher Beschäftigung zu verkehren. Ernste, strenggeordnete Sonntagsfeier ist bei uns fast gar nicht mehr zu finden. Die meisten verachten und verwerfen sie, weil es ihnen unerträglich wäre, einen ganzen Tag zu ruhen und gezwungen zu werden, den Gedanken an Gott, den sie weder fürchten, noch lieben, in ihrer Seele fest zu halten. Aber auch die Frommen unserer Zeit fürchten die Langeweile eines ganz dem Herrn, der Betrachtung Seines Wortes und der Sorge für ihre Seele gewidmeten Tages; manche halten dies sogar für geförderte Christen weder für nöthig noch für nützlich. Und so sind sie denn thöricht und lieblos genug, ihren armen, ganz in Weltssinn verlornen Brüdern nicht einmal das Bei-

spiel einer dem HErrn geweihten, und zum Segen und zur Heiligung dienenden Sonntagsfeier geben zu wollen. Sie vergessen, daß, wenn sie es wirklich Macht hätten, das göttliche Vorbild und Gebot unbeachtet zu lassen, dies doch weder ihnen, noch ihren armen Brüdern, der großen Menge der Christen, frommen würde, die ja kaum bis zu der Stufe der geselzlichen Zucht und Ordnung gekommen sind! Gewiß, jeder Freund der Wahrheit muß überzeugt sein, daß einer Zeit, wie der unsrigen, schon an sich eine heilsame Ordnung und Strenge viel mehr noth thut, als schrankenlose Freiheit. Nachdem das Gift des Unglaubens und der falschen Weisheit dieser Welt mehr als ein halbes Jahrhundert lang ungehindert beinahe in allen Ländern um sich gegriffen und lebendige Gottesfurcht und Liebe zum HErrn bei Unzähligen untergraben hat, zeigt sich zwar, wie es nicht anders sein kann, wenn die göttliche Zucht und Ordnung aufgehoben ist, überall große Frechheit und Unordnung, in keinem Stücke aber deutlicher und schlimmer, als in der Sonntagsfeier. Man gehe an allen Tagen einer Woche durch Städte und Dörfer, und man wird sehen, daß, höchstens mit Ausnahme der Markttag, der Sonntag derjenige Tag ist, an welchem der meiste weltliche Verkehr, das wütheste Treiben statt findet. Sehr viele Handwerker arbeiten einen großen Theil des Sonntags hindurch angestrengter, als selbst an Wochentagen. Nicht allein Schenkwirthe, Köche, Kuchenbäcker, Seiltänzer, Komödianten und dergl. feiern die Sonntage mit allen ihren Dienstleuten im Schweiße der Arbeit als Tage des besten Verkehrs; auch Schneider, Schuhmacher, Puzhändler und viele andere Handwerker haben jeder Zeit am Sonntage noch vollauf zu thun, um die zahlreichen Kinder der Welt zu befriedigen, die begierig auf die Lustbarkeiten des Sonntag-Nachmittags warten. Gewiß, wäre es nicht eben diese Lust der Welt, welche noch mächtiger wirkt, als der ungerechte Mammon; lockten nicht Spiel und Tanz, Schwelgen in Essen und Trinken und andere weltliche Lüste die Kinder der Welt so mächtig an, es würden Hunderttausende von ihnen mit ihrer Arbeit gar nicht inne halten. So aber theilen sie noch eben den Tag des HErrn zwischen Arbeit, Müßiggang und Lust der Welt. Und will man dabei dennoch auch fromm sein, so opfert man dem lieben Gott dann und wann eine Stunde in der Kirche, um danach in seiner sündlichen Sonntagsenthailigung desto sicherer fortzufahren. Dies ist das schreckliche Bild unsrer Tage des HErrn. Die Mehrzahl der Christen betrachtet sie als Tage der Welt und ihrer Lust; und da-

mit ein Theil der Kinder der Welt an den Tagen des HErrn *) den Becher der weltlichen Lust recht bequem in vollen Zügen trinken könne, bietet sich ein anderer für reichliche Bezahlung als Gehilfe ihrer Sonntagsentheiligung dar. Aber auch abgesehen von diesem zuchtlosen Treiben und Jagen nach weltlichem Vergnügen, von jenem gierigen Haschen nach Gewinn durch immer neue Erfindungen zur Befriedigung der sonntäglichen Gelüste, wodurch die Sonntagsruhe fast bis auf die letzte Spur vertilgt wird, ist am Sonntage des Arbeitens auf dem Felde und in den Häusern, in Werkstätten, Scheunen und auf öffentlichen Plätzen, des Handels und weltlichen Verkehrs in Stadt und Land, kein Ende mehr. Kaum werden noch die Kirchenstunden geachtet, und wie sollten sie es auch? wo der Tag des HErrn so allgemein und so schrecklich entheiligt wird, — wie sollten da die Stunden der Kirche noch heilig bleiben!

In der Geschichte der Christlichen Kirche ist eine so allgemeine und schreckliche Entheiligung des Sonntags, wie die unseres Jahrhunderts, wodurch derselbe aus einem Tage des HErrn und der Kirche für die Mehrzahl der Christen geradezu in einen Tag der Welt und der Sünde verkehrt wird, noch nicht da gewesen. War einer Zeit die Rückkehr zu einer ernstesten Zucht und Ordnung in der Sonntagsfeier noth, so ist sie der unsrigen noth!

Aber du fragst vielleicht, was denn dem Christen wirklich am Sonntage zu thun verboten oder erlaubt sei, wie weit der treue Jünger des HErrn, bei Evangelischer Zucht und Freiheit, verbunden sei, den Sonntag durch äußere Ruhe zu feiern?

So gern ich nun in dieser Hinsicht jeden Zweifel, den du haben könntest, zum Heil deiner Seele lösen möchte, so trage ich doch Bedenken, dir etwa eine Reihe von Beschäftigungen aufzuzählen, die unter allen oder unter gewissen Umständen für erlaubt oder für unerlaubt zu halten wären. Gesezt, eine solche Eintheilung aller Beschäftigungen wäre im Allgemeinen wirklich möglich, so könnte es doch gerade für dich, für deinen besonderen Herzensstand und deine Verhältnisse, mehr schädlich als nützlich sein, dich in dieser Hinsicht nach

*) Aber auch diesen Namen gönnt man dem Sonntage so wenig mehr, als man Denjenigen noch für seinen HErrn erkennen will, der denselben durch Seine Auferstehung gestiftet hat, nachdem Er uns durch Sein Blut von der Obrigkeit der Finsterniß erlöst hat.

einer allgemeinen Regel zu sehr entweder zu binden oder zu lösen.

Dagegen glaube ich mit Freudigkeit dir folgende Rathschläge geben zu können. Befolgst du sie, so wird der Geist der Wahrheit nach dem Worte des HErrn dich ohne allen Zweifel so leiten, daß du klar in kindlicher Einfalt erkennst, was du Macht hast, und was dir frommt, am Tage des HErrn zu thun und zu lassen.

1. Rathschläge in Betreff der Sonntags-Ruhe.

1. Bitte vor allen Dingen fleißig, daß der HErr dich und alle Gläubigen auch in dieser Beziehung in alle Wahrheit leiten wolle, in kindlicher Einfalt zu erkennen, was der Jünger des HErrn zu thun und zu lassen hat, um die Gott geweihten Tage nach Seinem Worte und Willen zu feiern; bitte, daß auch die Hüter und Lehrer der Kirche und die Christlichen Obrigkeiten vom Heiligen Geiste recht geleitet werden, durch eine heilsame Ordnung der Sonntagsfeier der Kirche den Segen zuzuwenden, den ihr der HErr damit zugedacht hat.

2. Richte demnächst dein Leben durch eine gute Hausordnung so ein, daß du nach dem Worte des HErrn durch fromme und fleißige Arbeit während der sechs Wochentage alle deine Dinge beschickst.

3. Was dir aber, es sei aus Bergeßlichkeit, aus eigener Schuld, oder aus unvermeidlichen Umständen, zu vollenden nicht gelang, das lasse für die kommende Woche. Je mehr dir im Allgemeinen eine große Last von Arbeiten aufliegt, desto mehr bedarfst auch gerade du der Ruhe und Sammlung am Tage des HErrn. Er Selbst hat dir diese Ruhe gestattet, ja befohlen. Folge Ihm im Glauben, so wirst du sehen, daß Er dir die Arbeit der neuen Woche segnet; du wirst am Sonnabend weiter gekommen sein, wenn du am Montage mit neuen frischen Kräften wieder deine Arbeit beganneest, als wenn du des HErrn Gebot am Sonntage übertreten hättest.

4. Namentlich befolge mit strenger Gewissenhaftigkeit, was die öffentliche Kirchenordnung und die Landesobrigkeit am Sonntage zu unterlassen vorschreibt.

5. Jede Art von gewöhnlicher Wochen- und Berufsarbeit, es sei im Felde, im Garten, in der Scheune, in der Wirthschaft überhaupt, in der Werkstätte, im Kaufladen, in einer Fabrik, oder sei es am Arbeitstische, in der Studirstube u. s. f.; ferner jede Art von Handel, von weltlichem Geschäftsverkehr

halte für völlig ausgeschlossen von dem Tage des HErrn, wie ja auch die Vorschriften der Obrigkeit dergleichen größtentheils verbieten. Daß jede Berufsarbeit hinter dem Schreibtische ebensowol die Sonntagsfeier stört, wie die Arbeit hinter dem Pfluge, ist von selbst klar. Ebenso ist einleuchtend, daß die Amts-Berrichtungen der Geistlichen, der Aerzte, der Apotheker, der Krankenpfleger, der Hausfrauen, der Kindermütter und Wärterinnen, der Viehhirten; ferner, daß die Besorgung des Viehes und überhaupt alle ähnlichen Berrichtungen, die keinen Aufschub leiden, auch am Sonntage geschehen können und müssen. Nur ist sehr Vieles bei diesen Geschäften der Art, daß es theils gänzlich verlegt, theils schon am Tage vorher so vorbereitet werden kann, daß am Sonntage Alles leicht, schnell und ohne Geräusch von statten geht; z. B. bei der Viehfütterung, indem das Futter schon am Tage zuvor zusammengebracht und so viel als möglich zugerichtet wird; bei der Besorgung des Essens, indem die Speisen schon am Sonnabend völlig zubereitet werden, um sie am Sonntage kalt oder gewärmt zu genießen, oder wenigstens alles Nöthige — Wasser, Holz, Geschirre, alle Zuthaten — so vorbereitet und zurechtgestellt wird, daß am Sonntage nicht mehr viel daran zu thun ist, u. s. w.

6. Ueberhaupt wirst du für deine Seele am besten sorgen, wenn du es mit der Sonntagsfeier um so ernster und strenger nimmst, als die Welt mit derselben so leicht und frei, ja gottlos verfährt. Schon für die Sabbathfeier des Alten Testaments untersagt das Gesetz des HErrn jedes Werk; und doch war da die Gefahr, in Werkheiligkeit und Geselchkeit zu verfallen, viel größer, als für uns, die wir trachten, durch den Glauben selig zu werden, und nicht durch des Gesetzes Werke.

7. Aber je strenger du in der Sonntagsfeier bist, je weiter du hierin noch über die Vorschriften der Kirche und der Obrigkeit hinausgehst, desto mehr beleiße dich der kindlichen Einfalt und Demuth, damit du nicht in geselchlichen Zwang und Pein, oder gar in Anmaßung und Hochmuth gegen Andere gerathest. Vergiß nie, daß der Zweck der Sonntagsfeier nicht in der Ruhe und äußeren Feier an sich besteht, am allerwenigsten, wenn diese mit Müßiggang, mit Langeweile, mit Zwang und Pein verbunden sind, sondern daß sie den Segen der Erquickung und Heiligung bezweckt, den der HErr dem frommen Herzen zu Theil werden läßt, welches sich vor Ihm in kindlicher Andacht sammelt.

8. Je strenger du in der Enthaltung von allen Arbeiten

und weltlichen Geschäften am Tage des HErrn bist, desto freier magst du sein in Verrichtung der Werke der Liebe und der Noth. Aber während der leichtsinnige Gläubige immer bereit ist, sich Geschäfte dieser Art zu erfinden, um nur auch am Tage des HErrn Zerstreuung zu haben; während den Kindern der Welt und des Unglaubens alles als Werk der Noth erscheint, was sie am Sonntage vornehmen, so muß dir der Segen der Sonntagsfeier für dich und dein Haus viel zu wichtig sein, um denselben durch eitle Geschäftigkeit zu stören. Wo dich dagegen der HErr zu einem Werke der Liebe und der Noth ruft, welches nicht Aufschub leidet, da magst du mit der Freudigkeit und Freiheit eines Kindes Gottes folgen; denn der Segen des HErrn wird dich auch auf diesem Wege begleiten.

Indeß bringt es unsere menschliche Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit mit sich, daß sich einer solchen Sonntagsfeier manche Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg stellen. Einige der vorzüglichsten sollen hier zugleich mit der Anleitung, wie sie im Glauben zu überwinden sind, aufgeführt werden.

2. Schwierigkeiten und Hindernisse der Sonntagsruhe.

Zunächst erscheint das Uebermaaß von Arbeit oft als eine unbezwingliche Schwierigkeit, die sich der ungestörten Sonntagsfeier in den Weg stellt. Der müde Arbeiter gönnte sich gern den Tag der Ruhe, er hätte ihn auch für Leib und Seele gar nöthig, aber fast dünkt es ihm Pflicht zu sein, erst noch die nothwendigsten Berufsgeschäfte zu besorgen, und bis dahin die gewünschte Ruhe zu entbehren.

Aber die Sonntagsfeier ist ja nicht bloß ein dem Menschen vergöntes Recht, sondern auch eine von dem HErrn und Seiner Kirche gebotene Pflicht. Und jemehr Berufsarbeiten dem armen Menschen ausliegen, jemehr bedarf er auch der sonntäglichen Feier, ja sie ist ihm unentbehrlich, damit er jene Arbeiten im Segen vollenden könne.

Je mehr Arbeit uns also in einer Woche obliegt, desto mehr laßt uns die sechs Wochentage mit des HErrn Hilfe angestrengt arbeiten, um nach Seinem Befehle alle unsre Dinge beschicken zu können. *) Haben wir uns aber so durch

*) Sehr häufig ist das Uebermaaß der Arbeit schon Strafe der vernachlässigten Sonntagsfeier, oder Folge der Unordnung in der Berufsarbeit.

gehorsames und treues Arbeiten das Recht zu einer gesegneten Feier erworben, dann laßt uns auch mit eben so ungetheiltem Herzen am Tage des HErrn ruhen, daß Leib und Seele sich erquicken vor dem HErrn. Eine gute Haus- und Lebensordnung, frommer Fleiß und Eifer in den Wochentagen, und nächst dem ein frommes, gläubiges Vertrauen, daß der HErr Seinen Segen unfehlbar auf eine solche IHM geweihte Arbeit und Feier legen werde, sind der sichere Weg, jene Schwierigkeiten zu überwinden. Man bedenke sich nur nicht, dann und wann einen augenblicklichen Vortheil zu opfern, der sich durch das Abmachen eines Geschäfts am Sonntage, durch einen kleinen Handel und dergleichen darzubieten scheint; man verlasse sich nur getrost auf den HErrn, der nicht die Sonntagsarbeit, den Sonntagsverkehr, sondern der die Sonntagsruhe zu segnen verheißt, und bald wird sich zeigen, daß ein solches Opfern zeitlichen Vortheils im kindlichen Gehorsam des Glaubens allemal von Segen begleitet ist.

Der Christlichen Freiheit in Ansehung der Werke der Liebe und der Noth ist bereits gedacht. Bei der Entscheidung aber darüber, was wir als Werke der Liebe und Noth anzusehen haben, sollten wir immer großen Ernst und unbedingten Gehorsam gegen des HErrn Befehl walten lassen, — dürfen nichts als Werk der Liebe und Noth ansehen, womit wir wol unserm Nächsten dienen, aber nur um ihm erlangen zu helfen, wornach seines Herzens Gelüste steht; — nichts als Werk der Noth, wodurch wir uns in unserm fleischlichen und weltlichen Sinne einen vielleicht sogar schon an sich sündlichen Genuß oder Vortheil zu verschaffen suchen, oder uns in unserm Kleinglauben vor uns drohendem Schaden meinen bewahren zu müssen, indem wir am Tage des HErrn arbeiten. Werke der Liebe werden mit Recht immer nur solche genannt werden können, die Leidende zu ihrem Gegenstande haben. Wittwen und Waisen, Arme und Kranke, in Mangel und Trübsal lebend, besuchen, ihnen Bedeckung, Nahrung und Erquickung bringen, ihnen Handreichung thun zu ihrer Pflege, vor Allem ihnen den Trost unserer Liebestheilnahme und die noch größere Gabe der Zucht und Vermahnung und des Trostes aus dem Worte Gottes zu Theil werden lassen, — das sind Werke, die man mit vollem Rechte Werke der Liebe nennen kann. Dasselbe gilt von derartigen Diensten, die wir in unserem eigenen Hause leidenden Hausgenossen zu leisten veranlaßt sind, oder wenn fremde Leidende am Tage des HErrn zu uns kommen und wir Nackten geben, womit sie ihre Blöße bedecken

mögen, Hungernde und Kranke speisen und erquicken. Und doch müssen wir wohl zusehen, daß wir nicht auch mit solchen Werken der Liebe den Sonntag entheiligen! Das thäte gewiß, wer in der Woche Zeit genug hätte, Leidende zu besuchen und ihnen Handreichung zu thun von seiner Habe und ihnen Ermahnung und Trost aus Gottes Wort zu bringen, es aber unterlasse und dagegen den Sonntag dazu wähle — vielleicht sogar, wenn auch unbewußt, mit dem Neben Zwecke, dadurch sich Abwechslung, Zerstreuung zu verschaffen an dem einförmigen Tage; — und ebenso, wer den Sonntag, oder auch nur einen Theil desselben, dazu verwenden wollte, Wäsche und Kleidungsstücke für Arme in Vorrath zu fertigen, oder als regelmäßige Sonntagsarbeit Speisen und Erquickungen für Arme und Kranke zu bereiten. Eine derartige Arbeit am Sonntage ist nur gerechtfertigt, wenn durch dieselbe dringender Noth Abhilfe geschafft werden muß, d. h. solcher Noth, die uns an diesem Tage entgegentritt und die augenblickliche Hilfe fordert, weil diese später nicht mehr gebracht werden könnte, — wenn also das Werk der Liebe zugleich Werk der Noth ist. Ein Handwerker, der seine Werktagsarbeit am Sonntage regelmäßig im Dienste Armer betreiben wollte, z. B. ein Schneider oder Schuhmacher, der am Sonntage unentgeltlich Kleider oder Schuhwerk für Arme fertigte oder ausbesserte, würde damit nichts Anderes thun, als jener Schuhmacher, welcher Leder stahl, um daraus für Arme Schuhe zu machen. Und auch das muß feststehen, daß Werke der Liebe und Noth den Besuch des Gottesdienstes und das Forschen im Worte Gottes, wodurch der Sonntag uns zu unserm eigenen Heile dienen und uns segnen und heiligen soll, nur ausnahmsweise verhindern dürfen.

Aber es giebt Geschäfte und Lebensverhältnisse, in denen häufige, ja regelmäßige, oft den ganzen Tag in Anspruch nehmende Werktagsarbeit am Tage des Herrn unumgänglich nöthig, ja geradezu Beruf zu sein scheint. Einen Beruf, mit dem Werktagsarbeit am Sonntage wirklich unumgänglich verbunden ist, ja wo man bisweilen sogar mit seiner ganzen Existenz vorzugsweise auf die Arbeit und den Verdienst am Sonntage gewiesen ist, — leider giebt es solche, — darf aber ein rechtschaffener Christ nie erwählen, weder als selbstständiger Ausrichter desselben, noch als Gehilfe bei demselben, und wenn Andere diesen Beruf für ihn erwählt haben oder er selbst ihn ergriffen, als er noch nicht erkannt hatte, was ihm zum Frieden dient, muß er ihn verlassen, wenn ihm diese Erkenntniß geschenkt

wird, und der Herr wird ihm schon einen andern Beruf zeigen und geben. Mag es auch oft mit großen Prüfungen verbunden sein, Er wird alle überwinden helfen, denn wer Ihm gehorsam ist und Ihm vertraut, den läßt Er nie zu Schanden werden, oder gar zu Grunde gehen. — — Aber in vielen Fällen scheint es nur so, daß Sonntagsarbeit nicht zu meiden ist, denen, die im Unglauben oder Kleinglauben von der Menschen Gunst und Hilfe mehr als von Gott dem Herrn erwarten, was sie zum Leben brauchen, und sich daher ihnen und all ihrem Begehren und Gelüsten zu Knechten machen. Wer in seinem Glauben recht steht, allen Segen und alle Hilfe nur von Gott erwartet und Gottes Wohlgefallen und sein Heil nicht verlieren will, indem er der Menschen und der Sünde Knecht wird, der wird auch in solchem Lebensberufe, wo es nicht zu umgehen scheint, die Werktagsarbeit am Sonntage zu betreiben, wie z. B. bei den Bäckern, Barbieren und anderen, sich dem nicht unterwerfen, wird die Sonntagsarbeit unbedingt einstellen und dabei nicht zu Schanden werden.

Wir geben am Schlusse unserer Erörterungen über die Feier des Sonntags eine Anzahl Thatsachen und Erfahrungen und Zeugnisse aus dem Leben, welche etwas dazu beitragen mögen, klar zu machen, was, insonderheit als Werk der Liebe und Noth, am Sonntage zu verrichten erlaubt ist, und welche, als hierher gehörend, Jedem willkommen sein werden. Nach dem von uns Besprochenen und den aufgeführten Beispielen und Zeugnissen, möge dann vor dem Angesichte des Herrn Jeder selbst prüfen, wie weit er alle Sonntagsarbeit abzustellen Macht und Pflicht hat, und wie er es im Glauben anzufangen hat, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm freilich reichlich dabei begegnen können und werden. Wir könnten gewiß Alle es mit der Feier der heiligen Tage des Herrn sehr ernst und streng nehmen, weit mehr, als wir es thun, ohne den reichen Segen im Geistlichen mit irdischem Nachtheile bezahlen zu müssen. Denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß!“ Ps. 33, 4. Dieß wird der treue Christ auch darin erfahren, daß die Heiligung der Feiertage, die der Herr zu Tagen des Segens verordnet hat, nie ohne Segen, auch zeitlichen Segen bleibt.

Man stelle uns hier nicht entgegen die Unzähligen, die den Sonntag nicht achten und ihn durch Arbeit entheiligen, ja ihn wol gar zu einem Tage groben Sündendienstes machen, und so auch in allen andern Dingen nach Gott und Seinem

Willen nicht fragen, und doch zu Reichthum und Allem kommen, was nur wünschenswerth erscheint hier auf Erden, und in solcher Fülle des Wohllebens bleiben bis zum Ende. Was für ein Gewinn es ist, wenn man bei solcher Herrlichkeit hienieden Gottes Willen, Seine Gnade und seiner Seele Heil verachtet und verscherzt, werden aber alle diese in jenem Leben mit Entsetzen erfahren!

Aber freilich soll und darf andererseits der zu erwartende zeitliche Segen es nicht sein, der uns dazu bestimmt und dringt, den Sonntag heilig zu halten, und es würde uns sehr leid sein, wenn einige der von uns angeführten Beispiele, wie Gott der Herr treue Sonntagsheiligung belohnt hat, bei Jemand die Heiligung des Sonntags zu einem Gegenstande eigennütziger, gewinnsüchtiger Berechnung machen sollte! Des Christen Stellung zu dem klar ausgesprochenen Willen seines Herrn muß immer und in allen Stücken die sein, daß er diesen Willen, das Gebot seines Herrn, unbedingt hält, selbst wenn er dabei Schaden leiden, seinen Untergang, ja sogar den Verlust seines Lebens vor Augen sehen sollte. Als Nebucadnezar den drei gottesfürchtigen Juden Sadrach, Mesach und Abednego ankündigte, daß sie in den glühenden Ofen geworfen werden sollten, wenn sie das von ihm aufgerichtete goldene Bild nicht anbeten würden, sprachen sie zu ihm: Es ist nicht noth, daß wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Aber wo Er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen. In gleicher Weise muß der Christ zu jedem klar ausgesprochenem Gebote seines Herrn, und also auch zu dem, den Sabbath heilig zu halten, stehen. Wir dürfen uns darin von den gläubigen und treuen Kindern Gottes im Alten Bunde nicht beschämen lassen! — Und mag überdies der irdische Segen, den Gott der Herr oft als Lohn treuen Gehorsams in der Heilighaltung des Sonntages schenkt, noch so groß sein, so ist er doch nie zu vergleichen mit dem geistlichen und ewigen Segen, der uns durch solchen Gehorsam gegen des Herrn Gebot schon hier zu Theil wird, und noch mehr uns nach diesem Leben in des Herrn himmlischen Reiche zu Theil werden soll. Wer in gläubigem Gehorsam gegen all den Gnadenwillen seines Herrn insonderheit auch den Sonntag heilig hält, lebt ganz unter dem Wohlgefallen und Segen Gottes in Sei-

nem Frieden, und wird sich all dessen in der Ewigkeit in noch viel größerem Maasse erfreuen.

Ein anderes Hinderniß, welches wir zu überwinden haben, ist das böse Beispiel, die häufige, in vielen Gegenden fast allgemeine, Entheiligung der Tage des H Errn durch Werktags=Arbeiten. Dadurch wird nämlich zunächst schon der Glaube des einzelnen Christen leicht in Verwirrung gesetzt. Wie sollte wol, fragt man sich, was allgemein geschieht, was von Geistlichen und Weltlichen gebilligt, von Untergebenen und Herrschaften gutgeheißen wird, unerlaubt, unchristlich und Gott mißfällig sein? — Aber welcher Christ darf wol einen Weg deshalb für den Weg zur Seligkeit halten, weil er breit ist, weil so Viele darauf wandeln? Hier gilt es, treu und einfältig bei dem Worte Gottes, bei den Anordnungen der Kirche stehen zu bleiben, nicht aber nach dem sich umzusehen, was die große Menge thut!

Noch größer wird das Hinderniß dadurch, daß der einzelne Christ zunächst oft nichts anderes, als Schaden zu erwarten hat, wenn er den Tag des H Errn nicht durch weltliche Geschäfte entheiligen will. Der Kaufmann, welcher am Sonntage seinen Laden schließt, entbehrt vielleicht eine reiche Einnahme, welche alle seine Nachbarn gerade an demselben zu haben pflegen; ja er ist vielleicht sogar in Gefahr, viele seiner Kunden zu verlieren, die es nicht leiden mögen, daß ein Kaufmann frommer sein will, als sie. Dasselbe widerfährt dem Fuhrmann, der am Sonntage seinem armen Vieh die Ruhe gönnt, mit seiner Fracht liegen bleibt, oder keine Reisen und Spazierfahrten übernehmen will; und viele andere befinden sich in einer ähnlichen Lage. Hier aber gilt es, die Furcht und Liebe des H Errn über Alles zu setzen, und festzuhalten an dem Worte: Der H Err ist nahe Allen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen! Ps. 145, 18. Der zeitliche Segen der Sonntagsfeier kann unter solchen Umständen zuweilen wol lange ausbleiben, aber endlich wird es sich doch immer wieder zeigen, daß der H Err die Seinen nicht verläßt. Oft werden auch alle Gleichgesinnten mit Freude die Gelegenheit ergreifen, die Kundschaft eines Christlichen Arbeiters zu vergrößern, und ihm für die sechs Tage der Woche Arbeit und Verdienst vollauf zu geben, weil er dem H Errn an Dessen Tage die Ehre giebt.

Als das größte Hinderniß, das hier erwähnt werden muß, ist endlich der unchristliche Sinn überhaupt zu betrachten, der, als die bittere Frucht des Unglaubens der letzten Zeit, Millionen unter uns erfüllt und regiert. Wir haben die Kraft,

Lust und Liebe zum geistlichen Leben, kurz die lebendige Uebung desselben so sehr verloren, daß selbst die meisten gläubigen Christen in Gefahr sein würden, in Müßiggang oder in Ueberdruß und Langeweile hineinzugerathen, wenn sie den ganzen Tag des HERRN ohne weltliche Geschäfte, oder auch ohne weltliche Lustbarkeiten hinbringen müßten.

Dieses Hinderniß ist nun, weil es im innersten Herzen seinen Grund hat, freilich am wenigsten durch äußere Mittel zu überwinden. Hier soll Jeder mit herzlichster Reue sich die Ungeistlichkeit unserer Zeit und auch seines eigenen Herzens eingestehen, und aufrichtig darüber Leid tragen, daß wir an der innigen Liebe zu unserm GOTT und HEILAND so arm geworden, daß die Freude an dem Umgange mit Ihm und Seinen himmlischen Gütern unsre Herzen so wenig bewegt, daß wir in dem Ernst der Selbstbetrachtung und der Buße, in dem eifrigen Trachten nach dem Reiche GOTTES, in der Inbrunst des Gebets, kurz in der Kraft des geistlichen Lebens so nachgelassen und uns in den weltlichen Sinn und das weltliche Treiben der Kinder des Unglaubens so sehr verloren haben! Nächstdem sollen wir aber auch in kindlicher Einfalt und mit brünstigem Geiste für uns und die ganze Christenheit um neue Erweckung und geistliche Belebung der Herzen täglich bitten, und weil dieß vorzüglich durch eine ernste, Christliche Sonntagsfeier zu erwarten steht, sollen wir insonderheit hierauf unser Gebet fleißig richten. Wirst nun zunächst du, der du dieses liesest, solche Pflicht erfüllen, und außerdem die übrigen Anweisungen beherzigen, welche du in diesem Büchlein über die Feier des Sonntags findest, so bin ich gewiß, daß der HERR dich nicht lange wird warten lassen, sondern dich, und die Deinen bald sonntäglich wird schmecken lassen, wie freundlich Er ist, daß Er dir aus jedem Seiner heiligen Tage einen festlichen Tag des Segens und der Erquickung bereiten wird, wo du mit Freuden ruhen magst von allen Werken!

2. Rathschläge für die Sammlung des Herzens am Sonntage.

Zu allen Zeiten war die Kirche CHRISTI darüber einverstanden, daß weltliche Lustbarkeiten weniger noch, als Arbeit, sich mit der Feier der Tage des HERRN vertragen. „Besser ist es pflügen, als tanzen!“ so erklärt der genannte Kirchenvater AUGUSTIN sich über die Sonntagslustbarkeiten, und so war auch bisher hierüber niemals der geringste Zweifel. Wenn die Arbeit unter gewissen Umständen als Werk der Noth oder

der Liebe noch Nachsicht finden konnte, so fiel dagegen für weltliche Lustbarkeiten jeder Entschuldigungsgrund weg. Der Tag des H. Ern sollte dem Leibe zwar Ruhe und Erholung, sonst aber geistliche Lust und Erquickung gewähren: daher wagte man ihn nie weltlichen Lustbarkeiten preis zu geben; man hielt fest, daß der Sonntag der Tag des H. Ern und nicht der Welt, daß er der Tag der Kirche und des Geistes, nicht der Tag des Fleisches ist, daß an demselben die Seele sich vor dem H. Ern sammeln, nicht in der Welt zerstreuen solle. Selbst durch die bürgerlichen Gesetze der ersten Christlichen Kaiser war z. B. jede Art von theatralischer Lustbarkeit, Puppenspiel, Reiter- und Tänzer-Vorstellungen und dergl. am Sonntage streng verboten; selbst Heiden und Juden durften Derartiges nicht veranstalten und keinen Theil daran nehmen, damit sie lernten, eine andere sei die Zeit des Gebetes, eine andere die der Lustbarkeiten. Auch wenn der Geburtstag des Kaisers auf einen Sonntag fiel, mußten alle weltlichen Festlichkeiten unterbleiben, damit die Ehre des Tages des Königs aller Könige vor Allem den Vorrang habe. *) Fanden sich dessenungeachtet Einzelne, welche leichtfertig die Tage der Kirche in Tage weltlicher Lust zu verkehren wagten, so schloß die Kirche solche nicht selten von ihrer Gemeinschaft aus.

In der That kann auch nichts leichter einzusehen sein, als die Richtigkeit dieses Verfahrens. Der Gottlose wird zwar die Sonntagsfeier für überflüssig erklären und auf keinen Fall an ihr und ihrem Segen Theil haben wollen. Aber selbst er wird einsehen, daß der Sonntag entweder gar nicht gefeiert werden müßte, oder aber auf solche Weise, daß an demselben nicht Weltdienst mit Gottesdienst vermengt, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste gelebt werde. Es könnte nichts Verkehrteres gedacht werden, als daß die Kirche Christi, die durch das Blut ihres H. Ern so theuer erkauft ist, ihre besonderen Festtage mit weltlichen Lustbarkeiten und Vergnügungen feiern sollte. Mit welchem Herzen sollte wol ein Diener der Kirche seiner Gemeinde am Tage des H. Ern das Wort des Erlösers verkünden: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach!“ wie sollte ein Hausvater seine Kinder, seine Hausgenossen an diesem Tage ermahnen: „Klinget dar-

*) „Die kaiserliche Majestät wird dann am meisten geehrt, wenn man dem allmächtigen Gott den schuldigen Gehorsam leistet —“ hieß es im Gesetz.

nach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn Viele, das sage Ich euch, werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können; enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten!“ — wie sollte ein Streiter Christi dem anderen zurufen an des HErrn Tage: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden!“ — wenn selbst der Sonntag unter weltlichen Vergnügungen hingebracht werden dürfte? Nun ist es zwar wahr, daß diese und tausend andere Aussprüche des Wortes Gottes fleischliche Vergnügungen als solche bezeichnen, die überhaupt, auch an den Wochentagen und zu allen Zeiten, dem Christen nicht ziemen, der da weiß, wie theuer er erkaufte ist und mit welchem Ernste er also bedacht sein muß, zu schaffen, daß er selig werde. Aber folgt denn daraus nicht um so viel mehr, daß diejenigen Tage, welche wir als Tage des HErrn und der Kirche feiern, um unsere Seele zu sammeln aus der Zerstreuung, um unsere Herzen von der Welt zu Gott zu erheben, um uns zu erbauen und uns zu stärken zu dem Kampfe, der uns verordnet ist, — unbedingt nicht unter weltlichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten verlebt werden dürfen?

Doch hierüber brauchte dem redlichen unbefangenen Christen gewiß kein Wort gesagt zu werden, wenn nicht unsere Zeit, die sich kaum von den schrecklichen Verwüstungen des Unglaubens erholt hat, sich fast allgemein dem Irrwahn hingebe, die Tage des HErrn könnten ganz nach Seinem Sinne in fröhlicher Hingabe an die Welt und ihre Lust gefeiert werden. Die triumphirende Kirche der zukünftigen Welt könnte sich nicht freier und froher der Freude des Sieges über die Hölle hingeben, als jetzt mitten unter dem Jammer und Elend der Sünde sich Millionen Christen am Sonntage der Lust der Welt hingeben, als wäre sie die rechte Freiheit und der wahrhaft gottgefällige Frohsinn; also gerade an dem Tage, an welchem die Streiter Christi sich erst recht zum Kampf gegen die Sünde und den Fürsten der Finsterniß stärken und erbauen sollen! Ja, unter allen Tagen der Woche wird von der großen Mehrzahl der Christen vornehmlich der Tag des HErrn als ein Tag der Welt und weltlicher und fleischlicher Lust gefeiert; da ist keine Lustbarkeit toll und thöricht genug, kein Vergnügen zu wild und zu ausschweifend, um nicht von Unzähligen gerade am Sonntage begierig gesucht und genossen zu werden. Ein Diener der Kirche hat in tiefem, herbem Schmerze über die schmachvolle Verwendung der Tage

des HErrn die Worte des Propheten Jeremias, 2, 19. 23. 24., auf unsere Zeit angewendet: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Wie darfst du denn sagen: ich bin nicht unrein, ich hänge nicht an Baalim? Du läufst umher, wie eine Kameelin in der Brunst, wie eine Waldeselin in der Wüste. Wer es wissen will, der darf nicht weit laufen; am Feiertage sieht man es wohl!“ Das ist hart! Aber fürwahr, ungleich härter noch ist, daß der Schluß dieser Rede so wahr ist, und darum zu fürchten steht, daß auch der erste Theil der Rede des Propheten sich noch mehr erfüllen müßte, wenn wir nicht umkehren und dem Tage des HErrn die ihm geraubte Ehre wiedergeben!

Doch laß uns unsere Blicke darauf richten, was uns selbst zu thun obliegt, um des uns verheißenen Segens dieser Feier theilhaft zu werden. Hier erinnere ich nun zuerst an das köstliche Wort des Propheten Jesaias, C. 58, 13. 14.: „So du deinen Fuß von dem Sabbath lehrest, daß du nicht thuest, was dir gefällt an Meinem heiligen Tage; so du den Sabbath eine Wonne heissest und das Heilige des HErrn ehrenwerth, und ihn ehrest, daß du nicht thuest deine Wege, noch vornehmest, was dir gefällt, oder leer Geschwäg führest: alsdann wirst du Lust haben am HErrn, und Ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des HErrn Mund sagt es!“

Hieraus ersieht man eben so leicht als deutlich:

1. Am Tage des HErrn soll der Christ seinen Fuß zurückhalten, und nicht suchen, was seinem Fleische gefällt, noch thun nach seinem Gelüste.

2. Er soll auch eitles Geschwäg, überhaupt also Alles meiden, was nicht dem Zwecke des Tages dient, nicht zur Ehre des HErrn, zur Erbauung seines eigenen Herzens oder zur Förderung des geistlichen Wohls der Brüder gereicht, was ihn mehr zerstreuen, als sammeln, ihn mehr in die Luft der Welt hineinziehen, als zur Lust am HErrn, zur Freude im Heiligen Geiste führen würde.

3. Endlich wird dem also Feiernden nicht allein der Genuß des zukünftigen Heils, des Erbes der Kinder Gottes, verheißten; sondern die höchste Freude und Erquickung, die Lust am HErrn, die Erfahrung Seiner Huld und Freundlichkeit soll schon hier unablässig der Segen solcher Feier sein. —

Aber vielleicht fürchtest du doch noch, daß auf diese Art die

Sonntagsfeier nicht genug zur leiblichen Erquickung und Erholung des Menschen dienen möchte, ja daß sie durch eine zu große Anspannung des Geistes, durch unaufhörliche Andachtsübung eher Ermüdung und Ueberdruß bewirken könnte. Hierauf diene dir als Antwort, daß allerdings der Zweck der Sonntagsfeier ganz verfehlt wäre, sobald sie dieß zur Folge hätte. Wenn du aber nach sechs Tagen fleißiger Arbeit am Sonntage in festlicher Kleidung und Stimmung ruhest, dein Herz in Gemeinschaft mit deinen Hausgenossen, mit der festlich versammelten Gemeinde, oder auch im Kreise Christlicher Freunde zu Gott erhebst, Sein Wort, Seine Werke, Seinen Segen an deiner Arbeit betrachtest, so wird es gar nicht möglich sein, daß du dich am Abend des Feiertages nicht froh, erquickt und gestärkt fühlen solltest.

Doch über die eigentliche Fest-Beschäftigung und Feier soll erst in dem letzten Abschnitte unsrer Betrachtung geredet werden. Dagegen wollen wir noch ein wenig bei der Frage verweilen, ob denn der Sonntag gar nicht in weiterem Sinne zur Erholung dienen dürfe, zumal dem armen Arbeiter, dem kein andrer Tag der Woche zu diesem Zwecke übrig bleibt.

Es ist zwar gewiß, daß am Sonntage, obwol er als Tag des Herrn, als Tag der Kirche und der geistlichen Erbauung, zunächst dem inneren Menschen gewidmet ist, — doch immer der ganze Mensch dadurch, daß er leiblich ruhen und in festlicher Gemeinschaft feiern darf, reichliche Erholung und Erquickung finden wird, sobald er nicht etwa noch geistlich todt ist.

Aber dennoch kann auch darin zu weit gegangen werden, daß man jede Beschäftigung, und jede andere Erholung, als die, welche in der Feier selbst gegeben ist, als Entheiligung des Feiertages verwirft. Wenn die Gläubigen in England, in Amerika selbst die leichteste augenblickliche Beschäftigung nicht gestatten wollen, und die Schottländer sich jeden Spaziergang, in der Regel jeden anderen Weg, als den nach der Kirche, am Sonntage versagen, so müssen wir freilich den Ernst und den Reichthum des geistlichen Lebens bewundern, womit sie diesen Tag in großem Segen zu feiern wissen, ohne daß es ihnen in den Sinn kommt, noch nach einer weiteren Erholung zu fragen. Aber schon das Beispiel des Herrn, der am Sabbath mit Seinen Jüngern durch die Saaten ging, zeigt uns, daß jene Strenge keineswegs zur Regel gemacht werden darf.

Nur möchte noch weniger rathsam sein, alles Einzelne namentlich aufzuführen, was am Sonntage zur Erholung zu

thun erlaubt oder nicht erlaubt sein möchte. Denn, wenn dieß auch wirklich ohne menschliche Sagung und Irrthum geschehen könnte, so möchte es doch auf keinen Fall frommen, Jedermann durch eine und dieselbe äußere Regel binden oder lösen zu wollen.

Wohl aber dürften folgende allgemeine Sätze und Regeln jeden redlichen Christen dahin führen, unter dem Beistande des H Errn überall zu erkennen, was sich mit einer wahren und gesegneten Feier des Sonntags vereinigen läßt, und was nicht.

3. Regeln in Beziehung auf Sonntags-erholung.

1. Jedenfalls haben wir den Sonntag als den Tag des H Errn, nicht aber als Tag der Welt und weltlicher Lust zu feiern. Jede Lustbarkeit und Erholung, die dem Ernst des Christlichen Lebens schon überhaupt nicht wohl ansteht, kann also viel weniger noch an diesem Tage Platz finden, als an den Wochentagen.

2. Nicht als Tag der Zerstreuung in der Welt und ihrer Lust, sondern als Tag der Sammlung vor dem H Errn, als Tag der geistlichen Erquickung und Erholung ist der Sonntag zu feiern.

3. Die Kirche Christi feiert die Tage ihres H Errn, der sie durch Sein Blut erkaufte hat, um sich vornehmlich an diesem Tage durch Gottes Wort zu belehren, zu ermahnen, zu trösten, zu erquickern und zu stärken. Buße, Glauben, Liebe und Hoffnung in ihren Gliedern zu wecken und zu beleben, sie zur treuen Nachfolge ihres H Errn, zur Verleugnung ihrer selbst und der Welt und zum Kampfe des Glaubens zu ermuntern und zu stärken, sie mit den Verheißungen der zukünftigen Herrlichkeit zu trösten und zu erfreuen, sie durch gemeinsame und häusliche Andacht zu dem Vorschmacke der Huld und Freundlichkeit des H Errn zu führen, und sich überhaupt auf diese Weise zu erbauen, — d. i. des göttlichen Segens zu ihrer Heiligung und Verklärung in Christi Ebenbild theilhaft zu werden — dazu feiert die Kirche den Tag des H Errn!

4. Alles, was diesen segensvollen Zweck nicht fördert, sondern hindert, was wenigstens dich mehr zur Welt als zum H Errn führen, dich mehr zerstreuen als sammeln würde, kannst du nicht ohne großen Schaden mit der Sonntagsfeier verbinden.

5. Was dagegen diesen Zweck nicht hindert, was dem

Worte Gottes und den Vorschriften der Kirche nicht zuwider läuft, das magst du mit der Einfalt und Freudigkeit eines Kindes Gottes — falls du überhaupt ein solches bist! — thun; denn der Herr hat gewiß diesen Tag nicht zur Pein, sondern zur Erquickung und zum Segen gemacht.

6. Bist du in Anbetracht dessen, was dir zu deiner Erholung am Tage des Herrn erlaubt sei, noch zweifelhaft, so merke still und mit kindlicher Einfalt auf deine Erfahrung. Was dich zerstreut, am Genuße des geistlichen Segens hindert, magst du dir lieber versagen, ohne darum über Andere zu richten, da möglicher Weise die Schuld der Zerstreuung doch in dir, nicht in der Sache selbst liegt.

7. Nur wird auch in dieser Beziehung ein heilsamer Ernst den Segen der Sonntagsfeier viel mehr fördern, als zu große Freiheit; zumal wenn jener Ernst mit Einfalt und Freudigkeit geübt wird, nicht aber mit Zwang und Pein.

8. Manches, was die Kinder der Welt zerstreut, die kaum in der Kirche sich zu sammeln vermögen, mag von dem wahren Christen in Herzenseinfalt und ernster Sammlung vor dem Herrn genossen werden. So z. B. werden die Kinder der Welt am Sonntage, wie in der Woche, nicht wohl bei einander sein können, ohne auf eitles Gerede, weltliche Gespräche, oder gar auf Kartenspiel und Narrenthedinge zu verfallen. Ein Spaziergang wird ihnen am Sonntage, wie immer, ein Wandeln in eigener Lust sein; an jede an sich untadelhafte Erholung, die auch in dem Herrn geschehen könnte, wird sich ihr fleischlicher und weltlicher Sinn hängen; selbst die Betrachtung der Schöpfung des Herrn wird für sie nur eine Zerstreuung in der leblosen Natur, ein bloßes sich Erlustigen ihres sinnlichen Menschen sein.

Dagegen wird der Besuch Christlicher Freunde und das Zusammensein mit ihnen den aufrichtigen Christen Gelegenheit zu geistlicher Erquickung und Erbauung darbieten. Selbst wenn sie nicht absichtlich zu Gebet und Gesang versammelt sind, wird ihr forschendes Besprechen der Christlichen Wahrheit, die Mittheilungen, die sie einander machen über den Lauf und die Siege des Evangeliums und über ihre eigenen Erfahrungen, innere und äußere, in der Nachfolge Christi, das einfache Zeugniß ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe die gegenseitige Ermunterung, ja selbst das bloße sabbathliche Beisammensein mit dem Blicke auf den unter ihnen weilenden Herrn ihnen Segen und Erquickung gewähren.

Ebenso wird ein Spaziergang in einer geeigneten, vom Geräusche der Welt entlegenen Umgebung den Blick des Christen nicht von dem HErrn entfernen. Hier im Tempel Seiner Schöpfung, unter wallenden Saaten, im Schatten der Bäume, am Ufer des Baches, auf sonnigem Berge, unter feierlichem Abendhimmel wird ihm das Buch der Natur die Herrlichkeit und Güte Gottes gleichfalls verkünden, und ihn nach den Belehrungen des Wortes Gottes erquickten und ermuntern, am kommenden Tage auch zu wirken nach dem Bilde Gottes, auf daß all sein Thun wohlgerathe zu Seiner Ehre.

Ein ungläubiger Arbeiter, der am Sonntage die Stätte betritt, wo er in der Woche im Schweiß seines Angesichts gearbeitet, wird leicht in Sorgen der Nahrung gerathen, vielleicht gar die Sichel und den Spaten ergreifen, oder sich doch in weltliche Gedanken verlieren. Dagegen wird der Fromme, nachdem er den Schweiß am Abend zuvor sich von der Stirn gewischt, nachdem er heute sein Herz im stillen Kämmerlein, im Kreise seiner Hausgenossen, in der versammelten Gemeinde mit dem Worte des HErrn gestärkt, auch hier dankbar und festlich zu dem HErrn ausblicken können, der ihm zu seiner Arbeit den Segen gab.

Nach diesem Maassstabe sind auch andere durch das Wort Gottes nicht verbotene Dinge leicht zu beurtheilen, die, im rechten Sinne gebraucht, den Segen der Sonntagsfeier nicht stören werden. (Vgl. Nr. 4. oben.)

9. Genau genommen sollte Alles, was am Sonntage, dem kirchlichen Erbauungstage, von gläubigen Christen geschieht, nur dem eigentlichen Zwecke des Tages dienen. Wo dies aber wegen der Schwachheit des Fleisches nicht anginge, und man eine anderweitige Erholung für erlaubt oder gar nöthig hielte, muß dieselbe den Zweck der Sonntagsfeier wenigstens nicht stören, sondern mit derselben in vollem Einklange stehen und als in der Gegenwart Gottes genossen werden.

10. Eine Erholung, welche auch nur Andere in der Sonntagsfeier stören würde, z. B. weitere Spazierfahrten, eigentliche Gastmähler u. dgl., wodurch dem Gesinde oder auch dem in der Woche müde gearbeiteten Vieh, seine Sonntagsruhe geraubt würde, ist schon aus diesem Grunde nicht zulässig.

4. Rathschläge für innere und festliche Erhebung des Herzens zu dem HErrn am Sonntage.

In dem, was wir bisher betrachteten, besteht eigentlich nur die Grundlage der Sonntagsfeier, nicht aber die Feier

selbst. Wer seine Hände, ja selbst seine Gedanken an jedem Sonntage ruhen ließe, und sich weder in weltliche Geschäfte, noch in weltliche Lustbarkeiten verwickelte, hätte damit so wenig schon den Sonntag gefeiert, als derjenige schon seinen Acker bestellt hat, der einen Zaun um denselben zieht, ohne ihn zu düngen, umzugraben und zu besäen. Diese eigentliche Feier des Sonntags haben wir also noch zu betrachten.

Der Tag des HErrn soll für Seine Gemeinde ein Tag der Heiligung und des Segens sein. Dieß kann er aber nicht werden durch bloße Ruhe und dadurch, daß die Feiern- den äußere Störungen von sich fern halten. Diese äußere Ruhe soll vielmehr nur dazudienen, daß das Herz sich ungestört zu dem HErrn erhebe, in der Betrachtung Seines Wortes und Seiner Gnadenoffenbarung Segen und Heiligung suche, dadurch im Stande der Gnade wachse, und sich so bereite zum Genusse der ewigen Ruhe, die Gott Seinem Volke verheißten hat.

Laß uns deshalb Alles, was uns nach dem Vorigen schon als Mittel zu diesem segensvollen Zwecke dienen kann, nochmals kurz zusammenfassen, und hinzufügen, was außerdem erforderlich ist.

1. Benutze in jeder Woche den Segen der letzten Sonntagsfeier dazu, daß du deinen Wandel Christlich führest, und namentlich als ein treuer, fleißiger Arbeiter in deinem Berufe erfunden werdest. Arbeite, wie in der Kraft und im Segen des HErrn, so im Schweiß deines Angesichts, so legst du schon in der Woche den Grund zu der folgenden gesegneten Feier. Nur vergiß über deiner zeitlichen Berufsarbeit auch in der Woche nicht die Sorge für deinen ewigen Beruf. Trachte auch in der Woche zu ruhen und zu feiern — von Sünden, und die Lehre deines HErrlandes in allen Stücken zu zieren mit deinem Leben und Wandel!

2. Das Gebot Gottes und die Verordnungen der Kirche verbinden dich, in den sechs Tagen alle deine Dinge zu beschicken. Wo aber irgend möglich, so suche auch die Arbeit des sechsten Tages schon um einige Stunden früher zu beschließen. Dadurch gewinnst du Zeit, schon in der Stille des Vorabends dich mit deinen Hausgenossen mit mehr Ruhe vor dem HErrn zu versammeln, zu sammeln und um Seinen Segen für den kommenden Tag zu bitten! Wenigstens erübrige die nöthige Zeit, um alle Zurüstungen und Vorrichtungen zu

machen, daß du den kommenden Tag als festlichen Tag des HErrn und der Kirche ohne Geräusch und Sorge feiern kannst. Dieß wird z. B. in Schweden fast allgemein beobachtet, und Jedermann sucht hierdurch sich den festlichen Genuß des Sonntags und seines Segens um so gewisser zu machen. „Strenger, als das Sabbathgesetz, — schreibt v. Schubert, — ist die wirkliche Feier in den meisten schwedischen Provinzen. Die Landleute beginnen ihren Sabbath schon am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags; dann ruht alle Arbeit, und man bereitet sich schon auf den heiligen Tag. Der Hausvater sammelt die Seinen zum Gebete, es wird gesungen, die Sonnabendsgebete, die Bibelabschnitte des nächsten Tages werden gelesen; an einigen Orten versammelt sich das ganze Dorf zum Sonnabendsgebete*)." In Schweden aber ist die für den Ackerbau und viele Gewerbe bestimmte Jahreszeit nicht länger, sondern kürzer, als bei uns. Bekanntlich wird es in England und Schottland und hier und da auch in andern Ländern damit ebenso ernst genommen. Der am Sonnabend durch angestrengetes Arbeiten bis in die Nacht hinein übermüdete Arbeiter wird am Sonntag Morgen kaum mit frohem, festlichem Gefühle erwachen können, und sich den Genuß des festlichen Segens selbst verkürzt haben, während er durch die Einführung einer besseren Lebensordnung jenen Uebelstand hätte vermeiden können.

3. Hast du nun am Abend vor dem Sonntage alle deine Dinge beschickt und dich im Frieden Gottes zur Ruhe gelegt, so magst du am festlichen Morgen seines Segens gewiß und froh wieder erwachen. „Heute ist der Tag des HErrn, der Tag Seines Segens und meiner Heiligung!" Dieß sei der erste Festgedanke, mit dem du erwachest. Nun erhebe dich im stillen Kämmerlein zu dem HErrn und Segensspender des Tages. Heute ist der Tag, da der Herr sprach: „Es werde Licht!" Darum blicke freudig auf zu der Gnadensonne, die dir in Christo aufging, deren Licht dir von dem Throne des Lammes nun täglich leuchtet! Heute ist der Tag der Auferstehung des HErrn; darum blicke lobend und preisend auf das offene Grab, rufe den Ueberwinder des Todes gläubig an, daß du heute von neuem aus dem Grabe der Sünde aufstehest, daß du, daß dieser Tag und die neue Woche, daß dein ganzes Leben durch Seine Gnade gesegnet und ge-

*) Vgl. v. Schubert: „Schwedens Kirchenverfassung und Schulwesen.“ Thl. I. S. 442.

heiligt werden möge. Heute ist der Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes, der Erfüllung der größesten Verheißungen, der Stiftungstag der Kirche Christi; darum suche, daß auch du findest, bitte, daß auch dir gegeben, die Gabe des Heiligen Geistes dir erneuert werde, daß du heute mit der Gemeinde der Heiligen feiern, und darnach in Segen wirken könntest, bis einst jener große Tag des H Errn, Offenb. 1, 10. Matth. 25, 31—46., kommen wird, da die wahren Gläubigen eingehen zum Genusse des ewigen Erbes, zur Feier des ewigen Sabbath's am Throne Gottes. Offenb. 21, 22. Hebr. 4, 9.

4. Hast du so dein Herz zuerst mit Danken, Preisen und Bitten zu dem H Errn erhoben, so besorge, was dir noch etwa obliegt für die Ordnung des Hauses, für die Besorgung der Kinder, der Hausthiere u. dgl. Dann reinige dich und kleide dich festlich an, denn der Festtag deines Herzens soll auch deinem Leibe festlich sein. Aber wie heute kein Schweiß an deiner Stirne, kein Staub der Erde an deinen Händen haften soll, so Sorge, daß auch dein innerer Mensch an dem Sieges- und Segenstage des himmlischen Bräutigams den Schmuck des hochzeitlichen Kleides anziehe, daß du dein Herz von allen Gedanken der Lust und Sünde reinigst, und in Buße, in Glauben, in treuer Liebeshingabe an deinen H Eiland, — in der Gnade wandelst.

5. So, im priesterlichen, königlichen Schmucke des Glaubens, nimm nun, nachdem du alles Aeußere geordnet hast, deine Bibel oder sonst ein angemessenes Buch der Erbauung zur Hand, bis die gemeinsame Morgenandacht dich mit den Hausgenossen, die Glocke vom Kirchthurme dich zu gemeinschaftlicher Andacht mit der feiernden Gemeinde versammelt.

6. Als Hausvater oder Hausmutter scheue dich nicht und unterlasse nicht, die kleine Gemeinde deines Hauses priesterlich um dich zu versammeln. Es ist ein hohes Recht, ein köstliches Amt, das dir als Christlichem Hausvater gegeben ist, als Priester deines Hauses*), 1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6., die Deinen dem ewigen Hohenpriester an's Herz zu legen, und sie am Tage des H Errn schon in der Frühe zum Genusse seines ferneren Segens vorzubereiten. Vermagst du in deiner Schwachheit weiter nichts, so singe oder lies mit

*) Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dess, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht!

ten Deinen einen schönen Gesang, einen Abschnitt aus der heiligen Schrift, beuge mit ihnen vor Ihm deine Kniee, oder ist dein Herz so festlich froh, so bete mit ihnen stehend um den Segen des heiligen Feiertags. O, schiebe dieß nicht länger auf, rufe, wenn du es bisher nicht thatest, gleich am nächsten Sonntage den Auserstandenen in aller deiner Schwachheit an, lasse, wie ein Kind, wenn du nicht beten, nicht reden und preisen kannst wie ein Mann, aber bitte nur — und es wird dir gegeben werden!

7. Dem öffentlichen Gottesdienste entziehe dich und die Deinen nie ohne die dringendste Nothwendigkeit. Hebr. 10, 25. In der versammelten Gemeinde siehe nicht eine Versammlung, die zusammengekommen, um den Prediger zu hören, sondern ein Abbild der Gemeinde des HERRN, ja einen Theil dieser Gemeinde selbst, die streitende Kirche, die durch Gebet und Betrachtung des Wortes Gottes sich zu der triumphirenden Gemeinde erheben will. Siehe in dem Hause des HERRN Seine festliche Gemeinde, die, wie fern Ihm auch Viele in derselben noch stehen mögen, heute sich zu Ihm bekennt, mit Ihm aufzuerstehen, Seinen Geist, Seine Gnade empfangen will. Darum darf nichts dich veranlassen, die kirchliche Versammlung zu vernachlässigen. Gesezt, die Predigt schiene dir nicht das lautere Wort Gottes zu verkünden, — hier ist mehr als Predigt, — es ist die Gemeinde, die sich hier zu dem HERRN bekennt, die der HERR heute noch zur Anhörung Seines Wortes, zum Genuß Seiner heiligen Sacramente ruft, die Er mit Seiner Gnade trägt, die Er heute segnen und heiligen will. Gesezt, der größere Theil der Gemeinde schiene dir nicht die Kennzeichen der wahren Gläubigen an sich zu tragen, und du erkenntest mit Schmerz ihren Verfall; — bist du denn mehr, als der HERR, der ihr noch den Genuß Seiner Gnadenmittel gewährt, der noch unter ihnen weilet? Muß die Liebe Christi dich nicht treiben, für die Glieder Seines Leibes brünstig darum zu beten, daß Er unter ihnen sein wolle, — den Segen des HERRN für dich und sie zu erlangen, daß Er an Seinem Tage, dem Gedächtnistage Seiner Auferstehung und der Ausgießung Seines Heiligen Geistes, hernieder komme, in Seinen erstorbenen Gliedern neues Leben zu erwecken, und ein neues Ostern und Pfingsten an Seinem Tage mit ihnen zu feiern?

So betrachte dich denn in der kirchlichen Versammlung, wenn du es anders durch wahren Glauben bist, stets als ein Glied der unsichtbaren Kirche. Gedenke, daß hier der HERR mit denen, die Ihn vor Seinem Throne anbeten, ge-

genwärtig ist, und das Haus für dich und alle Gläubigen mit Seinem Segen erfüllt. Hier eben sollst du frei und froh dein Herz erheben zu dem HERRN, sollst du festlich feiern vor Seinem Angesichte, einstimmen in den Lobgesang der unsichtbaren Kirche, dich trösten über deine und der sichtbaren Kirche Gebrechen, dich sammeln und erquickten zu neuem Gebete und Wirken, „daß das Reich Gottes komme.“

8. Hast du dann dein Herz in der festlichen Versammlung der Gemeinde erbaut und festlich erhoben, so kehre mit dem genossenen Segen in dein sabbathliches Haus, in dein stilles Kämmerlein zurück. Am Wege, auf offener Straße wird, wie aller Same, so auch die Saat des göttlichen Wortes zertreten, da ist nicht der Ort, wo das eben erweckte göttliche Leben tiefer Wurzel in deinem Herzen schlagen, sich darin befestigen und gedeihen kann.

9. Suche jetzt oder späterhin noch ein Stündlein zu gewinnen, welches du deiner besonderen Andacht widmen kannst. Dringe hier jedesmal in die Tiefe deines Herzens hinein, wirf ernste Blicke einer gewissenhaften Selbstprüfung auf dasselbe, siehe namentlich auf deinen Wandel in der letzten Woche zurück, und sei fest entschlossen, aus Liebe zu dem HERRN und durch die Kraft Seiner Gnade Allem, was Sünde, Welt und Fleisch heißt, mit jedem Tage mehr ganz abzusterven.

10. Thue solches Alles aber, wenn du anders an Jesum Christum wahrhaft glaubst und ein Glied Seines Leibes bist, mit einem kindlich freudigen Geiste.

Blicke auch dankbar und freudig zurück auf dein vollbrachtes Wochenwerk, auf den zurückgelegten Weg. Zwar kannst du von dem, was du vollbracht, nicht sagen: Siehe da, es ist sehr gut! 1 Mos. 1, 31., denn auch in dieser Woche klebte dir die Sünde noch an, und auch du bedarfst der festlichen Segenstage des HERRN noch recht eigentlich zu deiner Heiligung. Aber der Segen deines Gottes kann dir nicht gefehlt haben, wenn du so im Namen des HERRN anfingst, und nach Seinem Willen während der versloßnen Woche wirktest und wandeltest. Magst du deiner Schwachheit, deiner Sünde mit Reue gedenken, so wäre es doch unrecht, wolltest du heute nicht auch der Gnade des HERRN gedenken, wolltest den Segen verkleinern, den Er dir schenkte. Leicht hält der Satan auch den rechtschaffenen Christen zurück, Gott die Ehre zu geben und Seiner Gnade froh zu werden; denn er gönnt es den Gliedern Christi nicht, zu fühlen und zu schmecken,

wie freundlich der Herr ist, hält sie in stetem Sorgen und Grämen zurück, die Rechte der Kinder Gottes zu gebrauchen, die Freude in dem Heiligen Geist und den Frieden Gottes zu genießen. So lasse es bei dir nicht sein, wenn du von Herzen glaubst, daß Jesus Christus um unserer Sünde willen dahingegeben, aber auch an jenem ersten großen Sonntage um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und wenn du Ihm redlich dein Herz in Gehorsam übergeben hast. Gib den Kindern der Welt nicht Anlaß, zu glauben, es sei süßer, der Welt, als dem Herrn zu dienen. Sprich getrost mit Nehemia: Dieser Tag ist heilig dem Herrn, deinem Gott; darum sei nicht traurig, und weine nicht. Bekümmere dich nicht, denn die Freude am Herrn ist deine Stärke! Nehem. 8, 9, 10. Blicke wenigstens von deiner Schwachheit gläubig auf zu Dem, der mit Kraft und Stärke für dich ausgerüstet ist, der heute mit dir und mit allen den Seinen Sein Sieges- und Segensfest feiert. Darum fürchte dich nicht, sei getrost und unverzagt, Ps. 31, 25., verkehre die Festtage des Herrn nicht in Kummer- und Trauertage: der Herr, der in dir angefangen hat das gute Werk des Glaubens, wird es auch vollenden!

11. So möge auch deine Mahlzeit mit Dank und Freude gewürzt und genossen werden. Gib derselben immer ein so festliches Ansehen, als du nach deinem Stande und Vermögen vermagst, und so weit es geschehen kann, ohne daß die Hausfrau und das Gesinde in ihrer Sonntagsruhe gestört oder gar mit Arbeit überlastet werden. Ein reines Tuch decke festlich deinen Tisch, dein besseres Geschirr schmücke denselben, deine Mahlzeit möge, wenn du sie gestern schon vorbereitet, und du vielleicht in der Woche der Erquickung entbehren mußtest, immerhin festlich sein; nur einfach und mäßig, daß du nicht verprassest, womit du nach Gottes Willen Hungernde speisen könntest und solltest, und daß in deinem Herzen Raum bleibe für höheren Genuß. Beugt aber bittere Armuth, Krankheit und häusliches Leiden deine Seele nieder, so genieße dennoch mit Dankagung dein Stücklein Brot, und gedenke, daß einst auch die Jünger des Herrn am Sabbath trockne Körner aus den Aehren rieben und aßen, froh darüber, daß der Herr ihren geistlichen Hunger stillte durch den Segen Seines Wortes!

12. Hast du am Nachmittage oder Abende Gelegenheit, nochmals zur Kirche zu gehen und mit der Gemeinde zu feiern, so laß es nicht unbenuzt vorübergehen.

13. Nächstdem sei bedacht, nach deinem besonderen Stande und deinen Verhältnissen auch den übrigen Theil des Tages dir zum Segen zuzubringen.

Läßest du auch nicht leicht einen Wochentag hingehen, ohne, es sei nun gemeinsam oder einsam, Seelenspeise aus dem Worte Gottes zu suchen,*) so bleibt Dem, der mit seinen Händen sich und die Seinen erhalten muß, doch in der Woche nicht immer Zeit, in der Bibel anhaltend zu lesen. Heute nimm also die Mußezeit dankbar wahr, bereite deiner Seele heute ein erquickliches Fest, speise sie reichlich mit dem Worte deines Gottes.

14. Als Hausvater laß dir insbesondere auch den Fest-Segen deiner Kinder und Hausgenossen am Herzen liegen. Laß Kinder und Gefinde nicht müßig umherschweifen, den Tag des Herrn in einen Tag der Welt verkehren.

Doch ist es nicht genug, durch Gebot und Verbot ihrem Leichtsinne zu begegnen; sie verlangen mit Recht, diesen Tag als ein Fest zu feiern, und vornehmlich dir liegt es ob, ihnen diesen Tag zu einem wahren Feste zu heiligen, daß sie ihn mit Freude feiern mögen. Sprich ja nicht: das vermag ich nicht. Wolle es nur, und fange es im Namen des Herrn an, der dich mit Kraft und Weisheit rüsten wird, wie schwach du auch seiest.

Daß du die Deinen zur Morgenandacht versammeln sollest, ist schon gesagt. Indem ihr beim Mittagsmahle mit Dank genießet, was der Herr euch gab, findest du leicht Gelegenheit, Kinder und Gefinde über das in der Kirche gehörte Wort freundlich zu befragen, es noch mannichfach auf Herz und Bedürfniß der Deinen anzuwenden, fromme Entschlüsse in ihnen für die nächste Woche, für ihr ferneres Leben zu wecken.

Liesest du mit ihnen dann noch ein Kapitel aus der Bibel, oder ein anderes festlich-erbauliches Wort, so schließe mit Dankfagung, oder, wenn du es vermagst, mit einem Lobgesange.

Auch der Nachmittag giebt dir vielfach Gelegenheit, dein priesterliches Amt an deiner Familie und deinen Hausgenossen

*) Es ist sehr betrübend, wenn Leute Christen sein wollen, und meinen zwar täglich drei- bis fünfmal die Zeit zu haben, leibliche Speise, oft recht gemächlich, zu genießen, aber nicht ein Mal einige Minuten des Tages, um ihre Seele durch Gottes Wort zu stärken. Ach, lernen sie doch einmal den geistlichen Hunger nach den unvergänglichen Gütern des Reiches Gottes kennen! — Matth. 5, 6.

zu verwalten und den Festtag mit ihnen zu feiern! In der Woche bleibt dir oft wenig Zeit, recht für die Belehrung und geistliche Anleitung derselben zu sorgen. Wie köstlich, daß der HErr dir dazu diese festlichen Tage schenkt! Ich will und kann dich hier nicht durch viele Regeln binden, nur will ich einige Winke noch hinzufügen, die du beachten mögest.

Trachte darnach, die lieblichen Tage des HErrn mit den Deinen recht innig, mit festlich frohem und freiem Herzen zu feiern. Blickst du ängstlich auf dich, den alten Menschen in dir, auf Weib und Kind, auf Haus und Hausgenossen, auf das Werk der zurückgelegten Woche: so wirst du zwar überall noch Sünde und Mängel wahrnehmen. Du sollst auch dein Auge nicht mit Leichtsinne dagegen verschließen. Aber sprich: Heute ist der Sieges- und Segenstag des HErrn, der Tag der Erquickung der Seinen! Gehörst du also dem HErrn an, so blicke auf Ihn, der deine Gerechtigkeit und Stärke ist; Er hat bis hierher geholfen und wird weiter helfen, wird das angefangene Werk des Glaubens zum herrlichen Siege über alle Sünde vollenden! Dieß wird dir Freude geben, den Segen des HErrn mit den Deinen dankbar zu genießen, und so wirst du als Priester des HErrn mit freudigem Geiste vor dem Altare deines Hauses stehen, und Friede und Segen wird von dir ausgehen über dein Haus.

Vermeide ein peinliches, ängstliches Wesen, ein dumpfes, lieb- und freudenloses Einerlei, zumal mit deinen Kindern und der Jugend deines Hauses. Suche vielmehr sie ihrem Alter angemessen in mannigfacher Abwechslung geistlich zu belehren, zu unterhalten und zu beschäftigen. Wehe, wenn du ihnen aus den Festtagen der Erquickung des HErrn freudenlose Tage der Pein und des Unmuthes machen wolltest!

Bald also erzähle ihnen eine lehrreiche Geschichte aus der Heiligen Schrift oder aus der Geschichte des Reiches Gottes überhaupt, und verweile am häufigsten bei den Geschichten des Neuen Testaments, die uns Jesum, den HErrn, den aus Liebe zu uns Menschgewordenen, vor Augen stellen. Mit kindlichem Glaubensblicke lehre sie Seine segensvolle Nähe empfinden und glauben, daß Sein Segen über ihre Herzen ausgeht, wie Er einst Seine Hände segnend über die Kinder frommer Mütter breitete, Marc. 10, 13 ff.; daß Er an Seinen Tagen fortwährend noch mit den Heilsbegierigen feiert, wie Er in den Tagen Seines Fleisches unter Seinen Jüngern feierte. Aber auch hierin kein ermüdendes Einerlei; Erzählen und Lesen der biblischen Geschichten des Alten und

Neuen Testaments wechsele ab mit Erzählen und Lesen anderer erwecklicher und festlich erquicklicher Geschichten und Bücher, wobei du bald mehr, bald weniger mit eigener Rede, Lehre und Unterhaltung hinzufügst und die feiernden Kinder und Hausgenossen mit in das Gespräch ziehst.

Ein besonderer Segen wird es deinen Kindern sein, wenn du sie an deinen Besuchen bei Armen und Kranken Theil nehmen lässest. Du wirst sie dadurch zu barmherziger Liebe wecken und sie darin stärken, und, ihnen zum Heil, die Übung dieser Liebe ihnen zur Gewohnheit und zum Bedürfniß machen.

Habe aber auch kein Bedenken, mit deinen Hausgenossen, insonderheit mit der Jugend, in deinen Garten, auf das Feld, unter einen schattigen Baum, auf eine grüne Wiese, eine freie Höhe zu gehen; hier, wo auch die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Beste Seiner Hände Werk verkünden, wo die ganze Natur mit Licht und Segen geschmückt ist, hier wird auch dein segnendes, heiligendes Wort fröhlicher eingehen in die feiernden Herzen, und es wird dann die „Luft am HErrn,“ dieser köstliche Segen des Tages, dir auch in die Stille des Hauses wieder nachfolgen *).

Bietet sich dir Gelegenheit, dich und die Deinen mit andern feiernden Freunden des HErrn auf eine zeitlang zu vereinen, so wird auch dieß den Segen des Tages mehren. Nur sei dieses Zusammenkommen, wenn es nicht ganz der Erbauung gewidmet ist, wenigstens nicht ohne Gebet oder einen festlichen Gesang; alsdann werdet ihr vor der Gefahr, euch in eitles Geschwätz zu verlieren, leichter bewahrt bleiben, und berührt die Rede auch hier und da einen Gegenstand des alltäglichen Lebens, so wird es doch vor dem HErrn und zu Seiner Ehre geschehen.

Kannst du aber dich und dein Haus hie und da auch mit befreundeten Kindern Gottes zu einer eigentlichen Fei-
 stunde vereinen, wie die Kinder der Welt zahlreich zu Spiel und Tanz und andern weltlichen Lustbarkeiten versammelt sind; kannst du so ganz eigentlich mit ihnen dich in dem HErrn stärken zu gemeinsamem Wachstume in der Gnade, — um Gottes Segen für die Gemeine, das Land, die Kirche des HErrn,

*) Daß ein solcher Festgang jedoch nicht in die Nähe der Lust- und Zerstreuungsorter der Kinder der Welt führen dürfe, — daß kein eitles Wandeln in Lust der Welt hier empfohlen wird, — sondern daß durch den Blick auf die feiernde Schöpfung das Herz zu dem segnenden HErrn und Schöpfer zurückgeführt werden soll, verneht sich wol nun von selbst.

für die Befehrung der Heiden in der Nähe und Ferne recht innig gemeinsam beten, — wie köstlich ist dieß*)!

Freilich thut auch hierbei Wachsamkeit Noth, daß ihr nicht unvermerkt in müßiges Gerede hineingerathet und den Segen des Tages verlieret, oder gar durch Klatscherei und andre Zungensünden zu eigentlicher Entheiligung des Feiertags fortgerissen werdet. Mag es auch in einzelnen Fällen dem schwerbeschäftigten Arbeiter, dem es nicht leicht wird, in der Woche einen Freund zu sehen, noch nicht zur Sünde gereichen, wenn er sich mit einem solchen — vor dem HErrn — auch über eine nothwendige irdische Angelegenheit beräth, so soll doch dieß dann mehr als Sache der Noth betrachtet und immer festgehalten werden, daß dieser Tag der Tag des HErrn sei, der Tag, der zunächst zur Erbauung uns gegeben ist.

Kommt dann endlich der Abend des Sonntages herbei, so beschliese denselben, indem du mit den Deinen für allen genossenen Segen Gott herzlich dankest, und dieselben ermunterst, diesen Segen auch die folgenden Tage der Woche hindurch an ihren Herzen wirken und sich durch ihn zu fleißiger, treuer Arbeit zur Ehre Gottes treiben zu lassen.

15. Was insbesondere noch der Christlichen Hausfrau und Mutter zukommt, um die festliche Ordnung des Tages und den Genuß seines Segens zu fördern und zu erhalten, ergibt sich aus dem Vorigen fast von selbst. Ohne eine feste Ordnung des Hauswesens, ohne daß sie am Tage zuvor schon für die Mahlzeit, für die Reinigung des Hauses, die Kleidung der Kinder und dergl. nach Kräften gesorgt, und einen jeden angehalten hat, hierzu das Seine zu thun, wird die stille Feier des Tages kaum möglich werden.

Nächstdem hat sie auch für die geistliche Anleitung und festliche Unterhaltung und Beschäftigung der Kinder oft sehr viel zu thun. Ach, wie häufig ist es der Fall, daß der ungeistliche, weltlich gesinnte Mann ihr dieß Geschäft ganz über-

*) Auch die Stiftung eigentlicher Vereine für eine Christlich geordnete Sonntagsfeier könnte von großem Segen sein. In manchen Gegenden haben sich bereits die ernstgesinnten Christen zu diesem Zwecke vereint, Alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um durch eine ernstere Feier des Sonntags sich und ihren Nebenmenschen den Segen dieses Tages zu verschaffen. Und gewiß, wenn die Kinder der Welt allesammt gleichsam stillschweigend vereint sind, die Tage des HErrn zu entheiligen, sie durch weltliche Geschäfte und Lustbarkeiten in Tage der Welt und Sünde zu verkehren, so wäre es eine Schande, wenn die wahren Christen nicht ihrerseits auch Alles thun wollten, um dem Tage ihres HErrn und Seiner Kirche wieder zu seiner Ehre und Würde zu verhelfen.

läßt, ihr darin mehr Widerstand, als Beistand leistet! Der HErr sei mit euch, ihr frommen, vielgeprüften Mütter! Ihr müßtet dann oft mit Seufzen und bitterer Wehmuth die lieblichen Tage der Erquickung feiern! Aber die Huld des HErrn ist mit euch, seid getrost und unverzagt! Es wird euch mehr und mehr gelingen, durch treue Führung eures Hauswesens, durch zärtliche Fürsorge und Ergebenheit gegen eure Gatten, durch fleißiges Gebet für ihr Seelenheil auch sie für den HErrn zu gewinnen! Schon jetzt wird der Segen des HErrn in reichem Maasse mit euch sein, Sein Friede wird euch erfüllen und euch bei all eurem Thun und Lassen tragen; die Herzen eurer Kinder werden dem HErrn sich öffnen, der ihnen solche Mütter gab, — bis endlich der HErr euch auch die Gnade giebt, eure Männer an den gesegneten Altar eures Hauses treten zu sehen.

Aber wo dieses auch schon geschehen ist und der Christliche Hausvater sein priesterliches Amt treulich verwaltet, bleibt für das Priesteramt der Mutter immer noch genug zu thun übrig. Namentlich sind es die lieben Kleinen, die durch der Mutter Gebet, durch ihre Erzählungen und Belehrungen dem HErrn geheiligt und gesegnet werden sollen, indem es ihr oft am besten gelingen wird, den Kindlein auch geistliche Milch zu geben, und ihre zarten Seelen nach ihrem besonderen Bedürfnisse zu speisen. Wie viele selige Jünger des HErrn verdankten nicht schon ihre Wiedergeburt zum geistlichen Leben der zarten Seelenpflege einer frommen Mutter! —

Doch genug meiner Worte an dich! Mögest du nun Alles wohl überlegen, aufrichtig und ernstlich prüfen, und dein bisheriges Verhalten am Tage des HErrn mit der oben beschriebenen, so heil- und segensvollen Sonntagseier vergleichen. Doch, wie du auch finden magst, was hinter dir liegt, strecke dich nur im Glauben nach dem vorgesteckten Ziele! Wohl dir, wenn du dich aufmachst, dem Wort des HErrn und Seiner heiligen Kirche gehorsam Folge zu leisten; — es wird Gottes Heil und Segen dir auf dem Fuße folgen und ununterbrochen bei dir bleiben! — Hierzu helfe dir der HErr und segne aus Seiner Fülle mit reichem Segen Alles, was du im Glauben thust, um Seine Tage zu heiligen, daß durch sie je mehr und mehr alle Tage deines Lebens verklärt werden mögen in Sabbathe des HErrn, bis Er dich selig heimführen könne zu der himmlischen Sabbathruhe, die der Seinen wartet in Seinem ewigen Reiche!

Erfahrungen aus dem Leben und Zeugnisse betreffend die Feier des Sonntags.*)

Als der Barbier W. Ried, der in der englischen Stadt Bath lebte und seine zahlreichen Kunden auch am Tage des HErrn zu rasiren und frisiren pflegte, einst seiner gewöhnlichen Sonntagsarbeit nachging, erblickte er von ungefähr eine offene Kirche, trat hinein und hörte so eben den Prediger den Text verlesen: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!“ Er hörte eine Weile der Predigt zu und überzeugte sich, daß Gott unmöglich auf seine Sonntagsarbeit den Segen Seines Tages legen könne. Er ging unruhig hinweg und setzte mit schwerem Herzen seine gewöhnliche Arbeit fort. Seine Unruhe nahm aber je länger je mehr zu, denn die Pflicht, den Tag des HErrn zu heiligen, an demselben dem HErrn und nicht Menschen zu dienen, leuchtete ihm bald völlig ein. Nach vielen, in Gebet und Thränen verlebten, schlaflosen Nächten entschloß er sich, alle seine Sorgen auf den HErrn zu werfen, und Sonntags nicht mehr seine Kunden zu bedienen, sondern das Heil seiner Seele zu suchen. Bald genoß er nun jenes innere Glück, welches allemal die Treue in der Pflichterfüllung begleitet, und jenen Gottesfrieden, den die Welt weder nehmen noch geben kann. Zugleich traten aber auch alle Folgen ein, die er von seinem Schritte für diese Welt erwartet hatte. Seine vornehmen Kunden dankten ihn ab, man belegte ihn mit Spottnamen; er kam so zurück, daß er bald seinen ansehnlichen Laden schließen, zuletzt einen Keller unter einem alten Markthause miethen, und Männer aus der untersten Volksklasse barbiren mußte.

Eines Sonnabends in der Abenddämmerung fragte ein Fremder, der mit der Post ankam, nach einem Barbier, und der Schirrmeister wies ihn eilig nach dem gegenüber liegenden Keller. Der Fremde tritt hinein und verlangt recht schnell, während des Wechsels der Pferde, rasirt zu werden, weil er es nicht liebe, dergleichen am Sonntage vorzunehmen. Dieß bewegte das Herz des schwergeprüften Mannes. Er brach in Thränen aus und bat den Fremden, ihm einen Sechser zu

*) Aus Stephenson's Buche über die Sonntagsfeier; — aus Justin Edwards: Gründe für eine würdige Sonntagsfeier, u. a.

leihen, damit er ein Licht kaufen könne, da es nicht mehr hell genug wäre, ihm den Bart ohne Schaden abzunehmen. Dieß that der Fremde, über die Ursache nachdenkend, welche den armen Mann in solches Elend gebracht haben könne.

Als er rasirt war, sagte er: „Die Geschichte eures Lebens muß von besonderer Art sein. Ich habe jetzt nicht Zeit, sie zu hören; hier aber ist ein Thaler. Komme ich zurück, so spreche ich wieder bei euch ein, um eure Umstände zu hören. Wie heißt ihr?“ — „Wilhelm Ried!“ antwortete der überraschte Barbier. „Wilhelm Ried? Nach eurer Aussprache seid ihr aus dem Westen von England!“ erwiderte der Fremde. „Ja, mein Herr! Aus Kingston, bei Taunton.“ — „Aus Kingston bei Taunton? Wie hieß euer Vater?“ — „Thomas Ried.“ — „Hatte er noch einen Bruder?“ — „Ja, mein Herr! Er ging aber nach Indien, und da wir nie wieder von ihm etwas gehört haben, so vermuthen wir, daß er todt ist.“ — „Kommt und folgt mir!“ entgegnete jetzt der höchst erstaunte Fremde. „Ich gehe eben zu einem Manne, der Wilhelm Ried aus Kingston bei Taunton zu sein behauptet; kommt, stellt euch ihm gegenüber; könnt ihr beweisen, daß ihr der seid, für den ihr euch ausgibt, so habe ich sehr glückliche Nachrichten für euch. Euer Oheim ist todt und hat ein großes Vermögen hinterlassen, in dessen Besitz ich den ächten Sohn seines Bruders setzen werde!“

Sie nahen der Postkutsche, fanden den vorgeblichen W. Ried, der nun leicht als ein Betrüger erkannt ward. Der Fremde, ein frommer Advokat, hatte durch mehrmalige Auforderungen in den Zeitungen den rechtmäßigen Erben eines so großen Vermögens vergeblich zu ermitteln gesucht, was endlich jenen Betrüger zu einem so gefährlichen Versuche verlockte.

So war jetzt, wo die Noth am größten war, auch die Hilfe am nächsten! Hätte der arme Barbier noch einen Sechser gehabt, um ein Licht kaufen zu können, so wäre er schwerlich jemals zu dem Besitze jener reichen Erbschaft gelangt, welche der Herr aller Dinge ihm nach langer Prüfung vorbehalten hatte als einen kleinen Lohn seiner Treue, als ein Vorbild höheren Segens in geistlichen Gütern, womit die gehorsame fromme Sonntagsfeier allemal begleitet ist.

Franz Edwards, ein junger verheiratheter Mann, der als Maschinentbauer in einer englischen Fabrik angestellt war,

kam durch Gottes Gnade zu einer gründlichen Befehrung. Als tüchtiger Arbeiter hatte er beständige Beschäftigung und guten Lohn. Er hatte eine fleißige und sparsame Frau, welche durch ihn selbst zum Herrn geleitet worden war. Ihr Häuschen war ein Haus des Gebets, und es gab wohl keinen Glücklicheren, als unsern jungen, frommen Arbeiter. Doch Frömmigkeit ist nicht ein Schutz vor Trübsal. Sie unterstützt wohl hinreichend den Christen, aber sein Pfad zum Himmel geht durch „große Trübsal.“ So ging es auch Franz Edwards und seiner glücklichen Familie.

Eines Tages brach die Maschine in der Fabrik. Alle Arbeiter wurden beauftragt, sie mit der möglichsten Eile auszubessern. Die Woche ging zu Ende und die Arbeit war noch nicht fertig. Am Samstag Abend sagte der Aufseher zu den Leuten: „Ihr müßt morgen den ganzen Tag arbeiten.“

Franz antwortete ehrerbietig und bescheiden dem Aufseher: „Wöchten sie mich nicht gütigst von der Sonntags-Arbeit entbinden?“

„Nein, Franz, ich kann keinen einzigen verschonen. Die Gesellschaft zahlt doppelten Lohn, und du mußt arbeiten.“

„Es ist mir Leid, mein Herr, aber ich darf morgen nicht arbeiten.“

„Ich bin nicht hier, um mit dir über die Sonntagsfeier zu streiten, Franz; du mußt entweder morgen arbeiten — oder wirst entlassen.“

„Ich kann keinen Augenblick mich darüber bedenken, mein Herr; ich bin entschlossen, Gott zu dienen. Koste es, welchen irdischen Preis es wolle, ich will Seine Gebote halten.“

„Dann, Edwards, gehe in das Zahlungszimmer, ich werde dir geben, was die Gesellschaft dir noch schuldig ist, und du bist entlassen.“

Franz erschrak vor dieser Prüfung, aber sein Glaube kam ihm zu Hilfe. Indem er auf Gott sein Vertrauen setzte, suchte er sein Werkzeug zusammen und ging in das Zahlungszimmer. Der Aufseher entließ Franz sehr ungerne, denn er war ein vorzüglicher Arbeiter, und seit seiner Befehrung der zuverlässigste Mann im Dienste der Gesellschaft. Er sprach daher sehr gütig mit ihm, während er ihm seinen Lohn überreichte. „Edwards, du würdest gewiß besser thun, deinen Entschluß nochmals zu überlegen. Bedenke, die Arbeit ist spärlich, wir zahlen dir hohen Lohn, und nicht oft verlangen wir Sonntags Arbeit.“

„Herr,“ erwiderte Franz, „mein Entschluß steht fest. Ich

werde nicht am Sonntage arbeiten, und wenn ich verhungern müßte.“

„Gut denn,“ war die kalte Antwort des Aufsehers.

Als Franz nach Hause kam, konnte er einen Seufzer nicht unterdrücken; aber dann erinnerte er sich der Verheißungen Gottes und wurde ruhig.

Seine Frau war bei der Nachricht von seiner Entlassung sehr bestürzt; sie schwieg wol, als er ihr erzählte, wie es gekommen war, aber in ihrem Herzen dachte sie, wie Tausende furchtsamer Jünger unter ähnlichen Umständen denken oder gedacht haben würden, daß ihr Mann zu weit gegangen sei. Ob schon sie Nichts sagte, so erkannte doch Franz ihre Gedanken und trauerte über ihren Kleinglauben.

Die folgende Woche stellte Franzens Glauben auf eine noch schwerere Probe. Alle seine Freunde tadelten ihn; sogar einige Glieder seiner Kirche meinten, er sei weiter gegangen, als selbst die genaue Erfüllung seiner Pflichten erfordere. „Es ist recht,“ sagten sie, „den Sonntag heilig zu halten; aber ein Mann, gleich Franz Edwards, sollte auf das Bedürfniß seiner Familie sehen, daß er nicht gänzlich verarme.“

Franzens Lage trübte sich in der That immer mehr. Der Einfluß Derjenigen, in deren Händen die Führung des Geschäfts, in welchem er angestellt gewesen, lag, brachte es dahin, daß Franz auch an andern Stellen keine Arbeit erhalten konnte. Ein strenger Winter brach herein, und sein kleines Ersparniß war bald aufgezehrt; die Armuth war vor der Thür. Franzens Uhr, ihr bestes Hausgeräth wurden verkauft. Sie mußten ihre angenehme Wohnung verlassen, und eine kleine Stube nahm die geprüfte Familie und die wenigen Ueberbleibsel ihres Hausrathes auf.

Bedauerte es Franz, Gott gehorsam gewesen zu sein? Nein, er freute sich darüber; sein Herz zweifelte nicht. Je schwärzer die Wolke, desto klarer wurde das Auge des triumphirenden Glaubens. Mit Maria war es anders. Ihr Glaube war schwach, und indem sie ihre Kindlein an ihr Herz drückte, weinte sie oft und wurde durch ihre traurige Lage niedergebeugt.

Der Winter ging vorüber und Franz befand sich noch immer in dem Läuterungsfeuer der Prüfung. Einige Freunde boten ihm die Mittel an, nach Amerika auszuwandern. Das war ein Hoffnungsstrahl; er freute sich darüber und bereitete sich vor, einen Ort zu verlassen, welcher ihm das tägliche Brod nicht mehr bot, weil er Gott fürchtete.

In einer der Seestädte der Vereinigten Staaten fand er

in der ersten Woche nach seiner Ankunft nicht nur Arbeit, sondern wurde sogar als Aufseher in der Werkstätte einer bedeutenden Fabrik angestellt.

Franz und Maria freuten sich wieder des häuslichen Wohlstandes. Sie lebten in bessern Umständen und weit bequemer, als in ihrem Häuschen in England.

Franzens Prüfungen waren aber noch nicht zu Ende. Auch in seiner neuen Stellung wurde eine ähnliche Forderung, am Sonntage zu arbeiten, an ihn gerichtet. Eine Maschine für ein Dampfboot war gebrochen und mußte ausgebeffert werden. „Sie müssen morgen ihre Leute arbeiten lassen, Herr Edwards, so daß die Maschine am Montag Morgen fertig ist,“ sagte der Oberaufseher.

„Ich kann das nicht, mein Herr. Ich kann nicht des HErrn Tag entheiligen. Ich will bis Samstag Mitternacht arbeiten, und gleich nach Mitternacht am Montag Morgen wieder anfangen; jedoch die Gdt geheiligte Zeit darf ich nicht verletzen.“

„Es ist durchaus nothwendig, Herr Edwards. Sie müssen ihre Leute den ganzen Sonntag arbeiten lassen, oder unsere Vorgesetzten werden sie entlassen.“

„Mein Herr,“ erwiderte Franz, „ich kam über's Meer, weil ich nicht am Sonntage arbeiten wollte; ich werde es auch hier nicht thun.“

Der Montag kam, das Werk war nicht fertig, und Franz erwartete seine Entlassung. Während er an der Arbeit war, fragte ein Herr nach ihm. „Ich ersuche sie mit mir nach N. zu gehen, um die Aufsicht über mein Geschäft zu übernehmen. Man wird sie entlassen, und die Ursache ist mir bekannt. Ich achte sie deshalb, und wünsche, daß sie in mein Geschäft eintreten.“

Hier sah Franz wieder preisend die Hand Gdtes; seine Festigkeit hatte ihm eine neue Prüfung zugezogen, aber der HErr hatte ihr schnell ein Ende gemacht. Die neue Stellung, in welche er eintreten sollte, war weit besser, als diejenige, welche er verlassen mußte; — Gdt hatte Seine Verheißung erfüllt.

Franz zog nun in die neue Heimath, wo er von ähnlichen Zumuthungen verschont blieb und die Früchte seiner Glaubensstreue ungestört genoß.

Ein Prediger erzählt: Ein junger Mann, der mir einen Empfehlungsbrief seines Predigers übergab, erbat sich meinen Rath in einer ihm sehr wichtigen Angelegenheit.

„Ich glaubte,“ sagte er, „indem ich das Geschäft in ihrer Nachbarschaft übernahm, der jährliche Umsatz sei mir richtig angegeben worden; fand aber erst nach Unterzeichnung meines Contracts, daß ein großer Theil des Verkaufs am Sonntag Morgen stattgefunden hat. Mein Vermögen ist nicht groß, und ich könnte selbst den kleinsten Verlust nicht tragen; zugleich befürchte ich auch, daß ich einen großen Theil der Kundschaft verlieren werde, wenn ich Sonntags den Laden schliesse und dem bisherigen Gebrauche nicht folge.“

„Folgen sie,“ erwiderte ich ihm, „ihrem Gewissen. Gehorchen sie pünktlich dem göttlichen Gebot und vertrauen sie auf Gott. Möglicherweise werden sie anfangs einigen Verlust zu erleiden haben; seien sie aber auch überzeugt, daß der göttliche Segen nicht ausbleiben, und das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, ihnen zur Stärkung gereichen wird.“

Es folgte eine längere Unterredung. Ich bemerkte, daß der Kampf zwischen dem Verlust zeitlicher Güter und dem Wunsch, das göttliche Gebot: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!“ zu erfüllen, bei ihm ein harter war. Endlich sagte er: „Wäre ich ein einzeln stehender Mann, ich würde keinen Augenblick zweifelhaft sein; aber ich habe Frau und Kind, die von mir abhängen, und ich vermag den Gedanken nicht zu ertragen, daß ich an ihrem Mangel Schuld sein sollte.“

„Aber,“ fragte ich ihn, „was sagt denn ihre Frau dazu? Ohne Zweifel haben sie mit ihr darüber gesprochen, ehe sie bei mir sich Rathes erholten.“

„D,“ erwiderte er nachdrücklich, „sie wünscht, daß ich jedenfalls mich an die Vorschriften der Bibel halte, und — ich will es thun, mein Herr!“ sagte er endlich völlig entschlossen.

Wir beugten unsere Kniee. Ich bat den Herrn, daß ER ihm durch Seinen Heiligen Geist Muth und Kraft geben möge, den gefaßten Entschluß auszuführen, und ihm unter den Schwierigkeiten, die ihm in den Weg treten würden, beizustehen und ihn zu stärken. Auch vergaß ich nicht, für ihn auf's Inbrünstigste den Segen des Herrn zu erflehen, der da reich macht ohne Mühe. Spr. 10, 22.

„Ich danke ihnen, mein Herr!“ sagte er tief gerührt, als ich ihm die Hand reichte, um ihm Lebewohl zu sagen.

Mit großer Theilnahme beobachtete ich von nun an mei-

nen jungen Freund. Am nächsten Montag Morgen nahm er Besitz von seinem neuen Geschäfte. Ich hatte ihm den Rath ertheilt, im Laden einen Zettel aufzuhängen, mit der Anzeige: „Sonntags ist das Geschäft geschlossen.“ Er that es indeß nicht, und ich fürchtete, daß er seinen guten Vorsatz geändert habe. Doch am nächsten Sonntage blieb der Laden geschlossen. Er hielt es für besser, an jenem Morgen zu Hause zu bleiben, um seinen Kunden selbst Bescheid zu sagen. Alle, die kamen — und es waren ihrer nicht Wenige — machte er auf eine freundliche Weise damit bekannt, daß er den Tag des Herrn feiern werde, während er sie höflich ersuchte, ihm wegen dieser Handlungsweise, die ihm sein Gewissen vorschreibe, ihre Kundenschaft nicht zu entziehen. Die kommende Woche ergab indeß einen beträchtlichen Ausfall in der Einnahme, und die nächstfolgende Woche war noch schlechter. Zuweilen wollte ihm der Muth sinken; aber er flehete um den Beistand Gottes, welcher ihm auch Kraft gab, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren.

Etwa in der vierten oder fünften Woche seiner neuen Geschäftsführung trat eines Sonntags ein Bedienter in den Laden, um für seinen Herrn, einen der besten Kunden, Etwas einzukaufen. Mein junger Freund stand gerade im Begriff zur Kirche zu gehen, und sagte fast zitternd, aber doch entschieden: „Ich verkaufe am Sonntage nicht.“ „Nun, dann gehe ich zu einem Andern!“ entgegnete der Bediente kurz. Am nächsten Tage kam er wieder und forderte die Rechnung für seinen Herrn. Mit schwerem Herzen brachte der gewissenhafte Kaufmann diese dem vornehmen Herrn und sagte, indem er sie überreichte: „Ich hoffe, mein Herr, sie werden sich nicht beleidigt finden.“

„Sie weigerten sich gestern mir Etwas zu verkaufen,“ lautete die Antwort.

„Es war Sonntag, mein Herr,“ versetzte jener, „und die Bibel sagt mir: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!“

„Ich kümmerge mich wenig um die Bibel,“ versetzte der augenscheinlich beleidigte Herr. „Ich halte euch Frömmler alle für Scheinheilige; und wenn sie mich Sonntags nicht bedienen wollen, so werde ich ihnen auch Montags keine Mühe verursachen. Hier ist der Betrag ihrer Rechnung und damit sind wir geschiedene Leute!“

Der junge Mann ertrug diese Kränkungen mit Christli-

cher Sanftmuth, und nachdem er das Haus verlassen, kam er zu mir.

„Es geht immer schlimmer,“ sagte er, „und dieser Verlust ist der herbste, den mein Geschäft erlitten hat; wenn es noch länger so fortgeht, dann werde ich Alles aufgeben müssen.“

„Was —?“ fragte ich ihn, „den Gehorsam gegen die Gebote ihres Gottes?“

„Nein, mein Herr,“ antwortete er nachdrücklich, „das nicht; aber ich werde mein Geschäft aufgeben müssen, wenn ich nicht gänzlich ruinirt werden soll.“

„Nein, nein, mein lieber Freund,“ versetzte ich, „das kann ich nicht glauben; ich weiß, sie haben schon einige neue Kunden als Ersatz für die verlorenen erhalten und ich kann nicht anders als mit Bestimmtheit voraussetzen, daß, nachdem ihr Glaube und ihre Geduld geprüft worden, Gott auch Seine Verheißung, daß Er die ehren wird, die Ihn ehren, erfüllen werde.“

Meine Voraussetzung sollte sich bald verwirklichen. Wenige Wochen nach dem eben Erwähnten kam jener Bediente wiederum in den Laden meines jungen Freundes und brachte einen bedeutenden Auftrag von seinem Herrn. Der junge Mann trug die gekauften Sachen selbst hin. Er wurde zu dem vornehmen Herrn in's Zimmer geführt und dankte ihm auf's Wärmste für sein erneuertes Zutrauen.

„Es thut mir Leid,“ sagte der Kunde lächelnd, „bei unserer letzten Unterredung gegen sie ein wenig hart gewesen zu sein; aber es freut mich, daß sie Alles so geduldig hinnahmen. Ich habe schon verschiedene Leute ihres Gleichen, oder Solche, die vorgaben, dazu zu gehören, gekannt, welche nur schlaue Heuchler waren, und ich habe sie ungerechterweise unter diese Zahl gerechnet. Ich sehe jetzt ein, daß ich darin irrte. Was mich selbst anbetrifft, so kümmere ich mich nicht viel um Religion; aber ich habe große Achtung vor jeder Charakterfestigkeit, unter welchen Verhältnissen ich sie auch finden mag. Ich habe sie nicht aus den Augen gelassen und bin jetzt überzeugt, daß sie aus Grundsatz handeln. Sie werden fortfahren, nach wie vor mich zu bedienen; und,“ fügte er hinzu, indem er ihm die Hand reichte, „ich wünsche ihrem Unternehmen den besten Erfolg.“

„Ich danke ihnen herzlich, mein Herr!“ sagte der erfreute Kaufmann. „Der Verlust ihrer Kundschaft war sehr hart für mich, aber ich konnte dem Gebote des Herrn nicht ungehorsam sein. Er ist mir stets ein treuer Gott gewesen, und

ich wünsche, daß sie und jede Seele aus eigener Erfahrung den Werth und das Glück der Seligkeit empfinden möchten, die uns durch den Glauben an Jesum Christum zu Theil wird.“

„Schon gut, schon gut,“ versetzte der Andere, „ich habe sie nicht rufen lassen, um mir eine Predigt zu halten. Sie scheinen es gut zu meinen und mögen ganz Recht haben; aber —“ hier hielt er einen Augenblick inne — „guten Morgen.“

Mein junger Freund kam fröhlichen Herzens zu mir gelaufen, um mir diese erfreuliche Nachricht mitzutheilen. „Sie hatten ganz Recht,“ sagte er, „und ich glaube nun fest, es wird gut gehen. Ich habe nie daran gezweifelt, was meine Pflicht sei; doch bin ich sehr versucht worden, diese auf irgend eine Weise zu umgehen. Ich bin froh und herzlich dankbar, daß ich der Versuchung kein Gehör gab und ich hoffe mit der Hilfe Gottes jederzeit mit dem Apostel Paulus ausrufen zu können: „In demselbigen aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewissen beides gegen Gott und Menschen.“

Das Geschäft meines Freundes, der so gewissenhaft den Tag des Herrn feierte, blühte immer mehr und mehr. Er gelangte zu bedeutendem Wohlstande, erfreute sich der größten Achtung Aller, die ihn kannten, und wirkte eifrig für die Sache Gottes. Der Sabbath war ihm der liebste Tag und er hielt ihn stets in Ehren. Schon seit mehreren Jahren hat er sich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen. Sein Nachfolger im Geschäft, obgleich nicht von so entschiedenem gottseligem Charakter, folgt seinem Beispiele hinsichtlich der Sabbathfeier, und man sieht den Laden nie am Tage des Herrn geöffnet.

Ein junger Mensch arbeitete in einer Baumwollenfabrik in einer Stadt der Vereinigten Staaten. Er war fleißig und treu und darum von seinem Herrn sehr geschätzt, erhielt auch wegen des in ihn gesetzten Vertrauens einen höheren Lohn, als die andern Arbeiter. An der Maschine kam Etwas in Unordnung. Der Fabrikherr wollte sie am Sonntage wieder ausbessern lassen und ersuchte den jungen Mann, die Aufsicht zu übernehmen. Als er sich dessen mit freundlichem Ernste weigerte, trotz des Einwandes, daß es eine nothwendige Arbeit sei und er selbst ja nicht zu arbeiten hätte, sondern nur die Aufsicht zu führen, wurde er als einer, der seine Stellung nicht kenne von dem erzürnten Fabrikherrn, entlassen.

Es wurde bald bekannt, daß und weshalb er entlassen sei. Mehrere Personen vereinigten sich und erboten sich, dem jungen Manne die Mittel zu verschaffen, um sich für das Predigtamt ausbilden zu können. Er ging dankbar auf ihren Vorschlag ein und wurde nach der nöthigen Vorbereitungszeit ein höchst achtbarer Prediger des Evangeliums.

Herr Nicolas Biddle, Präsident der Bank der Vereinigten Staaten, entließ eines Tages einen Commis, weil derselbe sich weigerte, an einem Sonntage für ihn zu arbeiten. Der junge Mann, der noch dazu eine arme Mutter zu ernähren hatte, ward auf diese Weise außer Brot gesetzt durch das, was Manche eine übertriebene Gewissenhaftigkeit nennen würden. Als aber einige Tage später an Herrn Biddle die Aufforderung erging, für eine andere Bank einen Cassirer zu besorgen, empfahl er gerade diesen jungen Mann und erwähnte besonders des obigen Umstandes, um seine Zuverlässigkeit zu bezeugen. „Sie können ihm vertrauen,“ sagte er, „denn er wollte selbst für mich nicht an einem Sonntage arbeiten.“ —

In der alten, mit Gottes Wort reich gesegneten Stadt Bremen, die an einem ihrer Thore noch die Inschrift trägt, daß sie eine Herberge des HErrn sein wolle, war die heilige Sonntagsstille, die einst dort gewaltet hatte, zur Zeit der Napoleonischen Herrschaft, die auch Bremen besonders drückte, gänzlich verschwunden; die Läden waren am Sonntage geöffnet und die Kaufleute meinten nach hergestelltem Frieden, es sei unmöglich, sie wieder geschlossen zu halten, ihr Verdienst hinge zu sehr ab von dem gerade am Sonntage vom Lande aus zur Kirche hereinströmenden Volke, das sich zugleich seine Bedürfnisse auf diese Weise leicht mit nach Hause nehme. Aber da war ein Kaufmann, der da wußte, was der Sonntag für ein Segen ist, wenn er still mit Gottes Wort gefeiert wird, und was für ein Verlust es ist, wenn er nicht gefeiert wird, indem Jedem das wahre Leben fehlt oder wieder verloren geht, der ihn nicht heiligt und an demselben nicht sammelt für die sechs Arbeitstage. Er bewegte es lange in seinem Herzen und fand endlich, da Niemand mithalten wollte, seinen Rath in dem Worte des HErrn: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Mark. 9, 23. Er entschloß sich, vom kommenden Neujahr an im Namen des HErrn am Sonntage ganz allein seinen Laden geschlossen zu halten, auch auf die

Gefahr hin, weniger einzunehmen und sich einschränken zu müssen; denn er war nicht reich. Er hatte bisher an den Sonntagen namentlich viel Wolle an das Landvolk verkauft; er bat nun dieses freundlich, bei ihm künftig doch an den Markttagen in der Woche zuzusprechen, da er Gewissens halber am Sonntage von nun an Nichts mehr abgeben dürfe. Mochte er mit Zittern dies heilige Wagniß beginnen, siehe, der Herr krönte seinen Glauben mit Segen. Am Ende des Jahres, als er seine Bücher durchging, fand er zu seinem Erstaunen, daß er, obgleich er der einzige war, der seinen Laden geschlossen gehalten, um Nichts weniger verkauft hatte, und dazu in seinem Inneren reich gesegnet gewesen war. Auch führte ihm der Herr nach einigen Jahren einen frommen Schwiegersohn zu, dem er seine einzige Tochter mit Freuden anvertrauen konnte und der sein Geschäft in Christlichem Sinne fortführte. Und eben dieser Schwiegersohn war es, welcher den, der dieses berichtet, freundlich in sein gastliches Häuslein aufnahm, in welchem derselbe den Segen des kurz zuvor in die selige Ewigkeit eingegangenen alten Bayern noch spüren und vernehmen konnte.

Aus einer Stadt Oberschwabens, die, wie so viele für sich abgesperrt gewesene alte Reichsstädte, vom Christlichen Leben fast bis zur Vergessenheit abgekommen war, zog ein Jüngling auf seine Profession aus. Der Herr ließ ihn in Karlsruhe bei einem lieben Meister Arbeit finden, wo derselbe den seligen Stilling öfter sah, auch bemerkte, wie sie miteinander Gottes Wort lasen, darüber sprachen, auch ihre Kniee vor dem Herrn beugten. Aber noch kam in sein Herz kein Licht. Indessen mußte unser Töpsfergeselle die Drehscheibe mit dem Gewehre vertauschen und mit der württembergischen Armee über den Rhein ziehen, Napoleon nach. Da ging es bekanntlich hizig zu. Vor dem ersten Treffen schlich sich unser junger Soldat hinter eine Hecke, warf sich auf die Kniee nieder, zum ersten Male in seinem Leben, und befahl sich dem Herrn in Seinen Schutz. Und der Herr schützte ihn, und behütete ihn auch vor allen Grausamkeiten und Sünden des Soldatenlebens und brachte ihn wohlbewahrt heim. Ja, er lernte seinen treuen Heiland immer besser kennen, und als er nun sein Handwerk selbstständig beginnen sollte, da war er entschlossen, den Sonntag nicht nur nicht durch Arbeit zu entheiligen, sondern, was eben so seelenverderbend ist, auch nicht durch Wirths-

hausigen. Nun muß man aber wissen, wie das in den Dörfern und kleinen Städten auffällt; da sind für viele Handwerker die Wirth die besten Kunden, und diese verlangen nun, daß die Handwerker auch wieder ihre besten Kunden sein und ihren Sonntagschoppen bei ihnen trinken sollen, ohne zu bedenken, wie ungerecht diese Forderung bei manchem armen Handwerker ist und wie sie Vielen Anlaß zum zeitlichen und ewigen Verderben wird. Aber wann werden die Wirth auf etwas mehr als augenblicklichen, wenn auch noch so fluchwürdigen Gewinn sehen lernen! — Es konnte also unser Töpfer wohl fürchten, kein Wirth werde ihm Arbeit geben, weil er sie nicht am Sonntage besuche, was er um seines Glaubens willen nicht konnte. Aber diese seine Furcht war ungegründet; er war, was freilich alle Christen sein sollten, in seinem Handwerke recht tüchtig; und siehe da, bald hieß es, Keiner setze die Defen so gut, ganz fehlerfrei, ohne Rauch, und so ward er besonders auch in die Wirthshäuser geholt, wohin er seinen Fuß nicht gesetzt hatte, und an Arbeit fehlte es ihm nie; dazu ist er manchem Andern in seiner finstern Umgebung ein Wegweiser zum Herrn geworden. Denn der Herr spricht: „Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren.“ Und fügt hinzu: „Wer aber Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden“. 1 Sam. 2, 30.

Ein Kaufmann in den Vereinigten Staaten reiste im Staate Newyork und kam eines Sonnabends spät in ein Wirthshaus, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen pflegte. Nachdem er mit noch andern Reisenden, unter welchen sich auch noch mehrere Ansiedler-Familien befanden, einige Erfrischungen zu sich genommen, gab er Jedem einen Tractat, wobei er bemerkte, er wünsche, daß sie von dem Lesen desselben die Freude und den Segen haben möchten, den er selbst dadurch genossen habe. Unter Andern bot er auch einen Tractat einem Manne an, der sich weigerte, ihn anzunehmen.

„Es würde ganz nutzlos für mich sein, da ich nicht lesen kann.“

„Nun,“ versetzte der Kaufmann, „vielleicht sind sie verheirathet, und dann könnte ihre Frau ihnen denselben vorlesen.“

„Ja,“ sagte der Mann, „meine Frau kann wol lesen, aber ich habe keine Zeit, mir vorlesen zu lassen.“

„Morgen ist Sonntag,“ erwiderte der Kaufmann, „und da werden sie doch wol Zeit haben.“

„Ach, lieber Herr,“ entgegnete der Mann, „ich habe am Sonntage nicht mehr Zeit, als an andern Tagen; ich bin so arm, daß ich auch Sonntags arbeiten muß. Sechs Tage bin ich genöthigt, für den Unterhalt meiner Familie zu arbeiten, und Sonntags muß ich für Brennholz sorgen;“ und nun erzählte er dem Reisenden noch, daß er nicht einmal eine Kuh besitze, und daß seine Familie selbst von dem Nothwendigsten entblößt sei.

„Es wundert mich gar nicht, daß sie arm sind,“ versetzte der Kaufmann, „wenn sie Sonntags arbeiten. Gott kann Solche nicht segnen, die Seinen Sabbathtag entheiligen. Hören sie, Freund,“ fuhr er fort, „ich habe ihnen einen Vorschlag zu machen. Unser Wirth wird die Bürgschaft für die Erfüllung meiner Verpflichtung übernehmen. Von heute an unterlassen sie die Sonntagsarbeit. Wenn sie auf morgen kein Holz im Hause haben, so verschaffen sie sich so viel, als sie für den Sonntag nöthig haben, und am Montag fangen sie an, für das Bedürfniß der Woche zu sammeln; suchen sie dann von ihren Arbeiten so viel Zeit zu erübrigen, daß sie immer schon Sonnabends einen Holzvorrath für die nächste Woche haben. Unterlassen sie jede Arbeit am Sabbath; feiern sie diesen Tag, und nach Verlauf von sechs Monaten will ich ihnen jeden Verlust, den sie durch die Heilighaltung des Sabbath's erlitten haben werden, bis zum Belauf von einhundert Dollars, ersetzen.“

Der Mann ließ sich diesen Vorschlag gern gefallen, und der Wirth übernahm die Bürgschaft. Sie unterhielten sich noch eine Zeitlang, und das Gespräch hatte eine sehr ernste Richtung genommen, da man sich trennte.

Als der Kaufmann auf seinen Reisen wiederum in dieses Wirthshaus kam, und nach seiner Gewohnheit auch wieder Tractate vertheilte, bemerkte er einen einfach, aber anständig gekleideten jungen Mann, der ihn bei seiner Annäherung mit den Worten anredete:

„Waren sie es nicht, der vor einiger Zeit hier auch einem Manne einen Tractat gab, der ihnen sagte, daß er Sonntags arbeite?“

Der Kaufmann entgegnete, daß er sich dessen sehr wohl erinnere.

„Nun,“ fuhr der Andere fort, „ich bin dieser Mann. Den Tractat, welchen sie mir gaben, und der den Titel führt:

„Stoff zu ernstern Betrachtungen“, nahm ich mit nach Hause und erzählte meiner Frau von unserer Unterhaltung. Sie gab ihnen ganz Recht. Wir setzten uns, und sie las mir den Tractat vor. Der Inhalt desselben und ihre Worte gingen uns so zu Herzen, daß wir in der folgenden Nacht nur wenig schlafen konnten. Sobald der Morgen angebrochen war, sammelte ich nur so viel Holz, daß wir damit das Essen bereiten konnten. Nach dem Essen lasen wir nochmals den Tractat. Bald darauf kam einer unserer Nachbarn, um, wie gewöhnlich, den Sabbath bei uns mit leerem Geschwäße zu verbringen. Wir erzählten ihm das Vorgefallene, und auch er mußte ihnen Recht geben. Dann las meine Frau uns wiederum jenen Tractat vor. Andere Nachbarn kamen hinzu und verlangten ihn auch zu hören. Am nächsten Sonntage kamen sie wieder, und nochmals wurde der Tractat gelesen; — und jetzt, mein lieber Herr, halten wir an jedem Sonntage religiöse Versammlungen, wobei ihr Tractat jedes Mal gelesen wird; außerdem vereinigen wir uns im Gebete und unterhalten uns über religiöse Gegenstände.“

„Da sie, wie ich sehe, ihr Versprechen gehalten haben,“ versetzte der Kaufmann, „so werden sie auch wol ihr Geld verlangen. Wie viel habe ich ihnen zu zahlen?“

„Zu zahlen? — O, Nichts, mein Herr!“ erwiderte der Andere. Ich bin nie so im Wohlstande gewesen, als seit ich den Sabbathtag feiere. Als ich sie zum ersten Mal sah, hatte ich noch keine Kuh, — jetzt habe ich eine, und wir sind auch mit alle dem versehen, was uns sonst mangelte. Wir waren früher nicht so glücklich als jetzt, und wir können ihnen für das, was sie an uns gethan haben, nicht dankbar genug sein!“

Der Wirth seinerseits versicherte dem Kaufmann, daß er nie eine solche Umwandlung erlebt habe, als die sei, welche in dieser Gegend stattgefunden. Früher hätten die Bewohner derselben ihre Sonntage mit Arbeiten, Besuchen, Fischen, Jaggen und andern Vergnügungen verbracht; jetzt aber beschäftigten sich die Leute angelegentlich mit der Religion und vereinigten sich sonntäglich zur Anbetung Gottes.

In einem Städtchen in der Nähe von Elberfeld lebte mit seiner Frau und vier Kindern ein Schuhmacher, welcher jeden Sonntag von früh bis in die Nacht arbeitete. Den Pfarrer führte sein Weg zur Kirche an der Wohnung desselben vorbei. Das Hämmern schlug an sein Herz, und er hatte

oft gedacht, wie doch der Seele des armen Mannes zu helfen wäre. Eines Nachmittags nach dem Gottesdienste kehrte er bei dem Schuhmacher ein, der, wie gewöhnlich, fleißig an der Arbeit war. In der Stube war Unordnung und Unreinlichkeit, und Alles verrieth, daß der Mann mit aller Arbeit nichts vor sich brachte. Der Pfarrer geht ohne Umschweife auf die Sache ein, wegen welcher er kam, und stellt dem Schuhmacher seine Sünde vor. Der aber weiß so viel zu reden von der Noth der Zeit, von der eiligen Arbeit, von den vier Kindern, die leben wollen; wie das gehen könnte, wenn er den Sonntag mit Nichtsthun verbringen würde. Da der Pfarrer den Mann von seiner verkehrten Rechnung nicht überzeugen kann, so fragt er ihn, wie viel er denn an einem Tage verdiene? Zehn Silbergroschen, ist die Antwort; worauf er dem Manne den Vorschlag macht, wenn er jeden Sonntag, statt zu arbeiten, in die Kirche komme, so könne seine Frau am Montage die zehn Groschen bei ihm abholen. Damit geht er fort. Am darauf folgenden Sonntage ist der Mann in der Kirche, und am Montage kommt die Frau, die zehn Groschen zu holen; sie erhält sie und ebenso in der nächsten Woche. Am dritten Sonntage ist der Mann wieder in der Kirche, aber die Frau bleibt am Montage aus. Am vierten Sonntage fehlt der Mann wiederum nicht bei den Gottesdiensten, weder Vor- noch Nachmittags; und am Montage kommt die Frau wieder nicht. Der Pfarrer kehrt deshalb bei einem Ausgange in dem Hause des Schuhmachers ein. Wie erstaunt er, als er in der Stube den Schmutz und die Unordnung verschwunden sieht, die Frau und die Kinder in reinlichen, wenn gleich geflickten Kleidern, und auf dem Nebentische die Bibel, welche er der Frau bei ihrem ersten Besuche geschenkt hatte. Man sah es ihr an, daß sie in den vier Wochen fleißig gebraucht worden war. Als der Pfarrer nun fragt, warum denn die Frau die zehn Silbergroschen nicht mehr hole, giebt der Schuhmacher zur Antwort: Es sei ihm schon bei dem ersten Gottesdienste in der Kirche so um's Herz geworden, wie zuvor nie; sein elendes Leben sei ihm klar vor Augen getreten, er hätte die Bibel genommen und mit seiner Frau darin gelesen und den Entschluß gefaßt, es müsse bei ihnen anders werden. Und es sei nicht bloß im Herzen mit ihm und der Frau anders geworden, sie hätten auch ihre Arbeit mit Gottvertrauen und mehr Lust getrieben, und der Herr habe es ihnen nicht an Verdienst fehlen lassen. Da habe er sich geschämt, das Geld holen zu lassen. Es bleibe doch wahr: an Gottes Segen sei Alles gelegen!

Als die Herzogin von Kent einst in Edinburg war, hatte der Gastwirth, bei dem sie wohnte, eben kein Gebäck von der besondern Art, welche Albertbrot heißt, und schickte deshalb zu dem Bäcker. Allein es war Sonntag, und der ehrliche Bäcker wollte nichts verkaufen, selbst nicht für die königliche Hoheit. Als die Herzogin dies hörte, gefiel es ihr so, daß sie dem Bäcker den Auftrag gab, sie und ihr Gefolge mit allem nöthigen Backwerk zu versehen, so lange sie in den Hochlanden sich aufhalten würde.

Anton Harris, ein frommer englischer Schiffscapitain, hatte sich fest entschlossen, am Sonntage nie zur See zu gehen, sondern den ganzen Tag dem Herrn zu heiligen. Dies stellte seinen Glauben oft auf schwere Proben. Einst traf es sich, daß der Wind, als sein Schiff segelfertig lag, drei Wochen lang ungünstig war, jedoch jedesmal am Sonntage sich günstig stellte, wo dann die andern Schiffe absegelten. Als nun endlich Harris auch absegelt war, gelangte er dennoch eher an sein Ziel, als die Schiffe, welche mehrere Wochen früher absegelt waren, so daß er auf's neue bezeugen konnte, durch eine ernste Beobachtung der Sonntagsfeier keinen Schaden erlitten zu haben.

In einem Hafen Nordamerikas, wo bekanntlich der Sonntag sehr streng und gewissenhaft gefeiert wird, gab ein Capitain, der bald segelfertig zu sein wünschte, seiner Schiffsmannschaft Befehl, auch am Sonntage zu arbeiten. Sie weigerten sich, und gaben als Grund an, daß sie, so lange sie im Hafen wären, das Recht hätten, am Sabbath zu ruhen, um die Pflichten dieses Tages zu erfüllen. Der Capitain gab ihnen den Abschied und versuchte neue Matrosen anzuwerben; allein überall erhielt er abschlägige Antworten. Endlich traf er einen alten Matrosen an und fragte ihn, ob er in seinen Dienst treten wolle. Er antwortete: „Nein!“ „Warum nicht?“ sagte der Capitain. „Weil ich befürchte,“ erwiderte der Matrose, „daß der Mann, der den Allmächtigen um Seinen Tag betrügen will, sich kein Gewissen daraus machen würde, mich um meinen Lohn zu betrügen.“ Der Capitain konnte keine Leute finden, und war am Montage froh, die alten wieder annehmen zu können. Sie verdungen sich auf's Neue, und zeigten durch ihr Betragen, daß die Heilighaltung des Sonn-

tages sie zu um so besserer Pflichterfüllung in der Woche geschickt gemacht hatte.

Einem Manne, ebenfalls in Nordamerika, wurde ein großes Gehalt angeboten, wenn er als Conductor auf einer Eisenbahn dienen wollte. Er versprach das Amt anzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß keine Wagenzüge am Sonntage gehen sollten. Dieß veranlaßte die Directoren dieser Eisenbahn die Frage zu besprechen, ob sie das Befahren der Bahn auf die sechs Wochentage beschränken sollten. Mehrere derselben schienen geneigt dazu, allein zwei sehr reiche Männer waren dagegen und wußten durch ihren Einfluß die Mehrzahl auf ihre Seite zu bringen. Der erwähnte Mann weigerte sich nun das Amt anzunehmen, indem er sagte: „Es würde mir nichts nützen, wenn ich am Sonntage arbeiten wollte. Ich weiß schon, was für ein Ende das nehmen muß. Ich habe Proben genug davon gesehen. Es ist der sicherste Weg, an den Bettelstab zu kommen.“ Bald darauf machte der eine jener reichen Männer Bankerott; der andere starb. Jetzt haben über 40 Eisenbahngesellschaften in den Vereinigten Staaten sich entschlossen, Sonntags keine Züge abgehen zu lassen, so daß auf einer Länge von 2000 Meilen Eisenbahn die Arbeiter sich des ihnen bisher entzogenen Rechtes, am heiligen Tage zu ruhen, jetzt erfreuen.

Ein Mann, welcher schon längere Zeit an den Wochentagen die Wagenzüge auf einer Eisenbahn begleitet hatte, sagte zu seiner Frau, daß er ersucht worden sei, auch am Sonntage dieses Geschäft zu besorgen. Sie antwortete: „Und du hast das natürlicherweise abgeschlagen!“ Ein solches Zutrauen hatte sie zu ihrem Manne, daß sie ohne weiteres annahm, er werde um des Geldes willen nicht gegen seine Ueberzeugung handeln und sich zu keiner Uebertretung der Gebote Gottes verleiten lassen. Er sagte ihr, wenn er es nicht annähme, würde er vielleicht seine Stelle verlieren, er hätte kein anderes Geschäft, die Zeiten wären schwer, und er würde dann wol seine Familie nicht mehr durchzubringen im Stande sein. „Das weiß ich wohl,“ sagte sie, „aber ich hoffe, du wirst es wohl bedenken, daß, wenn ein Mann seine Familie nicht ernähren kann, so lange er den Sonntag heilig hält, er sie gewiß nicht ernähren kann, wenn er

den Sonntag entweicht.“ — „Es freut mich sehr,“ sagte der Mann, „daß du so denkst. Ich denke auch so, und habe nur sehen wollen, ob wir beide in dem Stücke gleicher Meinung wären.“ Er sagte demgemäß dem Agenten, daß ihm seine Stelle zwar sehr lieb wäre und er sie nur ungern verlieren würde, daß er aber unmöglich auch den Sonntag diesem Geschäft widmen könne, da er an dem Tage mit seinen Kindern dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen wünsche. Er verlor seine Stelle nicht, und seine Einkünfte wurden nicht geschmälert, im Gegentheil verbesserten sie sich immer mehr; und aus seiner eigenen Erfahrung kann er nun bezeugen, daß es nicht nur eine Pflicht ist, sondern auch der größte Vortheil schon für diese Welt, den Tag des Herrn heilig zu halten.

Missionar Hayward von der Station Verbice in Südamerika erzählt folgenden Zug von seinen Christlichen Negern: „Zu Anfange unserer letzten Kaffeesele kam ein benachbarter Verwalter am Sonnabend Nachmittag zu mir und sagte: er wünsche mich zu fragen, ob ich irgend etwas dagegen hätte, daß die Leute unter besonderen Umständen am Sonntage Kaffee aufläsen. Er sagte, der Besitzer der Pflanzung hätte sich schon alle mögliche Mühe gegeben, das Volk dazu zu bewegen, die Kaffee-Ernte einzubringen, und wenn die Leute nicht am Sonntage durch guten Tagelohn dazu zu bewegen wären, so würde die Kolonie großen Verlust erleiden; doch so lange er nicht wisse, ob ich auch günstig für die Sache gestimmt sei, könne er mit den Leuten nichts anfangen. Ich antwortete ihm, da sowol der Eigenthümer als er selbst meine guten Freunde wären, die auch meine Unternehmungen fast immer unterstützt hätten, so könne keiner eine größere Freude haben, wenn sie ihre Kaffee-Ernte glücklich einbrächten, als ich selbst; allein meine unveränderliche Regel wäre, festzuhalten, daß nur Werke der Noth und der Liebe am Sonntage vollbracht werden sollten und dürften; mit der gegenwärtigen Noth und der Ausdehnung von Nothwendigkeit auf den vorliegenden Fall hätte ich nichts zu thun; sollte er oder das Volk es aber doch für nothwendig halten, am Sonntage zu arbeiten, so würde es meine Pflicht sein, sie zu warnen, daß sie aus der Selbstsucht keine Nothwendigkeit machen möchten.

Er ging hinweg und sagte dem Volke, er wäre beim Prediger gewesen, und der hätte gesagt, sie müßten arbeiten, wenn es nothwendig wäre. Das Volk sagte jedoch, es wäre

nicht nothwendig, und verweigerte den Dienst. Später kam der Aufseher noch einmal und bat mich, ich möchte doch den Leuten sagen, daß es in der That nothwendig sei, daß sie am Sonntage arbeiten müßten; ich erwiederte ihm aber, ich könne von der einmal festgestellten Regel nicht abgehen, und deshalb möge er mich entschuldigen: ich würde mich in diese Sache gar nicht mischen.

Es vergingen einige Wochen, bis an einem Sonnabend einmal ein furchtbares Ungewitter eintrat, bei dem ein schrecklicher Sturm wüthete. Die Leute wußten, daß, wenn sie nicht am Sonntagmorgen hinausgehen und den Kaffee auflesen würden, er am Montage schon verdorben sein würde. Sie gingen deshalb hinaus, und kamen bald mit vollen Körben beladen zurück. Sie wurden alle vor die Hausthür des Besitzers gerufen, und man brachte Geld, Rum und Taback für sie herbei; doch sie baten wie mit einer Stimme den Zunächststehenden, dem Eigenthümer zu sagen, wie auch dem Verwalter, daß sie hinausgegangen wären, um am Tage des Herrn zu arbeiten, weil sie es für ein Werk der Noth erkannt hätten, und daß sie deshalb nicht einen Heller an Geld oder einen Topf Rum, oder ein Blatt Taback annehmen würden. Der Pflanzler ging ganz verwundert hinweg und forderte die Leute nie wieder auf, am Sonntage zu arbeiten.

Es ist das erste Mal gewesen, daß die Leute am Sonntage gearbeitet haben, und ich glaube eben so fest, daß dieses nicht oft mehr vorkommen wird. So wie die Neger, sind auch die Herren Besitzer sehr freundlich gegen mich, und einer sagte mir neulich, daß er nie geglaubt habe, daß dieses Negervolk zu solchen religiösen Grundsätzen fähig sei.

Joseph Hoyer, ein Engländer, gab während der Herrschaft Napoleons eine Schrift heraus, worin er darlegte, das Exerciren der Freiwilligen am Sonntage sei kein Nothwerk, das man sich gestatten dürfe, — während doch das Vaterland mit einer feindlichen Landung bedroht war; — und er fand Gehör.

Als einstmals ein Landmann seinen Nachbar verspottete, weil dieser nicht, wie er selbst, während des Sonntags arbeitete, sondern im Gegentheil den Tag der Ruhe durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes, durch Lesen der Bibel und anderer

Erbauungsbücher und durch Liebeswerke zu heiligen suchte, so antwortete ihm der Nachbar also: „Gesezt, ich hätte sieben Thaler in der Tasche, und würde dem ersten besten Menschen, dem ich begegnete, sechs davon geben, was würdest du dazu sagen?“ — „Ich würde dich für sehr großmüthig halten, und sagen, daß der Mensch, der dir in so guter Stimmung begegnet ist, dir wohl recht dankbar für deine Wohlthat sein müsse.“ — „Gut,“ erwiederte jener, „aber was würdest du dann sagen, wenn dieser, anstatt mir Dank zu wissen, mich zu Boden wüfse und mir auch den letzten Thaler, den ich mir vorbehalten hätte, stehlen würde? Sage, was dann?“ „Der Schurke, an den Galgen mit ihm, und das wäre noch zu wenig!“

„Freund,“ sprach der Nachbar, „und doch ist das deine eigene Geschichte. Du bist der Mann, von dem ich rede. Gott hat dir sechs Tage verliehen, da du arbeiten sollst und dein Brot verdienen kannst. Er hat Sich nur den siebenten vorbehalten und uns befohlen, ihn zu heiligen; aber anstatt dankbar für Sein Geschenk dich zu beweisen, statt Seinen heiligen Willen zu achten, stiehst du Ihm den siebenten Tag. Ist das nicht derselbe Fall? Was dünket dir?“

Thermann, nachmals Prediger, unterhielt als junger Mann Bekanntschaften, die gleich ihm den Sonntag nicht als den Tag des HErrn heilig hielten. Einst hatten sie auf einen Sonntag eine Wasserpartie auf der Themse nach Gravesend beschlossen. Am Freitag zuvor, als er sich zur Ruhe gelegt hatte, beunruhigte ihn ein leiser Zweifel, ob es auch recht sei, den Tag des HErrn so zu entheiligen; doch unterdrückte er die warnende Stimme und schlief bald ein. Am Sonnabend Morgen kam ihm der Gedanke vom vorigen Abend wiederum in Erinnerung; aber er suchte ihn zu verscheuchen, und nahm sich vor, mit seinen Freunden die Partie mitzumachen. Er war im Begriff aufzustehen, als ihn die Müdigkeit überwältigte und er wieder einschlies. Ein sonderbarer Traum, den er hatte, machte einen so großen Eindruck auf sein Gemüth, daß er nun entschlossen war, an der Lustpartie keinen Theil zu nehmen. Er war nicht abergläubisch und legte auf Träume kein großes Gewicht; aber er betrachtete diesen als eine Stimme der Warnung. Die Gesellschaft ging ohne ihn; — aber wie erschrak er am nächsten Dienstag Morgen, und wie wurde er ergriffen, als er in einer Zeitung den Untergang des Bootes las, in dem er mit seinen Freunden den Sonntag zu entheili-

gen beabsichtigt hatte. Das Boot war umgeschlagen und die ganze Gesellschaft hatte in den Wellen ihren Tod gefunden.

Tief gerührt durch diese wunderbare Liebe Gottes gegen ihn, erkannte er's als einen Ruf Gottes, sich Ihm zu ergeben. Er verließ den Weg der Sünde und betrat den Weg der Gerechtigkeit, ergab sich ganz seinem Heilande und wurde später ein trefflicher Diener des göttlichen Wortes.

Im Emmenthal (einem fruchtbaren Thale im Kanton Bern in der Schweiz) war ein Bauer, der weder nach Gott noch nach seinen Nebenmenschen fragte und seinen eigenen Weg gehen wollte. Es war an einem Sonntag Nachmittag. Auf seinem Felde stand eine große Menge Korn abgeschnitten, und als er um die Bergspitzen Wolken sich sammeln und das Wasser in seinem Brunnen steigen sah, so rief er sein Gesinde zusammen und sprach zu ihnen: „Wir wollen in's Feld gehen, harken und binden, denn gegen Abend werden wir Unwetter bekommen. Wenn ihr vor dem Regen tausend Garben zu Hause bringt, so sollt ihr gut dafür belohnt werden.“

Das hörte seine Großmutter, ein achtzigjähriges Mütterchen, welches auf zwei Krücken ging. Mit Mühe näherte sie sich ihrem Großsohne. „Johann, Johann,“ sprach sie, „bedenkst du dich auch wohl? So lange ich zurückdenken kann in meinem ganzen Leben, weiß ich nicht, daß je an einem Sonntage eine einzige Korngarbe eingebracht worden wäre; und doch haben wir immer reichen Segen gehabt; nie hat es uns an Etwas gefehlt. Ja, wenn Hungersnoth vorhanden wäre, dann möchte es sein; allein es ist kein Mangel, und wenn das Korn ein wenig naß wird, so wird das nicht schaden. Uebrigens giebt Gott, der das Korn giebt, auch den Regen, und wir müssen die Dinge hinnehmen, wie Er sie uns schickt. Johann, entweih' nicht den übrigen Theil dieses heiligen Tages, darum bitte ich dich ernstlich.“

Bei diesen Worten der Großmutter stellte das ganze Hausgesinde sich um sie herum. Die älteren begriffen die Weisheit ihres Rathes, die jüngeren aber behandelten ihn mit Gespötte und sprachen zu einander: „Alte Gewohnheiten sind in unseren Tagen aus der Mode; Vorurtheile sind abgeschafft; die Welt ist jetzt durchaus verändert.“

„Großmutter,“ sprach der Bauer, „einmal muß immer ein erstes Mal sein; es ist nichts Böses dabei; es ist für unsern Herrgott ganz gleichgiltig, ob wir den Tag mit Arbei-

ten- oder mit Schlafen verbringen, und Er wird vollkommen eben so viel Gefallen daran haben, wenn das Korn auf den Boden gebracht ist, als wenn es im Regen stehen bleibt; was wir unter das Dach bekommen, wird uns ernähren, und Niemand kann sagen, was wir morgen für Wetter haben werden.“

„Johann, Johann, zu Hause wie draußen steht Alles unter dem Regiment des HErrn, und du weißt nicht, was heute Abend kommen mag; aber du weißt, daß ich deine Großmutter bin. Ich bitte dich um Gottes willen, arbeite heute nicht; viel lieber wollte ich ein ganzes Jahr lang kein Brot essen.“

„Großmutter, ein mal ist ja nicht immer. Uebrigens ist es nicht gottlos, wenn man versucht, seine Ernte zu bewahren und für sein Fortkommen zu sorgen.“

„Aber, Johann,“ versetzte das Mütterchen, „Gottes Gebote bleiben immer dieselben; und was wird es dir nützen, das Korn in deiner Scheuer zu haben, wenn du an deiner Seele Schaden nähmest?“

„Ah! sei deshalb unbesorgt,“ rief Johann — „und nun, Leute, frisch an's Werk! Zeit und Wetter warten nicht.“

„Johann, Johann!“ mahnte zum letzten Male das gute Mütterchen; allein es war leider! umsonst; und indes sie weinte und betete, brachte Johann seine Garben ein. Man hätte sagen können, Alles, Menschen und Thiere, flog, so groß war die Eile.

Tausend Garben waren bereits in der Scheuer, als die ersten Regentropfen fielen. Johann trat in's Haus, gefolgt von seinen Leuten, und rief mit triumphirender Miene aus: „Jetzt, Großmutter, ist Alles gesichert; mag der Sturm toben, mögen die Elemente wüthen, es bekümmert mich wenig; meine Ernte ist unter Dach.“

„Ja, Johann,“ sprach die Großmutter in feierlichem Tone, „aber über deinem Dache breitet sich des HErrn Dach!“

Während sie noch so sprach, wurde das Zimmer plötzlich erleuchtet, und Schreck und Angst malte sich auf jedem Gesichte.

Ein entsetzlicher Donnerschlag machte das Haus bis in den Grund erzittern. — „Gott,“ rief der Erste, der wieder sprechen konnte, „der Blitz hat im Hause gezündet!“

Alle stürzten zum Hause hinaus. Das Haus stand in Flammen und durch das Dach hindurch sahen sie die eben eingebrachten Garben brennen.

Es herrschte die größte Bestürzung unter all diesen Men-

ſchen, die noch vor wenigen Augenblicken ausgelassen froh waren. Sie waren trostlos und benommen, völlig unfähig zu handeln. Die betagte Großmutter allein behielt ihre Geistesgegenwart; sie betete und wiederholte unablässig die Worte: „Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Himmlischer Vater, Dein Wille geschehe und nicht der unsrige!“

Das Haus brannte ganz ab; nichts wurde gerettet. —

Ein reicher Bürger zu Merseburg ließ an einem Sonntage einen Baum voll Birnen abpflücken. Die Frau machte den Einwand, daß ja die Nachmittagspredigt darüber versäumt werde; er erwiederte ihr aber, die Nachmittagspredigt würde so viel Nutzen nicht bringen, als es ihm schaden würde, wenn er andern Leuten Lohn zahlen, oder gar die Birnen stehlen lassen sollte. Sein Wille mußte geschehen. Während des Abnehmens säubt dem Manne etwas Moos in's linke Auge; er wischt, das Auge wird ganz roth. Daraus wurde eine gefährliche Entzündung, die bald auch das andere Auge ergriff und mit völliger Erblindung endete, also daß er sich im folgenden Jahre nicht mehr des Anblicks seiner prächtigen Birnen erfreuen konnte.

Eben so ließ sogar ein Priester im Stifte Merseburg im Jahre 1615 am 13. Sonntage nach Trinitatis Obst abnehmen, stellte deswegen die Nachmittags-Beistunde ein, und nahm den Schulmeister, wider dessen Willen, mit. Doch was geschah? Dem Pfarrer fiel ein großer Apfel auf den bloßen Kopf und verursachte ihm eine Beule. Daraus wurde innerhalb 4 Wochen ein Geschwür, womit er sich drei Jahre herumtragen mußte, bis endlich die Hirnschale angegriffen wurde, und er Gehör und Gedächtniß verlor. In diesem traurigen Zustande soll er immer ausgerufen haben: „Ach, was habe ich gethan, ach, Sonntag! ach, daß ich habe Obst brechen lassen! Ach Amt! ach schweres Amt! ach lieben Kinder; ach Pfarrkinder, entheiligt den Sonntag nicht! Heiligt den Sabbath!“

Im Jahre 1832 wurde im Unterhaus des Britischen Parlaments ein Committee ernannt, um Untersuchungen anzustellen in Bezug auf die Folgen von siebentägiger Arbeit in der Woche im Vergleich mit sechstägiger. Dieses Committee bestand aus

hochangesehenen Herren. Unter den vielen Zeugen aus allen Ständen und Lebenslagen, welche sie verhörten, befand sich auch John Richard Torre, M. D., vom Lande, ein tüchtiger und erfahrener Arzt, aus dessen Zeugnisse wir Einiges entlehnen.

„Da der menschliche Körper bei fortwährender Arbeit die verbrauchten Kräfte nicht schnell genug ersetzen kann, ist ein Ruhetag nach meiner Meinung unentbehrlich als Vergütung der unzulänglichen Ersetzungskraft. Das erste allgemeine Naturgesetz, durch welches Gott den Menschen hindert, sich selber aufzureiben, ist der Wechsel von Tag und Nacht, damit der Anstrengung Ruhe folge. Aber, wenn gleich die Nacht dem Anscheine nach den Säfteumlauf wieder in's Gleichgewicht bringt, so wird doch das den Tag über Verlorne dadurch nicht hinlänglich ersetzt, um ein langes Leben zu sichern. Deshalb hat die gütige Vorsehung einen Tag aus sieben zur Vergütung gegeben, durch dessen Ruhe das animalische System wieder ergänzt werden kann. — Daher bin ich vollkommen davon überzeugt, daß die aus einer für die Erhaltung des menschlichen Lebens gütig besorgten Vorsehung hergestlossene Sabbathverordnung, nicht nur, wie es oft geschieht, als eine religiöse Vorschrift zu betrachten sei, die in die Rubrik von andern bürgerlichen Einrichtungen gehört, sondern daß sie zu den natürlichen Pflichten zu zählen ist, wenn anders überhaupt die Erhaltung des Lebens als eine Pflicht, und die unzeitige Verkürzung desselben als Selbstmord angesehen werden muß. Dieß sage ich nur als Arzt, und ohne die Frage im Geringsten vom theologischen Standpunkte zu betrachten; aber wenn man weiter bedenkt, welch großen Einfluß das wahre Christenthum auszuüben vermag, wie dadurch Frieden der Seele, kindliches Göttervertrauen und wahre Nächstenliebe gewirkt wird, und wie diese erneuten Kräfte des Gemüths eine heilsame Rückwirkung auf den Körper haben müssen, so erkennt man, wie noch in höherem Grade der rechte Gebrauch des Sabbath's, als eines Tages heiliger Ruhe, zu einem Quell des Lebens wird. Das göttliche Gebot der Sabbath'sruhe ist nicht als ein willkürliches Zwangsgesetz, sondern vielmehr als eine den Menschen nothwendige Verordnung anzusehen. — Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich noch anführen, daß die Sorge für mein körperliches und geistiges Wohlbefinden als Arzt mich genöthigt hat, meine Geschäftsthätigkeit am Sonntage auf das Allernothwendigste zu beschränken. Oft bin ich davon Zeuge gewesen, wie Aerzte durch ihre unaufhörlichen Anstren-

gungen sich selbst das Leben verkürzt haben. Auch Geistlichen habe ich oft den Rath gegeben, statt des Sabbath's einen Tag in der Woche der Ruhe zu widmen, da schon mancher durch seine Pflichten an dem Tage seine Gesundheit untergraben hat. — Ferner möchte ich noch bemerken, daß, auch abgesehen von den mehr in die Augen fallenden Schäden, die dem animalischen Leben durch Ueberreizung und unmäßige körperliche Anstrengung erwachsen müssen, die Geistes thätigkeit, wenn sie beständig mit denselben Gegenständen des Denkens beschäftigt ist, das Leben zerstört, wie dieß das frühzeitige Ende mancher ausgezeichneten Staatsmänner beweist. Deshalb möchte ich allen Menschen, welchem Stande sie auch angehören mögen, es auf das Dringendste anempfehlen, wenn sie auch sechs Tage in der Woche die nöthigsten Geschäfte zu besorgen haben, doch ja am siebenten zu ruhen; und sie werden finden, wenn sie ihrem Körper die nöthige Ruhe gönnen und ihren Geist an dem Tage mit andern Gedanken beschäftigen, daß sie ihre Lebenszeit dadurch verlängern, und durch die vermehrte Kraft mehr geistige Arbeiten zu vollenden im Stande sind.

Nach seiner ganzen Anlage und Beschaffenheit muß der Mensch einen Tag der Ruhe und Erholung von geistiger und körperlicher Anstrengung haben.“

Der berühmte Wilberforce schreibt es in großem Maße seiner gewissenhaften Heilighaltung des Sonntags zu, daß er unter dem Drange seiner Geschäfte so lange thätig sein konnte. „Das was für ein gesegneter Tag,“ sagt er, „ist doch der Sonntag, der uns eine köstliche Frist gewährt, inne zu halten, aus dem weltlichen Treiben uns herauszureißen, und unsere Blicke auf himmlische und geistliche Dinge zu richten. Die Beobachtung an Andern und meine eigene Erfahrung haben mich davon überzeugt, daß auf der rechten Anwendung dieser Zwischenzeiten ein ganz besonderer Segen ruht. Einer der ersten Zwecke dieses Tages ist, meiner Meinung nach, der, unsre Eindrücke der unsichtbaren Dinge zu verstärken, und uns daran zu gewöhnen, dieselben mehr Einfluß auf unser Leben ausüben zu lassen.“ „Welch ein Segen ist doch der Sonntag, der zwischen den Wogen weltlicher Geschäftigkeit so sicher hindurchführt, wie der göttliche Pfad die Israeliten sicher durch die Fluthen des Jordans führte.“ „Gelobt sei Gott, der den Sabbath verordnet hat, und diese Zeiten heiliger Erinnerung uns schenkt!“ „Es ist ein köstlich Ding, den Sonntag dem

Herrn heiligem zu dürfen.“ „Vor allen möchte ich dir empfehlen, in Heiligung des Sabbath's eine strenge Gewissenhaftigkeit zu beweisen. Unter Heiligung des Sabbath's verstehe ich aber nicht nur, daß man sich aller unschicklichen Lustbarkeiten und der Wochengeschäfte gänzlich enthalte, sondern auch, daß man seine Zeit nicht in läppischen Unterhaltungen und gegenseitigem Besuchemachen hinbringe, wodurch, zumal unter Verwandten, dieser köstliche Tag oft auf unverantwortliche Weise verschleudert wird. Ich kann in Wahrheit sagen, daß mir der Sabbath stets unschätzbar gewesen ist.“ — Einem Freunde schrieb er einst: „Ich erinnere mich noch sehr wohl daran, wie sehr du dich damals bemühest, die Advokaten zur Abschaffung ihrer Sonntags-Consultationen zu vermögen, wozu der arme Romilly seine Zustimmung durchaus nicht geben wollte. Was wurde aus diesem armen Romilly, der selbst auf die dringende Bitte seines Freundes die Geschäftsberathungen am Sonntage nicht aufgeben wollte? Er verlor seinen Verstand, und nahm sich selbst das Leben!“ Vier Jahre darauf nahm Castlereagh dasselbe traurige Ende. Als Wilberforce davon hörte, rief er aus: „Armer Mann! er war gewiß von Sinnen, — vermuthlich die Folge von unausgesetzter Gemüthsanstrengung. Ich bin fest davon überzeugt, daß dieß die Folge der Nichtbeachtung des Sabbath's ist, wodurch sein Gemüth beständig mit denselben Ideen beschäftigt war, und seine Blicke nie von weltlichen Dingen abgezogen wurden. Armer Castlereagh! Von ihm hätte man gewiß am wenigsten gedacht, daß er eine solche That begehen würde, er, der stets so kaltblütig, so seiner selbst mächtig zu sein schien.“ „Es ist doch seltsam, die Zeitungen von einem Erliegen unter dem Drang der Geschäfte reden zu hören, wobei das ganz übersehen wird, daß durch die wesentliche Benutzung des Ruhetages, welchen unser Schöpfer angeordnet hat, unsere Geisteskräfte von den üblen Folgen dieser fortwährenden Spannung bewahrt bleiben könnten.“ Da er durch Castlereagh's Tod an Sir Samuels Romilly's Ende auf's Neue erinnert wurde, sagte er: „Hätte er seinem Gemüthe von Zeit zu Zeit eine solche Abspannung und Ruhe gegönnt, so ist's höchst wahrscheinlich, daß der Lebensfaden nie durch Ueberspannung zerrissen worden wäre. Aber ach! Armer Mann!“

„Obwol vielleicht kein Mann in England seine Hände und sein Gemüth so mit weltlichen Geschäften erfüllt hatte, als ich,“ — erzählt Sir Matthew Hale, — „sowol ehe ich Richter ward, als auch nachher: so hat es mir doch nie an Zeit gefehlt, in sechs Tagen meine vielfachen Geschäfte vorzubereiten und auszuführen, ohne daß ich auch nur eine Minute von des HErrn Tage zu borgen brauchte, sei es auch nur, um Pläne für die folgende Woche zu machen. Wenn ich mich in einzelnen Fällen aber doch einmal verleiten ließ, einige Zeit an diesem Tage für weltliche Geschäfte zu borgen, so mußte ich bald erfahren, daß dieselben dadurch weniger gefördert wurden, als wenn ich es ganz unterlassen hätte; und deshalb machte ich, nach aufmerksamer Beobachtung und Prüfung mehrjähriger Erfahrung, es mir zur festen Regel, in keinem Falle auf diese Weise an den Rechten des Tages des HErrn mich zu vergreifen, und diese Regel habe ich nun schon mehr als 30 Jahre auf das Strengste gehalten.“ — Er erklärte auch einmal, daß es bei ihm beinahe sprichwörtlich geworden sei, wenn Jemand in ihn drang, weltliche Geschäfte am Sonntage mit ihm abzumachen, einem solchen zu sagen, wenn er wünsche, seine Sache nicht zu gewinnen, so möge er nur darauf bestehen, daß er an dem Tage sich damit einlasse; ja daß er sich sogar fürchte, an weltliche Geschäfte am Sabbath auch nur zu denken, weil die dann gemachten Pläne gewiß vereitelt werden würden, und daß, je treuer und pünktlicher er die Pflichten des Sonntags erfüllt habe, desto glücklicher stets seine Geschäfte in der Woche von Statten gegangen seien.

Der Secretair einer Gefängniß=Unterrichts=Gesellschaft, der längere Zeit hindurch vielfachen Verkehr mit Gefangenen gehabt hatte, wurde einst gefragt, wie viele Gefangene wol in den Staatsgefängnissen sein möchten, die den Sonntag gefeiert und dem öffentlichen Gottesdienste regelmäßig beigewohnt hätten, bis zu der Zeit, da sie das Verbrechen, für welches sie gefangen säßen, begangen hätten? Er antwortete: „Ich vermuthe, auch nicht einer.“ Eine genauere Untersuchung von Thatsachen würde vermuthlich zeigen, daß diese Ansicht, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, eine richtige ist. Leute, die den Sonntag halten, erfahren, wenn auch nicht die erneuernde und heiligende, so doch wenigstens die zuvorkommende Gnade Gottes. So lange sie den Sabbath halten, hält Gott sie; sobald sie den Sabbath verwerfen, verwirft

Er sie und läßt sie die Früchte ihrer eigenen Thorheit genießen.

Ein durch seine feine Beobachtungsgabe ausgezeichnete Kaufmann in New-York, welcher sich durch seine lange Erfahrung eine ungewöhnliche Menschenkenntniß erworben hatte, sagte: „Wenn ich einen meiner Lehrburschen oder Handlungsdieners am Sonntage ausfahren sehe, gebe ich ihm am Montage seinen Abschied; denn einem solchen kann man nicht trauen.“

In einem großen Mehletablisement in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde mehrere Jahre lang sieben Tage die Woche in den Mühlen gearbeitet. Dann kam ein neuer Oberaufseher. Dieser machte sogleich die Einrichtung, daß jeden Sonnabend Abend um 11 Uhr sämtliche Werke geschlossen und nicht wieder geöffnet werden sollten bis Montag Morgen um 1 Uhr. So gestattete er seinen Leuten jede Woche eine vollkommene Sonntagsruhe, und die Folge davon war, daß wirklich in dem Jahre Tausende von Scheffeln Getreide mehr vermahlen wurden, als je in einem frühern Jahre der Fall gewesen. Den Arbeitsleuten wird es nun erlaubt, sich von dem Wochenstaube zu reinigen, ihre Sonntagskleider anzuziehen, von weltlichen Geschäften auszuruhen, mit ihren Familien dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen und den Sonntag auf eine seinem Zwecke entsprechende Weise zu feiern, und sie sind seitdem viel gesunder, sittlicher, und treuer und fleißiger bei der Arbeit. Sie verschleudern weniger Zeit bei Zechgelagen, in ausschweifenden Lustbarkeiten und Zänkereien. Sie sind besonnener, verständiger, und auch mehr geneigt, Alles recht und gut zu machen.

Ein angesehenener Gutsbesitzer aus Jamaica schrieb 1820 von seinen Negerclaven also: der Sonntag wird, unter meinen Augen, als ein der Andacht und Ruhe geheiligter Tag regelmäßig von Allen gefeiert. Da es zuvor üblich gewesen war, daß die Neger am Sonntage ihr eigenes Stückchen Landes zu ihrem Lebensunterhalt bauen mußten, so habe ich ihnen, damit sie nicht zu kurz kommen, einen Wochentag hierzu eingeräumt, und dieser scheinbare Verlust ist mir durch ihren Fleiß, ihre Treue und Munterkeit, womit sie jetzt an den

fünf übrigen Tagen meine Geschäfte betreiben, mehr als doppelt ersetzt worden.

Man hat behauptet, daß in Salzsiedereien der Sonntag entheiligt werden müsse, weil es nicht rathsam sei, die Kessel jede Woche einmal kühl werden zu lassen. Aber ein Herr, welcher erklärt hatte, wenn er den Sonntag nicht heilig halten könne, wolle er lieber gar kein Salz kochen, hat das Experiment mit sehr günstigem Erfolge gemacht. Er hatte 32 Kessel im Gange. Von Sonnabend bis Montag ließ er die Feuer ausgehen und seine Werke still liegen. Seine Leute wohnten dem öffentlichen Gottesdienste am Sonntage regelmäßig bei. In diesem Jahrgange kochten sie im Ganzen 78 Tage und gewannen im Durchschnitt über 200 Scheffel Salz den Tag — im Ganzen 15,870 Scheffel. Zum Schluß des Jahrganges sagte er seinen Nachbarn, die auch am Sonntage hatten arbeiten lassen, wie viel er gewonnen habe; aber es war so viel mehr, als sie aufzuweisen hatten, daß sie es kaum glauben wollten. Dabei waren ihre Ausgaben für Reparaturen viel bedeutender, als die seinigen, gewesen, und nicht ein einziger hatte mit derselben Anzahl von Kesseln so viel Salz, als er, gekocht. Auch in diesem Falle bestätigte es sich also, daß die Sonntagsruhe die Menschen in ihren Geschäften nicht hindert, im Gegentheil denselben nur förderlich ist, so wol was die Quantität als die Qualität der Arbeit betrifft.

Selbst die Fischer auf der See, die nur sechs Tage in der Woche fischen, haben gewöhnlich von mehr Erfolg zu berichten, als die, welche sieben Tage fischen.

Ein in einer Seestadt wohnender Herr, welcher deshalb viele Erkundigungen eingezogen hatte, macht die Bemerkung: „Diejenigen, welche auch am Sonntage fischen, fangen im Ganzen im Jahr nicht mehr, als die, welche den Sonntag heilig halten. Sie verdienen nicht mehr Geld, und kommen nicht besser fort in dieser Welt; auch sind weder sie noch ihre Familien geachteter oder für das Gemeinwohl besorgter, als andre. Ihre Kinder werden auch nicht besser erzogen, ja in keiner Hinsicht scheinen sie sich besser zu stehen, als wenn sie nur sechs Tage in der Woche ihre Geschäfte betreiben.“

Ein Herr in einer andern Seestadt, die jährlich mehr als 200 Schiffe aussendet, schreibt, wie folgt: „Ich denke, ich kann mit Wahrheit sagen, daß die Schiffe, auf welchen man am Sonn-

ragt nicht gefischt hat, im Ganzen genommen reichlichere Laugen, als gewöhnlich ist, heimgebracht haben. Das Schiff, dessen Ertrag im letzten und vorletzten Jahr der höchste war, war eins, an dessen Bord der Sonntag durch Enthaltung von aller Arbeit und durch öffentlichen Gottesdienst regelmäßig gefeiert wurde.“

Das gleiche Bedürfnis, einen Tag von sieben Tagen zu ruhen, und das von Gott dem Herrn ihnen zugesprochene Recht dazu haben auch alle dem Menschen durch ihre Arbeit dienenden Thiere. Wenn sie nur sechs Tage in der Woche zur Arbeit gebraucht werden, und einen Tag ruhen können, so sind sie gesünder, können mehr Arbeit thun, und leben länger, als wenn man sie alle sieben Tage braucht.

Aus Nordamerika wird mitgetheilt, daß dort einmal 120 Pferde mehrere Jahre lang sieben Tage die Woche zur Arbeit gebraucht wurden. Aber sie wurden dabei alle kränklich und starben am Ende so schnell, daß es dem Eigenthümer derselben zu kostspielig wurde, und er sie deshalb nur sechs Tage brauchen ließ. Von der Zeit an brauchte er nicht den vierten Theil so oft, als zuvor, ihre Zahl zu ergänzen. Und statt die Kräfte noch mehr zu verlieren, erholten sich selbst seine älteren Pferde wieder und lebten manches Jahr länger, als es bei der früheren Einrichtung der Fall gewesen wäre.

Eine Fabriken-Compagnie, welche ihre Waaren mit ihren eigenen Gespannen zu Markte zu führen pflegte, ließ sie sieben Tage die Woche arbeiten, weil sie so viel zum Hin- und Herwege brauchten. Nachdem sie aber angefangen hatten, den Pferden am Sonntage Ruhe zu gestatten, sahen sie bald, daß sie dieselben den Weg in sechs Tagen machen lassen konnten, zu welchem sie früher sieben gebraucht hatten, und sie dabei mit demselben Futter in besserem Stande erhielten.

In einem Wirthshause in Pennsylvanien wurde ein Mann, der am Abend zuvor angekommen war, am Sonntag Morgen gefragt, ob er seine Reise an dem Tage fortzusetzen gedächte. „Nein,“ sagte er. „Warum nicht?“ fragte man. „Weil ich,“ sagte er, „eine lange Reise vorhabe, die ich so bald, als möglich, zu beenden wünsche. Da ich schon viel zu Pferde gereist bin, weiß ich aus Erfahrung, daß, wenn

ich am Sonntage Ruhetag halte, mein Pferd die Woche viel weiter kommen kann, als wenn ich das nicht thue.

Ein Herr in Vermont hatte eine Zeitlang seine Pferde sieben Tage in der Woche 12 Meilen den Tag machen lassen, traf aber dann eine andere Einrichtung, nach welcher sie am Sonntage ruhen konnten. Er überzeugte sich bald davon, daß er sie mit demselben Futter 15 Meilen den Tag gehen lassen und dabei in so gutem Stande, wie vorher, erhalten konnte. Es kann also ein Mann am Sonntage selber ruhen und seine Pferde ruhen lassen, und doch in jeder Hinsicht dabei im Vortheil sein.

Zwei Nachbarn im Staate New-York machten sich mit einer Heerde Schafe an demselben Tage nach einem entfernten Markte auf den Weg. Der eine ging einige Stunden früher ab und war jeden Tag auf dem Wege. Der andere ruhte am Sonntage und war dennoch früher, als jener, an Ort und Stelle, und seine Heerde war in besserem Stande. Zur Erklärung gab er folgenden Bericht und sagte, daß er am Montage seine Schafe gewöhnlich 17 Meilen weit getrieben habe, am Dienstage nur sechszehn, und so jeden Tag weniger, bis es am Sonnabend nur eilt Meilen waren. Nachdem sie aber den Sonntag über geruht hatten, konnten sie am Montage wieder 17 Meilen zurücklegen. So ging es jede Woche. Seines Nachbars Schafe dagegen, welche am Sonntage nicht ruhen durften, konnten die letzten Tage, ohne sich Schaden zu thun, nicht mehr als sechs oder acht Meilen des Tages zurücklegen.

Zwei Männer desselben Staates machten sich zu gleicher Zeit mit zwei Heerden Schafe nach einem andern Markte auf den Weg. Der eine blieb während der Dauer der ganzen Reise stets am Sonntage still liegen, der andere nicht. Derjenige, welcher den Sonntag gehalten hatte, kam gerade soviel Tage vor dem andern auf dem Markte an, als er Sabbathe unterwegs geruht hatte.

Mehrere Leute in Ohio machten sich mit Viehheerden zusammen auf den Weg nach Philadelphia. Sie waren schon öfters mit einander gereist, und waren gewöhnlich am Sonntage, wie an andern Tagen, unterwegs gewesen. Einer von ihnen hatte nun seine Ansichten, in Bezug auf die Zulässig-

Am dem Tage zu reisen, geändert. Am Sonnabend sah er sich nach Weideplätzen um. Seine Begleiter wunderten sich darüber, wie ein auf seinen Vortheil so bedachter Mann einen solchen Fehlgriff begehen und einen großen Theil seines Gewinnes dadurch, daß er einen ganzen Tag mit einer so großen Herde an demselben Orte verweilte, könne drauf gehen lassen. Er blieb indessen und hielt den Sonntag; die andern, die nicht so viel daran wagen zu können glaubten, trieben ihre Herden weiter. Am Montage machte jener sich wieder auf den Weg. Im Laufe der Woche holte er die andern wieder ein, kam zuerst auf dem Markte an und verkaufte sein Vieh sehr vortheilhaft. Die andern wurden von dem Nutzen, am Sonntage zu rasten, so überzeugt, daß sie von der Zeit an stets sein Beispiel befolgten.

Ein Herr machte sich von Connecticut mit seiner Familie nach Ohio auf den Weg. Er war etwa vier Wochen auf der Reise und machte jeden Sonntag Rasttag. Vom Morgen bis späten Abend kamen andre, die denselben Weg reisten, vorbeigefahren. Im Laufe der Woche holte er sie wieder ein. Die, welche am Sonntag Abend ihm vorbeigefahren waren, erreichte er schon am Montage; die, welche früher vorbei passirt waren, holte er am Dienstage ein; und auf diese Weise war er vor dem nächsten Sonntage Allen zuvorgekommen. Seine Pferde waren nicht besser, als die andern, wurden auch nicht besser gefüttert. Da sie aber den Vortheil der Sonntagsruhe gehabt hatten, konnten sie die leicht überholen, denen diese Wohlthat entzogen worden war.

Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Offenb. 7, 12.

Gegen den Druck dieser Schrift ist, nach vorgängiger Durchsicht, von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums Nichts einzuwenden.

Riga = Schloß, den 27. Oktober 1867.

Dr. Christiani, Vice-Präsident.

No. 2137.

J. A. Busch, Notar.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 30. Oktober 1869.